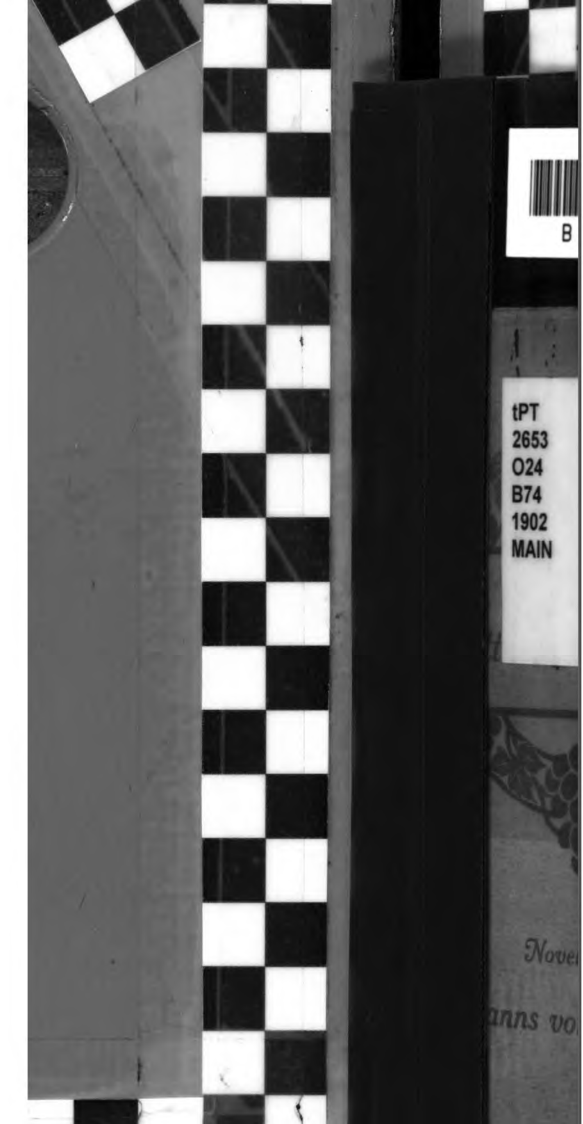
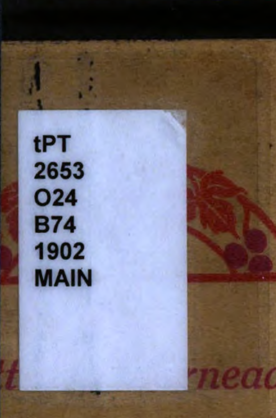


Novelle von

anns von Zobeltitz


tPT
2653
O24
B74
1902
MAIN



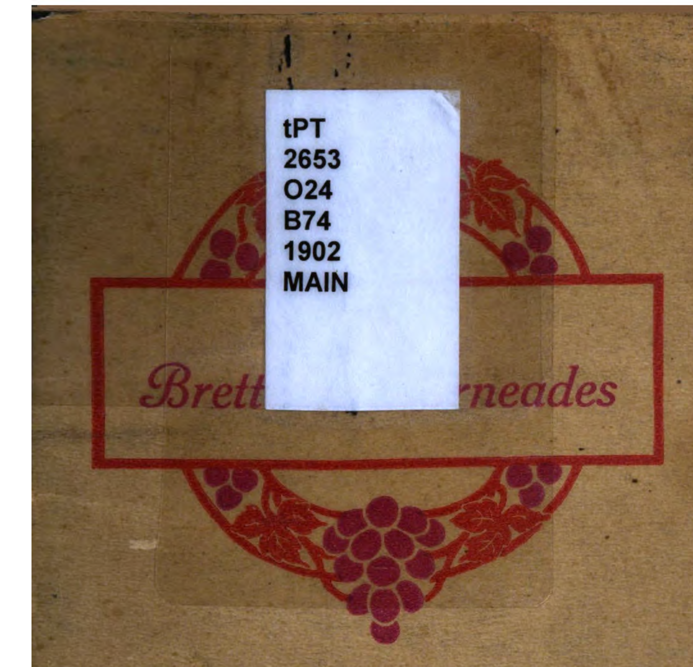




Novelle von

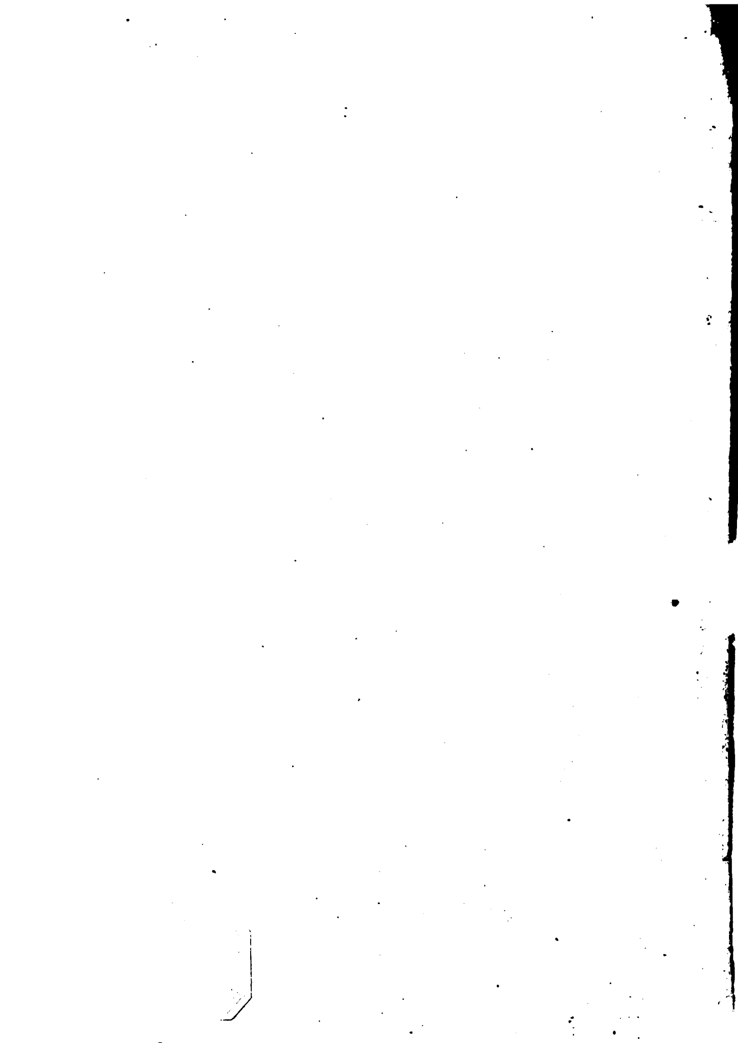
anns von Zobeltitz

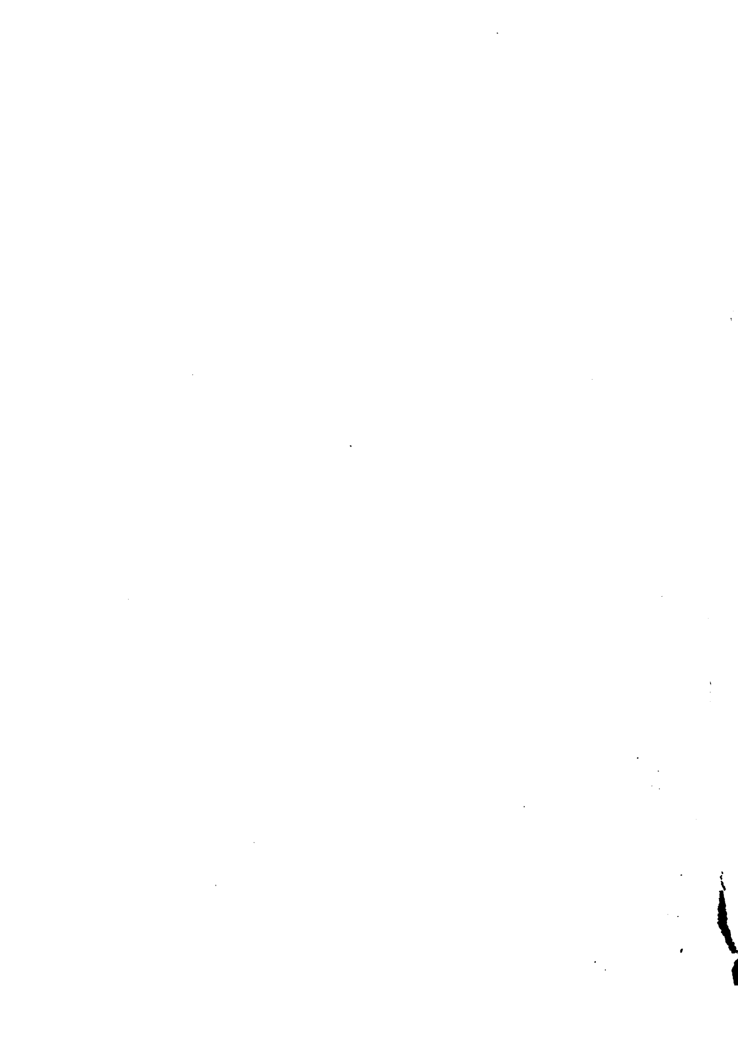




Novelle von

Hanns von Zobeltitz





Das Brett des Karneades.

Novelle

von

Hanns von Zobeltitz.

Leipzig.

Druck und Verlag von Philipp Reclam jun.

er alte Herr stand vor dem kleinen Apparat, schüttelte den Kopf und schmunzelte dazu, wohlwollend, aber ein wenig überlegen.

„Na, so schieß mal los, Fritz! Ich bin doch neugierig, was bei deiner Geheimniskrämerei herauskommt.“

Fritz Baltow rückte an einem der zierlichen Hebel. Aus den vier oberen Röhren begannen die glänzend grauen Stahlkugeln herauszurinnen; großen Perlen gleich, rollten sie je zwischen zwei eisernen, schräg gestellten Linealen entlang in glitzernder ununterbrochener Folge. Aber keine der Kugeln erreichte das untere Ende der Leitschiene. Vorher — die eine Kugel früher, die andere später — glitten sie durch den schmalen Spalt, den die scharfgeschliffenen Kanten der Lineale freiließen, und verschwanden in einzelne Kästen unterhalb dieser schrägen Leitschiene.

Es sah ordentlich hübsch aus, wie ein Kinderspielzeug fast, dies Rinnen und Rollen und plötzliche Verschwinden der glatt polierten Kugeln.

Kommerzienrat Berckshagen sprach, seit das Spiel begonnen hatte, kein Wort. Seine klugen grauen Augen verfolgten mit gespanntem Ausdruck den Lauf der Kugeln. Einmal trat er ein wenig zur Seite, drückte selbst den obersten Hebel zurück und beobachtete, wie sich die Röhre schloß, wie die letzten Kugeln noch ihren Lauf vollendeten, der Apparat zu arbeiten aufhörte. Dann ließ er den Zustrom gleich wieder in Thätigkeit treten und begann seine Beobachtungen aufs neue.

Sein Schwiegersohn stand mit über der Brust verschränkten Armen an der Rückseite der kleinen Maschine, auf den Lippen ein stilles Lächeln. Als der alte Herr wohl fünf Minuten wortlos dem Spiel zugesehen hatte, warf Baltow einen kurzen

Blick in den großen Trichter oberhalb der Röhren, und da er bemerkte, daß dieser sich zu leeren begann, bückte er sich nach einem Kasten, der bis an den Rand mit Kugeln gefüllt auf dem Erdboden stand. Ohne sichtliche Anstrengung hob er ihn bis über die Brusthöhe und schüttete den Inhalt langsam in den Trichter.

„Alle Wetter —.“ Der Kommerzienrat hatte es unwillkürlich gesagt — er wußte die Schwere des Kugelkastens zu würdigen.

Nun war alles wieder still bis auf das leise Kling-Kling, mit dem die Kugeln, wenn sie durch den Spalt geglitten waren, in die Kästen fielen.

„Bitte, stelle ab, Fritz!“ meinte der alte Herr endlich und löste dann selbst drei, vier jener Kästen aus dem Rahmen. Aus dem einen nahm er eine Handvoll Kugeln, betrachtete sie mit blinzelndem Blick und schritt zur Thür. „He, Bergmann, kommen Sie mal her!“ rief er in den Nebenraum. „Überzeugen Sie sich doch fix, ob die Kugeln hier alle genau von Kaliber 2,5 sind. Aber genau!“ Damit reichte er die Kugeln hinaus, schloß die Thür wieder und begann langsam mit großen, gleichmäßigen Schritten im Raume auf und ab zu gehen.

Fritz Baltow war an das Fenster getreten und sah hinüber nach der Villa. Er wußte, daß dort im Eckzimmer jemand mit froher Ungeduld auf den Ausgang des Versuchs harrte.

Endlich blieb der Rat vor dem Schwiegersohn stehen. Er faßte den oberen Knopf an dem Jackett Baltows und begann langsam daran zu drehen: „Du bist ja ein Deubelskerlchen, mein Lieber,“ meinte er behaglich. „Eigentlich — ich weiß es — ist's ganz unnötig, daß der Bergmann die Geschichte nachmißt. Es stimmt! Hat das weiland Leutnantchen da eine kleine Erfindung gemacht, über die sich die besten Fahrrad-Techniker schon die Köpfe zerbrochen haben —“

„Bitte, Papa, laß den Leutnant aus dem Spiel!“

„Na — ja! Jadoch — meinetwegen! Jedenfalls ist deine

Kugelsortiermaschine, sozusagen, wieder einmal das bekannte Ei des Kolumbus. Zum Küssen einfache Lösung das mit den schräggestellten Linealen und dem Spalt zwischen ihnen, der sich von oben nach unten etwas verbreitert, so daß die Kugeln — plumps! — durchfallen, wo der Spalt ihrem Umfang entspricht, und sich in ihre Kästen sortieren . . . ganz von alleine, sozusagen. Sehr hübsch? Fritz, ich gratuliere dir herzlich zu der Idee. Ich will die Geschichte gleich zum Patent anmelden lassen."

„Das ist schon geschehen, Papa."

Es klang durchaus verbindlich, aber auch sehr bestimmt. Der alte Herr ließ plötzlich den Jackettknopf frei und zog den goldenen Kneifer aus der Westentasche. Er sah scheinbar sehr eifrig nach dem anderen Fabrikflügel: „Guck' doch mal, Fritz, in der Lackierwerkstatt wollen sie wohl schon Mittagspause machen? Hat es denn schon geläutet? Ja so — also du hast die Patente bereits angemeldet. Hm — das heißt also, wir beide sollen in der Sache als freie Kontrahenten gegenüberstehen. Na, weißt du, Fritz, ich will ja nicht darüber rechten, daß du die Geschichte eigentlich, als mein Angestellter, in meiner Fabrik ausgeführt hast . . . das will ich ja nicht gerade . . ."

„Verzeih', Papa. Der Apparat ist drüben in meiner Wohnung ersonnen und gebaut worden."

„Ach papperlappapp! Ist ja auch ganz egal." Der Kommerzienrat lachte. „Wir werden uns schon einigen — Vater und Sohn! Sag' doch mal ehrlich, Fritz: was willst du denn für alle Rechte haben?"

Fritz Baltow schöpfte tief Atem. Dann sagte er scheinbar ganz gelassen: „Nimm mich als Teilhaber auf, Papa. Alle Bedingungen dafür überlasse ich ganz dir. Aber ich will endlich, endlich selbständig werden. So — oder so!"

Draußen pochte es. Dem Fabrikbesitzer schien es höchst angenehm zu sein, daß die Unterbrechung ihm einige Zeit zur Überlegung ließ. Er ging selbst zur Thür und nahm die

Meldung des Werkführers entgegen, daß die Kugeln genau die gleiche Größe hätten. Langsam kam er zurück.

„Ich will dir mal was sagen, Fritz," begann er dann. „Ich meine es ja wirklich gut mit dir — das weißt du doch! Denn sonst hätte die Hedwig ihren hübschen Dickkopf nicht durchgesetzt — meiner ist zwar nämlich entschieden nicht so hübsch, aber noch dicker! Ich schätze dich auch, mein Junge — deine Arbeitskraft, deine Energie, deine ausgesprochene technische Begabung! Und die Erfindung hier, so unscheinbar sie vielleicht dem Laien erscheinen würde, ist goldwert — niemand weiß das besser als ich. Aber ... ja .. Teilhaber?! Das ist 'n bissel stark, Fritz ..."

„Ich überlasse ja alle pekuniären Seiten ganz dir, Papa. Nur selbständig will ich werden. Hedwig und ich — wir sind uns ganz eins — wir wollen, verzeih', nicht immer so ganz von deiner Güte abhängen. Es beengt mich, bedrückt mich, Papa. Gerade vielleicht am meisten, weil ich mich mühsam emporgearbeitet habe — aus dem Schiffbruch ... ich habe ja kein Hehl vor dir gehabt über ... über vergangene Tage. Ich will, ich mag nicht vor der Welt mehr dastehen als der Schwiegersohn des reichen Mannes. Ich will, daß sie mich als dessen thätigen Miterwerber anerkennt. Und kannst du dich nicht entschließen, mir solch eine Stellung neben dir einzuräumen, dann, Papa — so weh' es mir thun würde — dann müßte ich sie mir eben anderswo zu erringen suchen."

Er hatte lebhafter gesprochen, als es sonst in seiner gemessenen Art lag. Der alte Herr merkte sehr wohl, hinter diesen bestimmten Worten stand ein fester, ein unbeugsamer Entschluß. Er hatte in den letzten fünf Jahren den Charakter seines Schwiegersohnes auch genugsam kennen gelernt, um zu wissen, es war, wenn er sich einmal ein Ziel gesetzt hatte, mit ihm nicht zu handeln und zu rechten.

Die Ereignisse dieser Zeit zogen im schnellen Fluge noch einmal an seinem Geiste vorüber. Als er sich entschloß, in seiner Fabrik neben der Nähmaschinenbranche die Fahrrad-

fabrikation aufzunehmen, suchte er einen amerikanischen Ingenieur, der aber mit deutschen Verhältnissen gut vertraut sein sollte. Auf ein Inserat hin hatte sich Fritz Baltow gemeldet. Der junge Mann konnte keinerlei Zeugnisse über seine technische Vorbildung aufweisen, aber er hatte in den Cleveland-Werken gearbeitet, und — vor allem — er gefiel bei der persönlichen Vorstellung dem alten Praktiker, der sich gern auf seine Menschenkenntnis etwas zu gute that. Berckshagen engagierte ihn mit einem kleinen Gehalt, und er sah bald, daß er seine Wahl nicht zu bereuen hatte. Baltow kannte das Specialfach genau, hatte einen eminent praktischen Blick und verstand vortrefflich mit den Arbeitern umzugehen. Das „Kronrad" führte sich gut ein und bewährte sich ausgezeichnet; daß nach kaum drei Jahren in der Fabrik die Fahrradbranche an Erträgnis den Nähmaschinenbau übertraf, war nicht zuletzt Baltows Verdienst. Der junge Mann selbst war immer der gleiche geblieben, bescheiden, ruhig, fast geflissentlich jedem Verkehr in der kleinen Stadt ausweichend. Dann war Hedwig aus der Pension zurückgekommen; auf einem kleinen Sommerfeste, das der Kommerzienrat seinen Beamten gab, hatte sie Baltow kennen gelernt . . . ja, und dann war ihm sein Liebling eines Morgens auf die Bude gerückt, um ihm zu erklären: „Dieser oder keiner!" Das hatte denn freilich einen harten Kampf gekostet, aber Berckshagen war selbst self mademan und schließlich war ihm, der keinen Sohn und Erben besaß, ein tüchtiger Mann der Praxis als Eidam gar nicht so unlieb — wenn er sich ihn auch anders geträumt hatte, als diesen jungen Techniker, der kein Vermögen und nicht einmal ein Diplom hinter sich hatte. Erst jetzt erfuhr er auch, daß Baltow früher Offizier in einem ostpreußischen Regiment gewesen war; Fritz selbst teilte es ihm mit unter dem Hinzufügen, daß er in allen Ehren seinen Abschied genommen habe, ehe er nach Amerika ging. Kein Zug des ernsten Gesichtes hatte gezuckt, als er dies sagte, trotzdem hielt es der Kommerzienrat für geboten, sich unter der Hand nach der

Vergangenheit Baltows zu erkundigen. Was er erfuhr, bestätigte aber nur dessen Angaben. Baltow hatte sich als ganz junger Leutnant infolge eines schweren Sturzes mit dem Pferde invalidisieren lassen. Es lag durchaus nichts gegen ihn vor — nicht einmal ein Gläubiger sollte ihm nachgetrauert haben. Daß er ein armer Teufel war und daß dies vielleicht bei dem Entschluß, den Abschied zu nehmen, mitgesprochen hatte, daß er „drüben" sich zuerst sehr mühsam sein Brot hatte verdienen müssen, von der Pike auf — nun darüber konnte Berckshagen hinwegsehen.

So gab er denn endlich seine Zustimmung, und auch diesmal hatte er es nicht zu bereuen gehabt. Nein — wahrhaftig nicht! Täglich hatte er ja das Glück der beiden jungen Menschen vor Augen und selbst teil daran. Und Baltow hatte über diesem Glück wahrlich seine Thätigkeit für das Geschäft nicht vernachlässigt. Im Gegenteil ... erst in der letzten Saison gab seine Erfindung der neuen Kette dem „Kronrad" wieder einen mächtigen Vorsprung gegenüber den Fabrikaten der Konkurrenz.

Trotzdem — trotzdem — — —

„Hör mal, lieber Fritz, ich verdenke dir ja nicht einen Augenblick deinen Wunsch!" begann er endlich wieder. „Vielleicht, um ehrlich zu sein, hätte ich ihn an deiner Stelle auch ausgesprochen. Nur — weißt du! — ich fühle mich doch eigentlich noch zu jung, um das Regiment, sozusagen, zu teilen. Ich bin immer für Alleinherrschaft gewesen, habe nie einen Compagnon neben mir gehabt ... da fürchte ich, wird es auf die Dauer schlecht mit uns beiden gehen. Ich will ja gern dein Gehalt erhöhen, Fritz, obwohl das auch ein ziemlicher Unsinn ist bei unserer Stellung zu einander. Oder ich will dir das Ding da zu einem recht guten Preise abkaufen — —"

Er sah mit gespanntem Ausdruck in das Gesicht seines Schwiegersohnes. Doch in den wenig schönen, aber sehr energischen Zügen zuckte keine Muskel. Baltow schüttelte nur wortlos den Kopf.

Da lachte der Kommerzienrat, wie in einem plötzlichen Entschluß, laut auf.

„Also nicht, du Racker! Na denn: Hand her! Wir wollen's miteinander versuchen, wenn es schon nix helpt. Aber nun komm zu Hedwig — die mag uns zum Frühstück einen guten Bordeaux heraufholen, damit wir unsere neue Societät und das Maschinchen da begießen können — — —“

* * *

Schon am nächsten Vormittag wurde der Vertrag zwischen Schwiegervater und Sohn aufgenommen. Der Kommerzienrat, der sich selbst gern, etwas spöttelnd, einen „Sicherheitskommissär“ nannte, wünschte eine gemeinsame Durchberatung der einzelnen Punkte mit seinem Rechtsbeistand vor der Eintragung im Handelsregister. So hatten sie denn im Bureau des Justizrats Welker eine Konferenz gehabt, die aber unter dem Einfluß der jovialen Laune des alten Juristen einen ziemlich harmlosen Charakter trug.

„Also endlich! Na, Freundchen, ich dachte schon längst, daß es so kommen werde,“ hatte der Justizrat gesagt und sich den grauen, am Kinn ausrasierten Maurerbart gestrichen. „Gehört sich auch so. Also einen förmlichen Vertrag? Na ja! Auch das gehört sich so. Wovon wollten wir armen Aktenmenschen denn leben? M. W. — machen wir . . . M. W. G. — machen wir gern.“

Als der Vertrag unterschrieben war, hatte Welker die beiden Herren zu einem Glase Wiltinger aufgefordert. Aber Baltow bat bald, ihn zu dispensieren. Er sehnte sich nach seinem jungen Weibe, danach, Hedwig mitzuteilen, daß nun auch die letzte Formalität erledigt sei.

Die beiden alten Herren blieben noch bei der Cigarre sitzen. Der Kommerzienrat war, da nun die Sache in Ordnung, sehr gehobener Stimmung; er fühlte sich als guter Schwiegerpapa und hatte zugleich das lebhafte Bedürfnis, seinen Entschluß durch ein paar kräftige Lobesworte über Baltow zu

motivieren. Welker hörte mit vor dem rundlichen Bäuchlein gefalteten Händen zu, die sich nur trennten, wenn die Rechte nach dem Glase oder nach der Cigarre zu einem kurzen Zuge griff, der dann in einem wunderschönen Rauchring in die Erscheinung trat.

„Famoser Mensch — dein Schwiegersohn!“ meinte er endlich lächelnd. „Meinem persönlichen Geschmack nach fast ein bissel zu ernst, zu gemessen. Aber das ist ja kein Fehler. Zumal wenn es der Hethi recht ist. Denn das ist schließlich doch die Hauptsache.“

Berckshagen nickte. „So mein' ich auch. Übrigens hat sich Baltow auch, seit ihn die Hethi in der Mache hat, schon verändert — vielleicht that auch erfolgreiche Arbeit ein gut Teil dazu. In solcher Arbeit steckt ja immer eine eigene Kraft. Als er zu mir kam, lag es wie Schwermut über ihm. Jetzt hat sich das eben zu einer stillen ernsten Ruhe abgeklärt. Ja, wenn wir so ganz unter uns sind, ist er oft heiter — sogar lustig.“

„Er hat eben überwunden —.“ Welker blickte sinnend dem letzten Rauchkranz nach, der sich oben an der geschwärzten Zimmerdecke verflüchtigte.

„Überwunden? Überwunden? Wie meinst du das?“

„Nun, mein Himmel, die schweren Tage drüben. Du weißt ja doch selbst, es ist ihm zuerst höllisch schlecht gegangen im gelobten Yankeelande. Denk' doch, solch verwöhntes Leutnantchen dort drüben, ohne Mittel, nur auf die eigene, noch unerprobte Kraft angewiesen. Wohl auch noch mit irgend einem schweren Kummer im Herzen —“

Berckshagen drehte an seinem Glase und sah mit seinen grauen Augen durchdringend auf sein Gegenüber.

„Hör' mal, Justizrat, ich müßte dich schlecht kennen, wenn du eben die volle Wahrheit gesprochen hättest . . . oder vielmehr, wenn du nicht etwas mehr wüßtest, als du eben gesagt hast. Ich bin kein Freund von Unklarheiten. Also heraus mit der Sprache.“

Der andere lachte herzlich. „Sei doch kein Narr, Berckshagen. Ich weiß wirklich nichts. Oder so gut wie nichts. Als du mich damals nach Ostpreußen schicktest — Allenstein und Lyck, verfluchte Nester, und, weiß der Geier, ich that's mehr meines Patchens, als deiner wegen, daß ich reiste — hab' ich dir doch alles gesagt, worauf es dir ankam: keine Schulden hinterlassen, Abschied freiwillig genommen, ehrenwertes Kerlchen! Na also! Daß da vielleicht noch so etwas, wie 'ne unglückliche Liebe leise mitgespielt hat — solch 'ne Jugendeselei, wie wir sie doch wohl gottlob alle durchgemacht haben — das hörte ich so nebenbei. Wozu sollte ich dir das damals erzählen. Das ging dich gar nichts an, die alte abgethane Geschichte. Sie hätte dir aber am Ende den Kopf verkeilt — Väter sind manchmal komische Leute. Na und mir gefiel Baltow, und Hedwig liebte ihn, und — —"

„Ich weiß nicht, Welker, ob du recht hattest. Klarheit ist doch vor allen Dingen nötig. Wer war es denn eigentlich?"

Der Justizrat langte sich sein Glas heran und trank einen bedächtigen Schluck, ganz langsam schlürfend. „Klarheit — Klarheit!" sagte er dann. „Das ist auch solch' ein Schlagwort, das rechtes Unheil anstiften kann, wenn man es falsch anwendet. Wer von uns allen — ich bitt' dich — hat denn in seinem Leben nicht einen Punkt, an den man besser nicht rührt! Denn wüßte man davon, ist's keinem zum Nutzen, aber meist vielen zum Schaden. Du mein Himmel, was hat solch alter Rechtsverdreher wie ich nicht alles im Leben erfahren, woran man nicht tippen darf. Na übrigens, Berckshagen, bei Baltow war's nun gar nicht so 'was. Gott bewahre. Ich erfuhr nur, daß er sich in eine hübsche Gutsbesitzerstochter aus der Nachbarschaft sterblich verknallt hatte, daß aus der Sache aber nichts geworden sei. Wie das so geht. Willst du ihm vielleicht daraus noch nachträglich einen Vorwurf machen? Er hat's überwunden, sag' ich dir — er hatte es schon längst überwunden, als er um mein Patchen warb. Denn er ist, wie wir ihn beide doch kennen,

nicht der Mann, mit 'nem Reste von alter Liebe im Herzen um 'ne andere zu freien. Also Schwamm drüber, Berckshagen — ich möchte nicht gern bereuen, daß ich mal in meinem Leben schwatzhaft gewesen bin — —"

* * *

Baltow hatte den kurzen Weg quer durch die kleine Fabrikstadt in lebhaftem Tempo zurückgelegt, fast ohne aufzublicken.

Nun stand er vor dem eigenen Etablissement. Das Herz schwoll ihm in einem Gefühl froher Genugthuung, als er das langgestreckte Gebäude vor sich sah mit den ragenden Schornsteinen; links den älteren Bau, rechts die Neuanlage, die seine eigentliche Domäne barg, die Abteilungen für die Fahrradfabrikation. Er wußte ja, er hatte sein redlich Teil dazu beigetragen, daß sie so schnell, so glänzend sich entwickelt hatten; es steckte sein eigenes Können, sein eigener Fleiß in dem Werke. Und wenn für die Entscheidung, die heute gefallen, auch gewiß das mitgesprochen hatte, daß er der Schwiegersohn war — der alte Herr hätte einen anderen Schwiegersohn sicher nicht so leicht als Compagnon aufgenommen, als den bewährten Mitarbeiter. Er hatte nichts geschenkt erhalten, er hatte seine Belohnung verdient.

Rasch durchschritt er den Fabrikhof, lauschte noch einen Augenblick auf das leise Rascheln der Betriebsmaschinen, ihm längst eine liebe Musik, und klinkte dann die Gitterthür auf, die in den Garten vor der Villa führte, deren erstes Stockwerk sie bewohnten, während der Papa sich das Erdgeschoß vorbehalten hatte.

Hedwig mußte auf der Veranda gewesen sein. Denn schon am Rondel flog sie ihm entgegen, rosig überhaucht von der Aufregung der Erwartung, auf den Wangen die Grübchen noch schelmischer als sonst vertieft. „Ich gratuliere dem Herrn Chef!" rief sie fröhlich und umarmte ihn. „Lieber, lieber Mann — ich bin ja so glücklich, daß nun dein heißer Wunsch erfüllt ist."

Er küßte sie zärtlich und bog dann ihren blonden Kopf ein wenig zurück, um ihr tief in die Augen zu sehen. Auch er lächelte. „Und mich beglückt's, Hedwig, daß du diesem Wunsch das rechte Verständnis entgegenbrachtest. Ich danke dir dafür — recht von Herzen, Hedwig."

Sie hing sich an seinen Arm. So schritten sie langsam um das Rondel, auf dem die Rosen dufteten, und die Stufen zur Veranda hinauf. Oben löste sie sich sanft, aber nur, um gleich wieder nach seiner Hand zu fassen. „Hier hab' ich gestanden und auf dich gewartet, Fritz, so sehnsuchtsvoll, als solltest du von einer weiten Reise heimkehren. Ich wußte ja, es mußte alles glatt ablaufen, und wenn noch kleine Schwierigkeiten entstanden, war mein lieber alter Justizrat schon der Mann dazu, sie aus dem Wege zu räumen. Aber . . . so sind wir Frauen nun einmal, . . . das Herz klopfte mir doch. Ich sah immer noch etwas — wie einen Schatten im Hintergrunde.

„. . . zu thöricht, ich weiß! Du mußt nicht böse darüber sein, Fritz!" setzte sie nach einem Augenblick des Schweigens hinzu, mit einem unsicheren Aufblick zu ihrem Manne. Denn sie bemerkte plötzlich, wie es sich über dessen Gesicht gleich einem dunklen Schleier gelegt hatte. Er stand ganz starr, die weit geöffneten Augen über das frische Grün des Gartens und die blühenden Rosen hinweg auf den mächtigen Schlot des Kesselhauses gerichtet und auf die schwarzgraue dichte Rauchwolke, die er ausspie und die sich einem langen dunklen Wetterschwaden gleich hinzog bis weit nach Osten.

„Aber Fritz — was hast du denn nur! Da sind auch wieder die tiefen häßlichen Falten auf der Stirn, die ich gar nicht mag!" Sie sagte es in zärtlicher Angst, schmiegte sich noch enger an ihn und reckte die zierliche Gestalt, um den Arm um seine Schulter zu legen. „Fritz —"

Da schrak er zusammen, fast als erwache er aus einem häßlichen Traum.

„Liebe, liebe Hedwig . . ."

Über ihr Gesicht huschte schon wieder das sonnige Lächeln. Sie strich ihm mit der linken Hand über die Stirn: „Weg da mit den Falten! Weg damit!“

„Verzeih, Hedwig!“ Er hatte sich bereits völlig gefaßt. „Ich könnte mich über mich selbst ärgern ... wie kann man sich nur so gehen lassen ... diese nichtsnutzigen Nerven ...“

Sie sah ihm forschend in das Gesicht, immer noch mit besorgtem Ausdruck. „Du hast dich überarbeitet, Fritz. Du solltest einmal ausspannen — wir wollen ein paar Tage in die Berge gehen. Bitte, sag' ja, Fritz.“

„Bewahre, Kind! Wie soll ich abkommen, gerade jetzt, wo Papa nach Wiesbaden will,“ wehrte er eifrig ab. „Es ist auch nur Mangel an Selbstbeherrschung. Schilt mich nur jedesmal tüchtig aus, wenn — — wenn du die Falten auftauchen siehst. Aber im Herbst verspreche ich dir die blauen Berge und eine gehörige Fußwanderung dazu — quer durch den Harz! Und jetzt gieb mir noch einen Kuß, ehe es zu spät wird — denn ich sehe drüben Papa kommen, und der wird jedesmal eifersüchtig, wenn du's gut mit mir meinst.“

* * *

Der Kommerzienrat führte eigentlich vollkommen selbstständige Wirtschaft. „Ich will ungestört sein und Herr meiner Zeit. Ich will auch eure Turteltäublerei nicht stören — fällt mir gar nicht ein,“ hatte er erklärt, als die Tochter sich verheiratete. In Wirklichkeit war es doch bei einigen Anläufen geblieben. Zuerst lud er sich in der Woche zwei-, dreimal zu Tisch bei seinen Kindern und diese ebenso oft zu sich ein, aber allmählich wurde er, wie er selbst sagte, „oben Stammgast.“

„Ich will immer noch lieber von dir tyrannisiert werden, Hethe, als von meiner teuren Minna. Das heißt, ich mache nur unter der Bedingung gemeinsame Menage, daß ihr's mir ehrlich sagt, wenn's euch nicht mehr paßt, und daß ihr's mir nicht übelnehmt, wenn ich euch kündige. Fängt hier oben

aber mal, wie ich hoffe, 'ne kleine Quälerei an, dann rücke ich so wie so aus und gehe zu Welker in den Kronprinzen. Für Kindergebrülle bin ich nicht mehr zu haben."

Bisher war das Kindergebrüll ausgeblieben und eine Kündigung auch.

So streng sachlich und kühl abwägend der alte Herr im Geschäft war, im Hause liebte er die Gemütlichkeit über alles. Er ließ sich sogar ein wenig gehen und spöttelte über Baltow, der stets im schwarzen Rock zum Diner erschien und dem ein Hausflausch und Morgenschuhe eigentlich ein Greuel waren. Dafür hielt der Kommerzienrat aber desto mehr auf einen guten Tisch, eine gute Flasche und eine gute Cigarre, und wenn er beim Mocca sich seine Havanna angezündet hatte und auf seinem Faulenzer lag, fühlte er sich am behaglichsten. Er behauptete dann zwar immer, „er denke gerade in diesen kurzen Minuten geistiger Ruhe am angestrengtesten nach und hätte die besten Ideen," aber Hedwig meinte lachend: „Den Seinen giebt's der Herr eben im Schlafe, Papa!"

Sobald er zum Tabak übergegangen war, zogen sich Baltow und die junge Frau daher auch meist geräuschlos zurück zu einem Plauderstündchen in Hedwigs Eckzimmer.

Auch heute saßen sie in dem kleinen Erker, dessen Fenster nicht nach der Fabrik hinausgingen, sondern nach der fruchtbaren Ebene, die weit im Hintergrund die Vorberge des Harzes begrenzten. Sie sprachen von einer Besitzung, die der Vater dort, im Velterthal, kürzlich gekauft hatte, hauptsächlich um die Wasserkraft des Flüßchens für eine geplante elektrische Anlage auszunutzen; die ziemlich umfangreiche, aber stark verwahrloste Landwirtschaft mußte die Firma dabei in den Kauf nehmen, wenn es nicht gelang, das Gut zu parzellieren. Es war schon bei Tisch davon die Rede gewesen, nun kam Hedwig darauf zurück. Sie hatte eine kleine Schwärmerei für das reizende Thal und plaidierte, halb scherzend, halb im Ernst, für den Bau einer kleinen Villa — „eine Cottage, Fritz, ein Blockhäuschen . . . nur ein paar Zimmer, um mal die heißesten

Wochen dort zuzubringen. Du reitest ja kaum zwanzig Minuten bis zur Stadt ..."

„Also erstens eine Cottage für dich, zweitens ein Reitpferd für mich — du, Hedwig, du wirst ja eine kleine Verschwenderin!"

„Sind denn das gar so große, unerfüllbare Wünsche, Fritz?" Sie sah ihn, schelmisch lachend, an. „Ich müßte mich übrigens sehr irren, wenn das Reitpferd nicht auch ein geheimer Wunsch von dir wäre, den du dir — mein' ich — wohl bewilligen könntest."

Über sein Gesicht schoß eine flüchtige Röte. Aber dann schüttelte er den Kopf: „Wir sind noch jung, Hedwig. Vorerst heißt es schaffen und arbeiten!"

„Aber doch nicht immer nur schaffen, nicht immer nur arbeiten, Liebster. Wir wollen und wir dürfen doch auch daran denken, den Lohn der Arbeit zu genießen."

„Arbeit trägt ihren Lohn in sich."

Ihre vollen Lippen krausten sich ein wenig. „Du bist ja ein wahrer Arbeitsfanatiker, Fritz —"

Er schien einen Einwurf, eine Entgegnung auf den Lippen zu haben, aber da trat das Hausmädchen in das Zimmer und übergab ihm eine Karte. „Wengert von drüben sagt, der Herr wartet im Kontor."

Baltow warf zuerst einen gleichgültigen Blick auf die Karte. Aber als er den Namen gelesen hatte, änderte sich jäh der Ausdruck seines Gesichtes, über den Augen erschien wieder die tiefe Falte, der Blick wurde starr, er zog die Unterlippe zwischen die Zähne. Es war nur auf einen Moment, und er beugte den Kopf tief herab, um seine Erregung zu verbergen. Dann hatte er sich auch schon wieder bezwungen. Ganz ruhig sagte er: „Wengert soll den Herrn bitten, einen Augenblick zu warten. Ich komme sofort hinüber," steckte die Karte in die Tasche, trank den Rest in seiner Tasse aus und stand auf. „Da siehst du's — selbst unser Kaffeestündchen gönnt man uns nicht, Hedwig. Sei nicht böse, Schatz!"

Seine Bewegung bei dem ersten Blick auf die Karte war ihr nicht entgangen, und sie fragte hastig: „Wer ist es denn? Ist's was Unangenehmes, Fritz?"

„Aber keine Idee! Wohl irgend ein Agent oder einer, der's werden möchte. Ich . . . ich ärgerte mich nur, daß man immer gestört wird. Addio, Schatz — und die Sache mit deiner Cottage werde ich mir überlegen —"

Hinaus war er, in merkwürdiger Hast. Aber als sie in das Wohnzimmer nebenan trat, um ihm von dessen Fenster aus noch einen Gruß nachzuwinken, sah sie, wie er ganz langsam durch den Garten ging, ohne sich noch einmal umzusehen, mit schweren Schritten und hängendem Kopf. Dicht vor der Pforte zum Fabrikhofe blieb er sogar auf eine Sekunde stehen, riß von dem nächsten Strauch ein Blatt ab und zog es durch die Lippen — es war, als sinne er nach oder als ringe er mit einem Entschluß. Dann stieß er die Thür auf und ging eilends über den Hof.

Hedwig war ein wenig erregt, ein wenig neugierig und etwas verstimmt. Er war noch nie so von ihr gegangen, so hastend, fast ohne Abschied. Nicht einmal einen Kuß hatte er ihr gegeben — der böse Mann! Und ein Agent . . . einen Agenten konnte er doch wahrhaftig ein paar Minuten warten lassen! Dann lächelte sie wieder über sich selbst, sie mußte ihren Fritz doch kennen, mit seinem Geschäftseifer, seiner Gewissenhaftigkeit im großen und kleinen! Ein Agent konnte eine wichtige Bestellung bringen, ein Agent konnte schwerwiegende Reklamationen aus der Kundschaft vortragen wollen — man war doch nicht umsonst die Tochter eines großen Fabrikanten, man wußte das und wußte dem auch Rechnung zu tragen.

So traf der Papa sie schon völlig beruhigt, als er einige Minuten später, die Cigarre zwischen den Lippen, beide Hände recht behaglich in den Taschen eines braunen Samtflausches, ins Zimmer trat.

„Schon ausgeschlafen, Papachen?"

„Erlaube — ich schlafe nachmittags niemals, du naseweiser Kindskopf! Ich rauche nur, um nachzudenken."

„Während deiner armen Tochter der eigene ruhelose Mann gleich wieder ins Geschäft davonläuft —"

„Na, dafür ist Fritz doch auch der jüngere, Maus. Und für heut' hatten sich, mein' ich, auch ein paar unserer größeren Agenten angemeldet, da hat er natürlich zu thun. Ja — was ich sagen wollte, Hedwig — als ich so lag und nachdachte, da hab' ich mich entschlossen, lieber doch schon in den nächsten Tagen nach Wiesbaden zu fahren. Es wird mir sonst zu heiß da. Ja, und du bist wohl so gut, dich mal mit meiner Tyrannin, meinem speciellen Oberhausdrachen, der Minna, wegen meiner Wäsche in geneigte Verbindung zu setzen — —"

* * *

Ehe Fritz Baltow die Thür zu seinem Privatkontor aufklinkte, blieb er noch einen Augenblick stehen und schöpfte tief Atem. Auf seinem Gesicht lag jetzt ein Zug ernster, fast finsterer Entschlossenheit, aber er griff doch nach dem Halse und glitt mit dem Zeigefinger zwischen Kragen und Haut, als müsse er jenen weiten, als beenge, drücke ihn etwas.

Dann trat er ein.

Der Herr, der auf ihn wartete, stand am Fenster und blickte auf die Straße hinaus. Ein großer, gut gewachsener Mann, tadellos angezogen, wie Baltow sofort, fast mit einem Gefühl momentaner Erleichterung bemerkte.

So leise Baltow geöffnet hatte, der Fremde mußte es doch gehört haben. Er wandte sich sofort um und kam mit ausgestreckten Händen auf den Fabrikbesitzer zu: „Mein lieber alter Baltow . . . es ist lange her, daß wir uns nicht sahen . . ."

Fritz Baltow ignorierte die Bewegung des Grußes. Er neigte nur kurz den Kopf, sein Gesicht verstimmte förmlich.

„Was führt Sie zu mir, Herr . . . Herr Alameit?" Die

Frage sollte gelassen, überlegen gleichmütig klingen, aber die starke innere Erregung zitterte doch durch jedes Wort. Seine Züge konnte Baltow beherrschen, seinen Worten gebieten, nicht dem Tonfall der Stimme.

Der andere bemerkte das sehr wohl. Über sein auffallend hübsches gebräuntes Gesicht flog ein kleines Lächeln, während er sofort den vergeblichen Versuch des freundschaftlichen Händeschüttelns geschickt cachierte.

„Aber lieber Baltow! Begrüßen wollte ich Sie vor allem! Mein Himmel, solch einen alten Freund, mit dem man so manche fröhliche Sitzung abgehalten hat!“ Er sprach lebhaft, mit ganz leichtem ostpreußischem Dialekt, trotz der unverkennbaren Abweisung, die in Baltows Haltung noch mehr als in dessen Frage lag, ohne jede Verlegenheit. „Ganz zufällig — auf mein heiligstes Ehrenwort, teuerstes Freundchen, komm' ich nach diesem Nest, höre zufällig im ‚Kronprinzen‘ an der Table d'hote erzählen, daß mein alter Fritz Baltow hier lebt, Socius und Schwiegersöhnchen des Kommerzienrats Berckshagen ist. Natürlich mußt du den Baltow aufsuchen, denk' ich, ihm die Hand schütteln — es voilá und so bin ich hier!“

„Dann muß ich also fragen: was führt Sie nach Sillfeld, Herr Alameit. Denn ich kann unmöglich annehmen, daß Sie zu Ihrem Vergnügen hierher gereist sind.“

„Es wäre das an sich doch auch keine Unmöglichkeit, carissime. Der Ort ist reizend, die Umgebung entzückend — die Reise hierher lohnt wirklich — unbedingt.“ Alameit lächelte immer noch und strich sich dabei leicht über den Schnurrbart. „Es muß sich hier ganz reizend leben lassen.“

„Herr Alameit, ich bin ein sehr beschäftigter Mann. Ich bitte, mir daher den wahren Grund Ihres Hierseins kurz mitzuteilen — falls Ihnen überhaupt daran liegen sollte, daß ich davon Kenntnis nehme.“

Jetzt lachte der andere herzlich, wie aus tiefster Brust über einen guten Scherz. „Baltowchen, Sie sind aber köstlich. Was denken Sie denn eigentlich von mir? Komm ich zu

Ihnen, wirklich erfreut, einen guten Freund aus alten Tage
wiederzufinden, einen Hans im Glück, und Sie thun gerad
— nehmen Sie's mir nicht übel! — als wär' ich Ihr Feind
Bin ich nicht, war ich nie! Oder können Sie etwa die alte
Geschichten nicht vergessen, über die längst das Gras ge
wachsen ist?"

Baltow hatte bisher, dicht neben der Thür, gerade un
steif gestanden, unbehaglich, mit schlaff herabhängenden Armen
Bei den letzten Worten des Mannes jedoch trat er hasti
einige Schritte vor, hob die rechte Hand, wie abwehrend, un
sagte mit heiserer Stimme: „Mein Gedächtnis ist leider zu
gut, als daß ich vergessen könnte. Es bedarf Ihres Erinnern
nicht. Aber ich erinnere mich auch, daß Sie niemals etwa
zwecklos zu thun pflegten. Was ist also der Zweck Ihre
Hierseins, Alameit?"

„Na gottlob — jetzt lassen Sie doch wenigstens das förm
liche ‚Herr' fort, mein alter lieber Baltow. Ja so — wes
halb ich in Sillfeld bin? Ganz kurz gesagt: als Vertrete
von Adolf Friedrich Pflüd in Rostock, deren vortrefflichen Rot
spohn Ihr verehrtes Schwiegerpapachen ja zu schätzen weiß
denn er steht auf meiner Kundenliste. Aber diese kurze Aus
kunft dürfte Ihrem lebhaften Interesse wohl nicht genügen
Baltow, und eine etwaige Bestellung Ihrerseits . . . na, lasse
wir das vorläufig."

Baltow hatte seine Ruhe zurückerkämpft. Er atmete freier
fast wie erleichtert. „Mir genügt das vollständig," unterbrac
er den andern. „Ich bin gern bereit —"

Aber Alameit wehrte entschieden ab. „Bitte — nein
mein alter Baltow. Das sieht fast aus wie ein Geschenk
wie eine Abfindung! Nee — nee! Das ist gar nicht hübsc
von Ihnen, Baltow! Ich versichere Sie, mein Seelchen dacht
gar nicht daran. Ich hatte nur das Bedürfnis, mich ma
mit einem alten Freunde auszusprechen. Sehen Sie, Baltow
es ist mir nicht sonderlich gut gegangen. Telkitten habe i
verkaufen müssen, kurz nachdem Magda gestorben war —

„Magda ... Magda ist tot?!“

Es war, als bräche Baltows ganze Selbstbeherrschung mit einem Schlage zusammen. Über sein Gesicht zuckte es, er griff zuerst nach der Lehne des nächsten Stuhles, um sich zu stützen, ließ sich dann aber, wie willenlos, auf den Sessel niedergleiten und barg den Kopf in beide Hände.

„Ja, Baltow, es war ein schwerer, schwerer Schlag!“ Alameit zog sich auch einen Stuhl heran und setzte sich. Es lag eine gewisse Absichtlichkeit darin, wie er das that, ein kleiner Triumph über den anderen. Aber die Erinnerung schien doch auch ihn zu ergreifen. Er hielt den leichten, ein wenig spöttischen Ton, in dem er bisher gesprochen hatte, nicht mehr fest. Seine Stimme bebte leise, als er fortfuhr: „Ich mag sein, wie ich will, Baltow: geliebt hab' ich sie doch nun mal! Anders wohl, als Sie — aber es war doch eine ehrliche, eine ganze Liebe. Und ich hoffe, sie ist nicht unglücklich mit mir gewesen ... im Grund, wenn sie auch manchmal wohl nicht gerade zufrieden mit mir war. Sie hat doch auch — wie das nu so geht mit den Frauchen, zumal wenn sie so hübsch sind — sie hat doch auch Macht über mich gehabt. Ja ... bis sie dann im zweiten Kindbett starb — unserem Erstgeborenen nach. Dann war's denn freilich, als sei mein guter Geist von mir gegangen. Ja ... von Telkitten auch. Ich hat's ja über'n Fuder bezahlt, die schlechten Jahre kamen — daß ich ein fauler Wirt sei, hat mir keiner nachsagen können, na aber, 'n bißchen lebenslustig war ich am Endchen doch. Kurz und gut ... oder nee: lang und schlecht — ich konnte die Zinsen nicht mehr rauswirtschaften ... gerettet hab' ich nicht 'nen Kastemännchen ... und nu schlug ich mich so durch als Weinreisender ... pfui Geier ... ein ekliges Geschäft für einen, der mal auf der eigenen Scholle Herr war. Aber Sie hören ja gar nicht, Baltow?“

„Doch — doch!“

Baltow hob einen Moment den Kopf aus seinen Händen. Er sah ganz fahl aus.

Der andere spielte etwas nervös mit der Berlocke an seiner Uhrkette, während er fortfuhr: „Ein schauderhafter Beruf, Baltow. Gott bewahr' mich: Krethi und Plethi 'n paar Pullen anschmieren, Kratzfüße machen, sich rausschmeißen lassen, dazu das viele Saufen! Ich kann sonst 'n Stiebel vertragen, ich wußte auch 'n gutes Glas zu schätzen, vom Pommery bis unserem heimischen Maitrank — ja! — aber so . . . müssen . . . brrr! Schließlich muß man dabei vor die Hunde gehen, und wenn ich so manchmal denke, daß Magda —"

Baltow hatte jetzt die Arme lang vor sich hin auf den Tisch gestreckt. Er hatte wohl nicht jedes Wort verstanden, aber doch den Sinn dessen, was Alameit sagte. Ein paarmal nickte er, und als nun zum zweitenmal ihr Name fiel, hob er wieder den Kopf: „. . . was kann ich für Sie thun, Alameit?" fragte er leise, mit ganz veränderter, fast weicher Stimme. „Ich bin nicht der reiche, selbständige Mann, für den Sie mich wohl halten mögen. Aber wenn ich Ihnen helfen kann . . . ehrlich gesagt, ich denke dabei daran, daß sie Ihren Namen trug —"

„Ach so . . ." Alameit zog die Unterlippe zwischen die weißen Zähne, in seinem Gesicht stieg, schnell kommend und gehend, eine dunkle Röte auf. „Das ist freilich nicht gerade sehr schmeichelhaft, aber —"

Es entstand eine schwüle Pause zwischen ihnen.

Vielleicht bereute Baltow schon seine übereilte Zusage. Oder er überlegte, nun nicht mehr unter dem Eindruck der ersten Empfindung: „was sollst du ihm geben? Schließlich ist ihm mit ein paar hundert Mark auch nicht geholfen. Und du kannst ihm doch keine neue Existenz schaffen!"

Da sagte Alameit endlich, die Rechte etwas pathetisch auf die Brust legend: „Gott soll mich strafen, alter Baltow, wenn ich hergekommen bin, um Ihnen Daumschrauben anzusetzen. Solch Lump bin ich nicht geworden. Aber das will ich jetzt schon zugeben: gedacht hab' ich mir, der alte Baltow ist 'n braves Seelchen, er hilft dir am Ende wieder hochkommen.

Ich hab' auch gehört, heut' Mittag an der Table d'hote, wie Sie sich hier emporgearbeitet haben, und ich hab' mir gedacht: Ihm ist's also auch derartig gegangen — er wird wissen, wie's einem zu Mute ist, der Schiffbruch gelitten hat und nun nach einem Brett greift in der leisen Hoffnung: am End' trägt's dich!"

Baltow hatte einen Entschluß gefaßt. Er stand auf, ging zu dem Geldschrank und that einige blaue Scheine in ein Couvert. Dann — nach einem kurzen Überlegen — verdoppelte er den Betrag und kam zurück.

„Hier, Herr Alameit . . ."

Aber er konnte nicht vollenden. Denn der andere hatte sich nun auch erhoben und schüttelte entschieden den Kopf. „Nee, Baltow!" sagte er gedehnt. „Ich bin ja doch kein Strolch und kein Bettler! Mit den paar blauen Lappen, die ich dadrin vermute, ist mir nicht geholfen. Was mir allein helfen kann, ist, daß Sie mir zu irgend einer Lebensstellung verhelfen, die für mich paßt. Ich will nichts geschenkt haben, ich will arbeiten, ehrlich arbeiten."

Zuerst flog ein Schatten der Beschämung über Baltows Züge, aber gleich darauf grub sich auch wieder die trotzige Falte auf seiner Stirn ein. So sehr er fühlte, daß Alameit im Grunde nicht unrecht hatte, so lebhaft war doch auch wieder das Gefühl der Abwehr in ihm. „Ja, Herr Alameit — eine Stellung, eine Lebensstellung kann ich Ihnen doch aber nicht schaffen!" sagte er schroff. „Das ist zu viel verlangt. Ich denke, ich thue auch dem Andenken der teuren Frau genug, wenn —"

Er vollendete den Satz nicht, denn er las in den Zügen des anderen eine Veränderung, die ihn sich zu unterbrechen veranlaßte. Alameit runzelte die Stirn und kniff die Augen zusammen — ein paarmal wirbelte er, fast wie verlegen, an seinem Schnurrbart. Er suchte wohl noch nach den rechten Worten.

Dann stieß er hastig heraus: „Donnerwetter, Baltow, schwer wird's mir — hol' mich der Geier! Aber es hilft nun

mal nichts. Nobel sein, ist 'ne schöne Sache für Leute, die in der Wolle sitzen ... o ja!" Er schöpfte tief Atem. „Ich will Ihnen was sagen, Baltow: Sie sollen — Sie müssen mir helfen! Verstanden! Sie müssen!"

Baltow war einen Schritt zurückgetreten. „Müssen — müssen!?" rief er mit halblauter Stimme. „Oho, Herr Alameit! Was ich thun wollte, war freiwillig. Zwingen lasse ich mich nicht! Und ich glaube, es ist am besten, wir beendigen jetzt unsere Unterhaltung." Er wies nach der Thür.

„So — so?! Zwingen lassen Sie sich nicht!" In dem Gesicht Alameits arbeitete es krampfhaft. Er griff nach der Lehne des Stuhls, auf dem er eben noch gesessen hatte, und stieß ihn hart vor sich auf den Fußboden. „Und die Thür schienen Sie mir weisen zu wollen! So — so?! Nun denn, soll ich vielleicht heut' Abend im Kronprinzen so en passent eine Geschichte erzählen, die sich einmal auf Telkitten zwischen zwei und drei Uhr nachts abgespielt hat? Und wenn man mir sie nicht glauben wollte — sie mag ja recht unglaublich klingen — dann könnte ich auch 48 Stunden später mit einem gewissen kleinen Briefbogen aufwarten, auf dem Herr Fritz Baltow, Leutnant im — —"

Alles Blut war aus Baltows Antlitz gewichen.

Einen Moment stand er wie zum Sprunge bereit, mit erhobenen Händen, als wolle er sich auf den andern stürzen, ihn niederschmettern, erdrosseln — „Schurke!"

Dann sanken die Arme herab. Ein leiser Wehlaut drang durch den Raum.

Alameit trat näher zu ihm heran. „Ich will das häßliche Wort, das Sie soeben sprachen, nicht gehört haben," sagte er stockend. „Ich mag's Ihnen auch nicht auf Ihr Konto setzen, Baltow. Es ist da was in mir selber, das mir grad in diesem Augenblick nichts schönes über Herrn Andreas Alameit sagt. Pfui Geierchen — ja! Vielleicht daß seines Vaters Sohn besser mit 'nem abgeschossenen Revolver in der Hand und 'nem Loch im Schädel hinter irgend 'nem Zaun

läge, als daß er hier stände. Aber er steht nun mal hier ... und das Leben ist nu mal so ... und 'n Dummkopf heißt, wer unten liegt und solch 'ne seltene Chance, ein bissel hochzukommen, nicht benutzt! — —

„Baltow, Kerlchen, Freundchen ... machen Sie nicht solch Gesicht. Ich kann's nicht mit ansehen. Kopf hoch, Mann — ich bin doch kein Unmensch, ich verlange doch nichts Unmögliches. Und die alte Geschichte ... Herr du mein Gottchen! ... solch 'ne dumme besoffne Geschichte! Na ja — schön mag ja anders sein — —"

Er schwieg. Sie standen sich eine Weile wortlos gegenüber, ohne sich anzusehen.

Endlich hob Baltow den Kopf, aber er vermied immer noch des anderen Augen.

Draußen erklang die Glocke. Die Mittagspause war vorüber. Gleich darauf begannen die Maschinen zu arbeiten, ihr Rasseln und Sausen dröhnte bis in das Kontor. Auch im Nebenzimmer wurde es laut. Die Buchhalter und Korrespondenten kehrten an ihre Pulte zurück.

Es war wie eine einzige Mahnung. Die Gegenwart rief. Man mußte mit der Vergangenheit fertig werden.

So — oder so ...

„Was wünschen Sie also, Herr Alameit?" Es kam noch sehr gedrückt heraus, und doch lag etwas von wieder erwachter Kraft, von dem Versuch wenigstens, sich wieder zurecht zu finden, darin.

„Ich sagte es ja schon, Baltow. Ich bin nicht unbescheiden: einen Unterschlupf such' ich, um leidlich standesgemäß leben zu können, was ich so früher unter standesgemäß verstand. Und ... und, Baltow ... vergessen Sie das von vorhin — das, was wie 'ne Drohung klang. Thun Sie's freiwillig ... Sehen Sie, Baltow, ich — ich will Sie lieber um Ihre Hilfe bitten."

Fritz Baltow lachte auf. Leise — gallebitter.

„Ich kann das jedenfalls nicht von heute auf morgen, Alameit," sagte er dann.

„Ist ja auch nicht nötig, altes Freundchen. Nur bald — möglichst bald. Wissen Sie, geben Sie mir Nachricht nach Ilmenau, Hotel zur Sonne — in drei, vier Tagen ..."

„Ja —"

Wieder standen beide sich wortlos gegenüber.

Es war, als wolle Alameit noch einmal den Versuch machen, Baltows Hand zu ergreifen. Aber es blieb bei einem kurzen Anheben des Ellbogens. Baltow hatte beide Hände auf dem Rücken gefaltet.

„Adieu, Baltow —"

„Adieu —"

„Haben Sie besten Dank im voraus, Baltow. Und ... wenn Sie können ... Schwamm über das von vorhin, Baltow."

Nichts als ein kurzes, knappes Kopfneigen.

Die Thür klappte zu.

Eine Minute stand Baltow unbeweglich und starrte auf die Holztäfelung, hinter der der andere verschwunden war.

Dann trat er an das Fenster und preßte die Stirn an die Scheibe.

Zuerst sah er, trotzdem seine Augen weit geöffnet waren, gar nichts — nicht die großen Lastwagen, die gerade draußen beladen wurden, nicht den hastenden Briefträger, nicht den berußten Heizer, der in der Thür des Maschinenhauses lehnte. Es verschwamm alles vor seinem Blick.

Plötzlich löste sich aus dem wirren Bilde die Gestalt Alameits. Er stand drüben an der Mauer, die Hände in den Taschen des eleganten hechtgrauen Überziehers, den tadellosen Cylinder keck etwas auf dem linken Ohr, auf dem hübschen Gesicht schon wieder das alte leichtsinnige Lächeln. Es schien, als betrachte er sich wohlgefällig die lange Fabrikfront.

Vielleicht denkt dieser Mensch: „Warte nur, Freundchen ... die Fabrik hast du ... und ich habe dich ... wer ist nun der Herr hier?!"

Plötzlich riß der Heizer seine Kappe vom Kopf.

Gleich darauf rollte der Tilbury des Kommerzienrats im schlanken Trabe aus dem Villengarten. Neben dem alten Herrn saß, die Zügel fest in den Händen, Hedwig. Ihr Gesicht strahlte. Sie kutschierte ja so gern.

Alameit grüßte höflich. Hedwig neigte ein wenig den Kopf.

Und dann sah Alameit dem Wagen nach, so lange, bis er im Staube der Landstraße verschwand. Endlich wandte auch er sich und schlenderte langsam der Stadt zu.

Und Baltow ballte die Faust hinter ihm her. — —

* * *

Der Schwiegervater war noch in Wiesbaden und schrieb kurze, aber rhein- und weinselige Episteln an Hedwig, die gar nicht recht in die Stimmung hineinpaßten, die neuerdings über der Villa lag.

Es war, als sei aller Sonnenschein verflogen, seit der alte Herr abgereist war, und Hedwig, die immer in der Sonne gelebt hatte, litt doppelt schwer im Schatten.

Baltow war ja auch früher ein ernster, in sich gekehrter Mann gewesen. Grad als solchen hatte sie ihn lieben gelernt, weil sie in seinem Wesen unbewußt die rechte Ergänzung zu ihrem eigenen erkannt, gefühlt hatte. Aber seit vierzehn Tagen, drei Wochen war er ein anderer geworden, und sie grübelte vergebens nach den Ursachen dieser Veränderung. Es lag wie eine dumpfe Schwere auf ihm. Er ging umher wie ein Mensch, der an nichts mehr Freude hat, nicht mehr an der Arbeit, nicht mehr am Lächeln seines Weibes. Er war nicht unfreundlich gegen sie, aber sie sah, daß er sich jeden Liebesbeweis mühsam abrang. Selbst das Sprechen schien ihm schwer zu werden. Stundenlang saß er vor sich hinbrütend, nur antwortend — knapp und unaufmerksam — wenn er gefragt wurde.

Sie sah, daß er litt, schwer litt, aber er wich allen ihren Bemühungen, dem Leiden auf den Grund zu kommen, ihn

herauszureißen, ihn aufzuheitern, aus. Wenn er sich dann und wann — seltener und immer seltener wurde es — selbst zu einem heiteren Wort, zu einem kurzen Lachen zwang, dann klang der Scherz karikiert und das Lachen rauh und heiser, als ob es von jemand komme, der wohl noch lachen, aber nicht mehr lächeln kann.

Und draußen war es Sommer geworden und grünte und blühte. Die Felder dampften, von den Wiesen duftete das frischgemähte Heu, die Berge winkten so verlockend. Und sie liebte die freie, weite Gottesnatur so sehr, sie sehnte sich hinaus aus der Enge des Hauses, aus dem umfriedeten Garten. Seit Wochen war sie nicht ausgefahren — seit der Vater verreist war, war sie nicht in Lindsmühle gewesen. Am Tage vor seiner Abreise zum letztenmal, mit ihm, und da hatte sie dem alten Herrn noch in letzter Stunde, unter Lachen und Scherzen „ihr" Blockhäuschen abgebettelt. An jenem Abend hatten sie noch zu dritt beisammen gesessen, und der Papa hatte Fritz den Auftrag gegeben, das Häuschen zu bestellen, wie man es ja sozusagen, fertig bekam — „aus der Spielschachtel für das große Kind!"

Wie lang war das doch her? Drei Wochen?! Ihr kam es vor wie eine Ewigkeit.

„Was macht dein Häusl, Hethi?" schrieb der alte Herr heut' auf einer Ansichtskarte aus Rüdesheim. „Haben die Leutchen schon geliefert? Sind sie nach hochdero Wunsch schon feste bei der Arbeit. Ich bringe dir auch was für euer Wohnzimmer droben mit."

Sie wußte, Fritz war einige Male in Lindsmühle gewesen. Er hatte ihr nichts davon gesagt; nur zufällig, vom Kutscher hatte sie es erfahren. Fragen mochte sie nicht. Vielleicht hing sein Schweigen ja mit dem Häusl zusammen. Vielleicht — nein sicher! Er wollte sie überraschen — so war's.

Nun schob sie ihm doch die Karte vom Vater hinüber und sah ihn an mit großen, neugierig glänzenden Augen.

Aber er las — und schwieg, den Kopf tief über die Karte

gebeugt, als ob ihn die Ansicht des Niederwalddenkmals ganz besonders interessiere.

„Fritz,“ bat sie leise.

Er rührte sich nicht.

Da wurde doch die heiße Ungeduld der Jugend in ihr lebendig. Sie stand auf, ging um den Tisch herum und legte ihren Arm um seinen Nacken.

„Fritz, willst du denn nicht einmal mit mir nach Lindsmühle fahren? Ich sehne mich so hinaus“

Er hob endlich den Kopf, und sie erschrak über seinen verstörten Blick. Es schien, als habe er gar nicht gehört, was sie gesagt hatte — seine Gedanken mußten weit in die Ferne geschweift sein.

Aber nun er ihr in die hellen Augen sah, faßte er sich. Er griff nach ihrer Hand und preßte sie an seine Lippen und flüsterte: „Vergieb, Hedwig — ich träumte wohl! Was meintest du doch?“

Es war ein sorgendes Zagen über sie gekommen. Nur zögernd sagte sie: „Es war nichts Besonderes, Fritz . . .“

„So sprich es doch aus —“

„Ob du nicht einmal mit mir nach Lindsmühle fahren willst — —? Aber wenn du nicht magst, Fritz . . .“

Er hatte die Augen schon wieder von den ihren abgewandt und sah starr vor sich hin mit zusammengepreßten Lippen.

Dann sagte er plötzlich erregt und hastig: „Es muß ja doch wohl einmal sein . . . wir wollen heut' fahren — gleich! Welberg soll anspannen — gleich — gleich!“

Es lag etwas so Überreiztes in seinen Worten, aus dem Ton, in dem er sprach, klang solch eine Nervenspannung, daß sie aufs neue erschrak. Die Thränen traten ihr in die Augen, sie kniete neben ihm auf dem Teppich nieder und bat: „So nicht — nein, Fritz! Was ist dir denn nur? Fritz, ich sorge mich um dich . . .“

Allmählich gewann er seine Selbstbeherrschung zurück. Er

strich sanft über ihren blonden Scheitel, er hob das Köpfchen empor und küßte sie: „Nichts, mein Lieb. Gar nichts!" beteuerte er eifrig. „Viel zu thun hab' ich, wir sind in der Hochsaison, und Papas große Arbeitskraft fehlt doch ein wenig. Aber du hast ganz recht, wir müssen endlich einmal nach Lindsmühle. Mir wird's auch gut thun ... ich freue mich auf die Fahrt mit dir, mein Schatz. Aber nun vorwärts, ehe mir wieder jemand vom Kontor mit der Nachmittagspost über den Hals kommt — —"

Es war eine wunderschöne Fahrt durch das grüne Thal. Am Morgen hatte es ein wenig geregnet, die Straße war staubfrei, die Wiesen lagen in duftiger Frische. Im leisen Windhauch wogten die Getreidefelder. Tiefblau spannte sich der wolkenlose Himmel über der Erde.

Hedwig war so heiter, wie seit Wochen nicht. Ein Alp war ihr von der Seele gefallen: natürlich, Fritz ist eben überarbeitet, überanstrengt, sagte sie sich und glaubte es, froh glauben zu können; „es fing ja doch auch schon vor Papas Reise an, schon während seiner letzten Versuche mit der Kugelsortiermaschine. Ich habe nur nicht sorgfältig genug auf sein Befinden geachtet, nicht recht auf ihn eingewirkt. Das muß ich nachholen. Und sie sprühte von Frohsinn und Übermut."

Wirklich — auch sein ernstes Gesicht heiterte sich allmählich auf. Er ging auf diesen Scherz ein, er parierte jene Neckerei mit einer andern, er war gesprächiger als seit langer Zeit. Und immer wieder sah er auf das süße rosige Gesicht an seiner Seite, das so schelmisch unter dem breitrandigen Strohhut hervorlugte, auf die dunklen Augen, die so liebevoll und so voll Vertrauen den seinen begegneten.

Sie waren schon in die Vorberge eingebogen. Die gut gehaltene Chaussee führte unmittelbar an der lustig über Steingeröll hinplätschernden kleinen Welter hin. Drüben waren die sanften Hänge bebaut, hüben, wo die Höhen etwas steiler emporstiegen, trat hochstämmiger Mischwald — Tannen und Buchen — bis an den Weg heran.

Plötzlich hielt Baltow und reichte dem Kutscher die Zügel nach rückwärts.

„Ist's dir recht, Hethe, wenn wir die paar Schritte durch den Wald gehen und die Wegbiegung abschneiden? Welberg kann langsam nachfahren."

Sie nickte fröhlich und ließ sich, leicht wie eine Feder, vom Wagen heben.

Im Waldesschatten, auf dem Fußweg, der gerade Platz für die zwei Nebenanderschreitenden bot, war es angenehm kühl. Nur hier und dort drang ein Sonnenstrahl durch die Wipfel und malte helle, leuchtende Flecken auf den Boden.

Zuerst schritt sie so schnell aus, daß er sie neckte: sie sei einmal eine schlechte, unerfahrene Fußgängerin; da wisse er, obwohl er doch ein Sohn der flachsten Ebene sei, besser hauszuhalten mit dem Atem. Dann aber hing sie sich bald zärtlich an seinen Arm, ließ sich, die schon Ermüdete spielend, ein wenig ziehen — blieb hier stehen, einen mächtigen Farnbusch zu bewundern, auf dem noch die Tropfen vom Vormittagsregen funkelten, bückte sich dort, ein paar verspätete Erdbeeren vom Wegrand fortzunaschen. Einmal lachte sie lustig, sagte, sich an ihn schmiegend: „Da — nimm!" und hielt ihm die Lippen mit der glänzend roten Beere dazwischen, und der ernste Mann küßte sie ihr vom Munde.

Dann, als sich dicht vor ihnen eine Lichtung weitete, sagte er heiter: „Jetzt machst du die Augen zu, Hethe, und ich führe dich. Und erst wenn ich drei gezählt habe, darfst du wieder aufsehen —"

Dabei legte er seinen Arm um ihre Gestalt und trug sie mehr, als er sie führte, noch einige Schritte und freute sich, wie die Grübchen in ihren Wangen sich dabei mehr und mehr vertieften. „Fritz .... das ist doch nicht ... du willst mich doch nicht überraschen?" meinte sie stockend. Er fühlte, wie ihr Herz an seiner Brust schlug.

„Eins — zwei — drei!"

Als sie die Augen öffnete, immer noch in seinem Arme,

flog ein Glückslächeln über ihr Gesicht, und sie faßte nach seinen Händen.

Kaum fünfzig Schritt unter ihnen stand das Blockhäuschen. Es war bereits gerichtet, nur am Dach wurde noch gearbeitet, und die Fenster waren noch nicht eingesetzt. Dafür schafften aber auch schon ein Dutzend Männer und Frauen in der nächsten Umgebung an den neu eingeschnittenen Gartenwegen zur Chaussee hinab, deckten den Platz dicht vor dem Hause mit frisch gestochenem Rasen und zimmerten an dem schmucken Zaun rings um das kleine Gehöft.

„Ach, Fritz — lieber Fritz —" rief sie und dann lief sie, ohne eine Antwort abzuwarten, ihm voraus auf das Blockhaus zu. Aber gleich blieb sie wieder stehen: „So komm doch nur ... ich will doch mit dir zusammen mein — dein — unser Häusl zum erstenmal betreten!" und hing sich wieder an seinen Arm und zog ihn mit sich fort, lachend, jubelnd, ihn mit heißen Dankesworten überschüttend.

Im Innern des kleinen Hauses war noch nicht viel zu sehen. Es sah drinnen ziemlich wüst aus, der Fußboden war nur zum Teil gelegt, die Dichtung zwischen den Wandbalken unvollendet, die Thüren nicht eingesetzt. Ein paar Wochen vergingen sicher noch bis zur Fertigstellung. Aber sie disponierte, von einem Raume zum andern schreitend, bereits, als wolle sie übermorgen Einzug halten.

Wohl eine halbe Stunde verging mit der Besichtigung. Dann standen sie Arm in Arm auf der kleinen Veranda und schauten ins grüne Thal hinab. Rechts und links trat hier der hochstämmige Wald bis auf etwa hundert Schritte heran und umschloß den Ausblick wie ein mächtiger Rahmen. Rechts am Rande, jenseits der Welter, wurden die roten Gebäude des Elektricitätswerks sichtbar, daneben ein paar ältere, kleine Baulichkeiten, die dem landwirtschaftlichen Betriebe dienten. Links dehnt sich der dunkle Forst gleich einer dichtgeschlossenen Wand. Tief unten, in der Ferne schimmerten die Kirchtürme und die roten Dächer des Städtchens im Abendsonnenschein.

Die Arbeiter hatten schon Feierabend gemacht; das Hämmern und Sägen war verstummt, aber dafür hörte man jetzt das leise Rauschen des Flüßchens bis hier herauf.

Plötzlich deutete Hedwig mit der Rechten nach der Chaussee: „Wer kommt denn dort?"

Baltow bemerkte den Reiter erst im gleichen Augenblick. Seine Stirn umdüsterte sich, und er machte eine kurze Bewegung, als wolle er sich abwenden. Aber gleich darauf, mit einem scharfen Willensimpulse, sagte er ruhig: „Der? Ach so — du kennst ihn noch nicht? Das ist der neue Verwalter von Lindsmühle, Herr Alameit." Und nach einer kleinen Pause setzte er hinzu: „Übrigens zufällig ein Bekannter von mir aus früherer Zeit. Der Mann hatte ein Gut in Ostpreußen — es ist aber mit dem eigenen Wirtschaften nicht gegangen. Hoffentlich bewährt er sich hier in abhängiger Stellung besser."

Er hatte ganz gelassen und sehr langsam gesprochen, und Hedwig konnte unmöglich bemerken, wie er die Worte abwog, um späteren Fragen zuvorzukommen.

So sagte sie nur: „Das muß recht schwer sein, eine selbständige Stellung mit solch einer abhängigen zu vertauschen." Es war aber auch keine Zeit zu einer weiteren Aussprache, denn Alameit, der unten einen Moment bei dem wartenden Wagen gehalten, wohl um den Kutscher zu befragen, kam jetzt in schlankem Trabe den Hang herauf, für die letzten fünfzig Schritte seinen Gaul in Galopp setzend.

„Reiten hat er als Weinreisender nicht verlernt — der Mensch. Das steckt ihnen da oben doch mal im Blut!" dachte Baltow, und Hedwig mochte innerlich eine ähnliche Bemerkung machen, denn es war wirklich, als bildeten Roß und Reiter ein harmonisches Ganze. Plötzlich zuckte sie im leichten Erschrecken zusammen: kurz vor ihnen hatte Alameit seinen Rappen pariert, war aber mit dem letzten Galoppsprunge zugleich aus dem Sattel gesprungen und stand nun, in der Linken die Zügel, mit der Rechten die Mütze lüftend, die

Sporen zusammenschlagend, scharf an der untersten Stufe de Verandatreppe. Es war vielleicht eine etwas theatralische Pos in der er so stand, eine Sekunde kerzengerade, wie in Stei gemeißelt, dann sich leicht verbeugend.

„Guten Abend, Herr Baltow!“ sagte er. „Darf ich g horsamst bitten, mich der gnädigsten Frau vorzustellen.“

Baltow biß sich auf die Lippen. So ausgesucht artig de andere war, es verdroß ihn, daß er nicht gewartet hatte, bi er ihn von selbst seiner Frau vorstellte; es verdroß ihn, da er unaufgefordert „wie ein Indianer“ hier heraufgespreng kam; es verdroß ihn, daß er ihnen überhaupt nicht aus der Wege gegangen war. Dieser aufdringliche Mensch, der ja nu erreicht hatte, was er wollte, und dem man freiwillig nich mehr zugestehen sollte, als — — als er sich ertrotzte . .

So sagte er, nach kurzen Zögern, ganz knapp, mit eine fast hochmütigen Handbewegung: „Liebe Hedwig — Ve walter Alameit. Ich sprach dir wohl schon von dem Herrn.“

Das Blut schoß Alameit ins Gesicht, aber der verbindlich Ausdruck wich nicht aus seinen Zügen. Auch Hedwig wa die eigentümliche Art, in der ihr Mann die Vorstellung voll zog, nicht entgangen. Es war ihr etwas wie Nichtachtun daraus entgegengeklungen und sie sagte sich: Fritz ist ni ungerecht, er muß also wohl einen besonderen Grund zu seine ablehnenden Haltung haben. So begnügte auch sie sich mi einer knappen Verbeugung. „Er wird es wohl merken, da wir lieber allein sein wollen,“ dachte sie, „und gehen.“

Aber Alameit winkte einen alten Arbeiter, der noch mi Spaten und Hacke herumhantierte, heran und übergab ih das Pferd. „Bissel auf- und abführen, Freundchen!“

„Gnädigste Frau waren zufrieden mit den Fortschritten die der kleine Bau gemacht hat?“ wandte er sich dann a Hedwig. Und als sie nur nickte, fuhr er fort: „Ich mu dem Unternehmer das Zeugnis ausstellen, daß er tüchtig ge schafft hat. Es ist doch erstaunlich, wie schnell solch Block haus aus der Erde wächst. In vier Wochen, denk' ich, wird's

ridlich beziehbar sein. Die Herrschaften werden jedenfalls noch inen schönen Nachsommer hier verleben können."

„Aber das wäre ja herrlich!" frohlockte Hedwig, schon wieder vom Impulse des Augenblickes fortgerissen. Baltow hwieg verdrossen. „So — so" dachte er. „Herr Alameit will sich auf den Fuß gesellschaftlicher Gleichberechtigung stellen. Das könnte ja sehr hübsch werden."

„Wollen die Herrschaften sich nicht elektrisches Licht im Blockhaus anlegen?" Alameit plauderte unbefangen weiter. „Es wäre verhältnismäßig eine Kleinigkeit." Er entwickelte urz die Annehmlichkeiten und die geringen Kosten der Anlage md kam dann auf einige Einzelheiten des Baues, die Hedwig ehr interessierten. Er sprach sehr bescheiden, in durchaus nicht evoter, aber äußerst artiger, verbindlicher Haltung; was er agte, hatte Hand und Fuß. Während Baltow immer noch artnäckig schwieg, spann sich zwischen Hedwig und Alameit as Gespräch schließlich ganz lebhaft fort.

Plötzlich sagte sie, wie in ihrer Erinnerung suchend: „Nein ber! Herr Alameit, ich muß Sie doch schon einmal gesehen aben? Richtig — standen Sie nicht vor der Fabrik, als ich eulich mit Papa ausfuhr?"

Er verbeugte sich: „Ich erlaubte mir damals, gnädigste rau und den Herrn Rat zu grüßen, obwohl ich den Herrhaften noch nicht vorgestellt war. Übrigens — wenn ich es gen darf — ich freute mich riesig über das schicke Gespann nd — ja — auch darüber, wie gnädigste Frau die Kurve usfuhr. Wir Ostpreußen haben nun einmal ein besonderes endre für alles, was mit den lieben Pferdchen zusammeningt —"

„— es wird Zeit für uns, Hedwig!" Baltow sprach es nz kurz, fast in befehlendem Ton.

„Schon? Es ist solch schöner Abend!" gab sie unwillrlich bedauernd zurück. Aber da sie zugleich ihren Mann blickte und in seinen Augen bereits wieder den Schimmer sterer Mißstimmung aufsteigen sah, ergänzte sie sofort:

„Jawohl, Fritz! du hast ganz recht — es ist sogar ho
Zeit.“

So schritten sie dann die kurze Wegstrecke bis zum harrend
Wagen hinab. Alameit mit ihnen.

Auf halbem Wege sagte er plötzlich: „Noch etwas G
schäftliches, wenn Sie erlauben, Herr Baltow! Ich ha
drüben eine Mergelgrube gefunden, die uns bei der Herb
bestellung hoffentlich gute Dienste leisten soll. Sie würd
doch gewiß auch —“

„Wollen Sie das mit dem Herrn Kommerzienrat
sprechen, bitte!“

Es kam wieder, trotz des angefügten „bitte,“ so schro
so entschieden ablehnend heraus, daß es Hedwig geradezu pe
lich berührte.

Alameit erwiderte — nach einer kleinen Pause — etw
gedrückt, aber ruhig: „Wie Sie es wünschen, Herr Baltow
Ich glaubte nur, da der Herr Kommerzienrat verreist ist —

„Die elende Mergelkute wird wohl bis zu seiner Rückke
Zeit haben!“

„Gewiß, Herr Baltow!“

Sie waren am Wagen angelangt. Fritz bot Hedwig
Hand, ihr beim Einsteigen behilflich zu sein, und schwang s
dann schnell nach. Alameit zog die Mütze. Sein Gesicht ha
sich während des letzten Wortwechsels mit Baltow wieder st
gerötet.

„Guten Abend, Herr Alameit!“ sagte Hedwig freundli

„Guten Abend, gnädigste Frau.“

Baltow grüßte ganz kurz. Die Pferde zogen an.

Hedwig kämpfte gegen eine Frage, die ihr auf den Lipp
lag. Ihr Mann starrte über die Pferdeköpfe hinweg auf
Straße. So fuhren sie schweigend dahin — so ganz ande
als auf der Fahrt heute Nachmittag. Sie empfanden es be
gleich schmerzlich. Aber die Sonne, die ihnen heute Na
mittag so schön geleuchtet, war untergegangen. Auf ihr
Wege lag der Schatten des Abends.

Endlich, schon kurz vor dem Städtchen, beugte Hedwig sich ht zu Baltow hin; der Kutscher sollte ihre geflüsterte Frage ht hören: „Fritz — verzeih! — Du warst so merkwürdig freundlich gegen den Herrn Alameit . . .“

„War ich das?!“ Er lachte kurz auf.

„Du mußt nicht böse sein, Fritz: aber ich verstehe gar cht, warum du den Mann engagiert hast, wenn er dir so unmpathisch ist. Und ich verstehe erst recht nicht, Fritz“ — es ng wie ein ganz leises, verhaltenes Schluchzen aus den orten — „warum du mich das empfinden läßt . . .“

Er schüttelte den Kopf.

Aber er sah sie nicht an, er antwortete nicht.

Plötzlich griff er zur Peitsche. Und er, der auf jeden utscher schalt, der eine Peitsche zu etwas anderem benutzte, s allenfalls eine Fliege vom Pferderücken fortzuschmitzen, lug heftig auf die Gäule ein.

* * *

Der Kommerzienrat war heimgekehrt und hatte eine wahrft rosige Laune mitgebracht. So rosenfarben, daß sie für t ersten Tage sogar ihm selbst die Mißstimmung, die in der illa herrschte, verbarg. Er sprach lebhaft und viel, und er r zufrieden, wenn die anderen zuhörten; machte er ein ines Witzchen, so lachte er selbst so herzlich darüber, daß n das vollkommen genügte; hatte er selbst einen erfreulichen petit, so übersah er, wenn die anderen die Schüsseln kaum ührten. Justizrat Weller pflegte von ihm zu sagen: „Er hört zu den glücklichen Egoisten, die gar nicht ahnen, daß selbstsüchtig sind.“

An einem der ersten Nachmittage nach seiner Rückkehr war nach Lindsmühle hinausgefahren; allein, denn Hedwig hatte e unaufschiebbare häusliche Thätigkeit vorgeschützt, um von Fahrt dispensiert zu werden. Ihr war, seit ihrem letzten such draußen, die ganze Freude am stillen Thal und an em Häusl vergällt. Weshalb, wußte sie selbst nicht recht.

Aber jedesmal, wenn sie an das Blockhaus dachte, schob
die Erinnerung dazwischen an eine kleine frohe Wander
durch den Wald, an ihre echte jubelnde Freude beim Anb
des Neubaus — und an die trübe, schweigende Heimfahrt
der Abenddämmerung — —

Kurz vor dem Nachtessen kam der Vater von Lindsmü
zurück, und als er mit dem jungen Paar zusammensaß,
er Feuer und Flamme, wie reizend er „draußen" alles
funden habe. Er war so redselig, daß er sogar seinen
liebten Speckſalat kaum nach Gebühr würdigte vor lau
übereifrigem Pläneschmieden für die Einrichtung des Blockhau

„— Und mein Kompliment, Fritz: mit dem Verwal
draußen hast du wirklich einen famosen Griff gethan.
hatte zuerst a' bissel lange Zähne, als du mir von die
Acquisition schriebst. Ich dachte, solch ein verkrachter
elbier — das ist schon faul; und ob sich ein Ostpreuße
unsere hiesigen Verhältnisse schickt — ist mindestens zwei
haft. Aber ich bitt' dir's ab. Dieser Alameit — schnurri
Name, Hethe; 's ist wohl litauisch, masurisch oder so — die
Alameit ist ein prächtiger Kerl. Grade so, wie ich meine Le
liebe: höflich, artig, aber nicht unterwürfig; ein Mann
Initiative und Energie, wie mir scheint. Ich hab' ihm
den Zahn gefühlt, und meine Menschenkenntnis trügt m
so leicht nicht — der Mann gefällt mir!"

Valtow und Hedwig schwiegen. Sie beugte sich tief ü
ihren Teller, er saß mit ganz versteinertem Gesicht; es
jetzt oft, als trüge er eine Maske vor dem Antlitz.

Der Kommerzienrat genehmigte sich noch ein Spiege
und den Rest des Salats, lobte beides und fuhr dann fo
„Der Alameit hat mir eine kleine Reihe sehr guter Vorschlä
gemacht. Er hat da eine Mergelgrube gefunden, die wir a
beuten werden — auch über die Benutzung der überschüssig
elektrischen Kraft für den landwirtschaftlichen Betrieb hab
wir gesprochen. Wenn mir diese ganze Landwirtschaft zu
als eine rechte Last erschien, jetzt gewinne ich ordentlich

teresse dafür. Vielleicht kaufe ich noch das Stoltensteinsche Vorwerk dazu, denn Alameit hat, scheint mir, ganz recht: es arrondiert unsern Besitz ganz vortrefflich und es soll, wie Alameit mir sagte, in der Subhastation wahrscheinlich sehr billig zu haben sein."

Alameit ... Alameit ... immer er — immer er! Der Name hämmerte förmlich in Baltows Hirn.

„Ich will morgen mal mit Welker sprechen, er soll das Grundbuch nachsehen. Es ist da auch noch ein hübsches Stück Forst bei dem Vorwerk und dem Stoltenberg, wo sonst doch nichts vorkommt, könnte man anschonen —"

„— sagt Alameit!" fiel Baltow bitter ein. Er konnte nicht mehr an sich halten.

Nun wurde der alte Herr doch aufmerksam. Der Ton noch mehr als die Worte mußte ihn stutzig machen. Er setzte das Glas, daß er kaum an die Lippen geführt hatte, wieder hin und fragte nicht gerade pikiert, aber erstaunt: „Aber, Fritz, wie meinst du das denn? Das klang ja eben ganz schnurrig, fast wie ein Mißtrauensvotum. Du hast den Mann doch selbst in meiner Abwesenheit engagiert, und er ist doch ein alter Freund von dir?"

„Freund — o nein! Ein Bekannter — ja!" Baltow sagte das noch sehr scharf. Aber dann setzte er, wie sich bezwingend, ruhiger hinzu: „Er sprach mir auch schon von alledem. Ich fürchte, er ist ein Projektenmacher und zwar einer von der unfruchtbarsten Sorte. Das meinte ich, Papa." Es war halb eine Erklärung, halb eine Entschuldigung."

Berckshagen wiegte bedächtig den grauen Kopf. „Lieber Junge, ohne Projekte keine Thaten — womit ich freilich der geistesarmen Pläneschmiederei, die nur um ihrer selbst willen da ist, nicht das Wort reden will. Aber du darfst mir doch das Vermögen zutrauen, zwischen Brauchbarem und Unbrauchbarem zu unterscheiden, und die Urteilskraft dazu, daß ich mich nicht blindlings in neue Geschichten stürze. Nicht wahr?"

„Gewiß, Papa." Es kam etwas langsam heraus.

„Na also!“ Der Vater schien das zögernde in der Zustimmung ignorieren zu wollen. „Ich sage ja auch nicht, daß ich alle Vorschläge dieses Herrn Alameit glattweg acceptieren will — ich will sie nur prüfen. Aber solch einer ernsten Prüfung scheinen sie mir in der That wert.“ Er machte eine kleine Pause, blickte erst Baltow, dann Hedwig an — mit nun doch verwunderten Augen — und meinte dann gedehnt: „Weiß der Geier, Kinder — ihr macht ganz närrische Gesichter. Sind euch in meiner Abwesenheit ein paar Felle fortgeschwommen, ihr betrübten Lohgerber? Ihr seht aus — nehmt's mir nicht übel — als ob ihr euch gründlich gezankt hättet!“

In Baltows starrem Gesicht stieg wieder die fliegende Röte auf. Hedwig schüttelte energisch den Kopf und faßte nach der Hand ihres Mannes.

Aber beide schwiegen.

Der alte Herr trank langsam seinen Wein aus.

„Also nicht? Na desto besser!“ meinte er dann. „Wenn's aber doch sein sollte, denkt: auf Regen folgt Sonnenschein, und Gewitter reinigen die Luft. Ich will denn aber doch lieber meinen Abendschoppen im Kronprinzen nehmen. 'n Abend, Kinder.“

Er stand auf. Einen Augenblick schien's, als wolle Hedwig ihn festhalten, ihn bitten, zu bleiben. Doch es blieb bei dem Anlauf, bei einem kurzen Gruß. — —

Aber als dann der schwere Schritt des Vaters auf der Treppe verhallte, ließ sie sich auf ihren Stuhl zurückfallen und schluchzte auf — schmerzlich — wieder und wieder.

Baltow war aufgestanden und hatte den alten Herrn bis zur Thüre gebracht. Nun schritt er schweigend, mit langen Schritten im Zimmer auf und ab. Es war zuerst, als höre er das Schluchzen seiner Frau gar nicht unter der Wucht der auf ihn eindringenden Gedanken.

Plötzlich blieb er stehen und sah auf sie hin. Und wie von einem jähen Schrecken erfaßt, stürzte er zu ihr, umarmte

sie und küßte sie leidenschaftlich. In das Blondhaar, auf die thränenschweren Augen, auf die bebenden Lippen.

Wie oft war das nicht schon so gewesen in den letzten Tagen und Wochen — immer das gleiche starre, in sich versenkte Dahinbrüten, die gleiche stumme Abwehr und die gleiche Heftigkeit, verletzendes Schweigen und rasendes Toben; dann immer wieder dieselben leidenschaftlichen Liebesbeweise, in ihrem plötzlichen übergangslosen Ungestüm nach starrem Schweigen oder vulkanischem Aufbrausen mehr verletzend als versöhnend — und doch immer eine einzige große flehentliche Bitte um Verzeihen, um Vergebung, um Nachsicht, um die alte Liebe!

* * *

Ohne Zweifel: Baltow war krank. Sie sahen es jetzt alle, wie er sich zerrieb und zermürbte ohne Ursache, wie er sich quälte im immer erneuten Ringen um Selbstbeherrschung. Er selbst fühlte, es konnte so nicht weiter gehen.

Der Vater, der sich im Hause unbehaglich zu fühlen begann und auch im Geschäft mit dem reizbaren Mann einige kleine Differenzen gehabt hatte — „um nichts, Hethe! Um Lappalien, sag' ich dir, die zwei vernünftige Menschen sonst im Handumdrehen ausgleichen!" — citierte heimlich den alten Hausarzt. Zu einer ernstlichen Untersuchung kam es nicht, denn Baltow setzte der landbekannten Grobheit des Doktors ein hartnäckiges unheimliches Schweigen entgegen. Aber er griff — zum frohen Erstaunen Hedwigs — doch ein Wort des Arztes auf und klammerte sich daran fest: „Hören Sie mal auf mit Ihrer verfluchten Arbeitswut! Die Nerven sind, sozusagen, auch Menschen, die mal Feiertag haben wollen. Spannen Sie mal gefälligst aus! Packen Sie mal Ihr Ränzel, nehmen Sie meinetwegen auch Ihre bessere Hälfte mit und gehen Sie in den Wald! Alle Tage fünf Stunden klettern, immer im Grünen, in der freien Natur! Ozon — Ozon! Und Sie sollen mal sehen, es kommt ein ganz anderer Baltow zurück!"

Wenn Hedwig trotz ihrer freudigen Zustimmung dem Alleinsein mit ihrem Manne mit einer aus Zagen und Hoffnung gemischten Empfindung entgegengesehen hatte, so war sie um so glücklicher, als sie schon nach den ersten Tagen erkannte, daß sie das Zagen über Bord werfen durfte. Baltow wurde wirklich ein anderer, als er so mit ihr durch Berg und Thal zog, von der Wartburg nach Friedrichsroda, von Tambach nach Oberhof, hinüber nach Ilmenau und ins grüne Schwarzathal. Er lebte förmlich auf. Kamen zuerst noch Stunden der Schwermut, des stummen Grübelns, so schwanden sie doch bald unter dem heitern Plaudern seines jungen Weibes. Ihrer unbewußten Kunst, die der tiefen Liebe entsprang und so ganz Natur war, gelang es, ihn sich selbst wieder zu geben.

Er kam wirklich nach drei Wochen als ein anderer zurück. Der Medizinalrat war sehr stolz, der Schwiegervater rieb sich vergnügt die Hände.

Hedwigs Seele war von einem neuen großen Glücksgefühl wie berauscht; ihr war es, als sei sie in diesen schönen Tagen erst recht ihres Mannes Lebensgefährtin geworden, denn sie wußte, sie war ihm Stütze und Stab gewesen. Und kam trotz allem ein leiser Schatten über sie, klang in ihr eine dumpfe Stimme auf: eins fehlt dir doch — sein volles Vertrauen, ein offenes Wort! dann eilte sie, das häßliche Bedenken zurückzudrängen. Nein, er verbarg ja nichts vor ihr! Das war es nicht gewesen — das nicht! Nur -- auch der Arzt hatte es ja gesagt — Überarbeitung, Überreizung der Nerven. Und nun war er genesen — Gottlob!!

Auch nach der Heimkehr blieb, so schien es, sein Befinden normal. Nur daß er, der einst fast über die Grenzen seiner früheren Stellung hinaus an allem Geschäftlichen Anteil genommen hatte, schon an seinem ersten Tage dem Schwiegervater klipp und klar erklärte: „Bitte, Papa, mit den landwirtschaftlichen Geschichten da draußen verschone mich. Sei nicht böse, wenn's so unfreundlich herauskommt. Aber ich möchte mich gern auf die Fabrik beschränken — es ist besser so!"

Es kam trotzdem vor, daß Alameit und er sich begegneten, wenn jener zu irgend einer Besprechung mit dem Kommerzienrat in das Kontor kam. Aber dann blieb es stets bei einem kurzen Gruß zwischen beiden Männern. Höflich von der Seite des Verwalters, nicht unhöflich seitens Baltows.

Anfang August war die Einrichtung des Häuschens in Lindsmühle vollendet.

Der Kommerzienrat hatte sie ganz ohne Hedwigs Beihilfe ausführen lassen. Es hatte sich durch ihre kleine Reise fast von selbst so gemacht; als sie zurückkam und er sie aufforderte, „doch mit ihm hinauszufahren und ihren Senf hinzuzugeben," meinte sie mit etwas verlegenem Lachen — er bemerke nur das Lachen, nicht die Verlegenheit: „Nein, nein! Nun will ich auch ganz überrascht werden. Zaubere nur allein weiter, Papa!"

Es war wie eine Angst in ihr vor dem Häusl, das sie sich so sehnlichst gewünscht hatte. Und die Angst wurde zur bohrenden Sorge, als der Papa darauf bestand, die kleine Besitzung mit einem Fest einzuweihen. Sie machte ihm unter vier Augen einige Einwendungen, deren augenfällige Grundlosigkeit er verlachte. Sie sah dann, als die Idee zur Sprache kam, mit qualvollem Ausdruck zu ihm hinüber — aber Fritz blieb ganz ruhig und gelassen. Er lächelte sogar: „Papa ist nun mal auf dem besten Wege, ganz Agrarier zu werden. Und die lieben Leutchen in der Stadt wollen dann doch auch ihr Pläsir haben."

Der alte Herr klopfte ihm auf die Schulter: „Sollen sie auch, Fritzesohn! Und ein Büffett wird der Kronprinz liefern — kronprinzlich, dresselsch, borchardtsch, hillersch! Und ein Weinchen geb' ich dazu — Otto Bellmann!"

Sie fuhren frühzeitig hinaus, zu Dreien im offenen Landauer.

Als der Wagen auf der Chaussee unterhalb des Blockhauses hielt, kam doch wieder die alte Freude über Hedwig, gepaart mit neuer Erwartung.

Es war auch ihr nun doch „eine Überraschung!" Der

ganze Hang ein in erstaunlicher Schnelligkeit improvisierter Garten mit frischen Rasenflächen, blühenden Rabatten, buntfarbigen Sträuchern, hellbekiesten Wegen; dahinter, auf der Höhe, das Blockhaus in seinem naturfarbenen Anstrich mit dem grünschimmernden Dach und den mächtigen Regentraufen, die in groteske Drachenköpfe ausmündeten. Über alles eine wehende breite Flagge in den Landesfarben.

Jetzt jubelte doch auch sie wieder hell auf: „Mein Blockhäusl — mein Traum, meine Idylle!“ klatschte im Übermut ihrer zwanzigjährigen Jugend in die Hände, sprang vom Wagen und tollte den Berg hinauf.

Der Papa lachte hinter ihr her: „Sieh' doch nur, Fritze — das Kind!“ Und Baltow sah der schlanken lieben Gestalt mit leuchtenden Augen nach, wie sie in dem hellen Sommerkleid einer beschwingten Libelle gleich den Hang hinaufeilte, sich dann umwandte, mit glühenden Wangen und rief: „So kommt doch nur, ihr faulen Männer! Ich will doch nicht vor euch in mein Häusl treten — in die Villa Hedwig!“

Und der Zauber hielt an. Hedwig war von der inneren Einrichtung, den nordischen Möbelformen in der Diele, den grünen Korbmöbeln im Wohnzimmer entzückt; die kleine Küche mit der bäuerischen Einrichtung, den bunten Tellern auf den Borden, den blanken Zinnschüsseln begeisterte ihr Hausfrauenherz vollends. Immer wieder umarmte sie den Vater, der schmunzelnd die Liebkosungen in Empfang nahm. Baltow folgte schweigend nach, während die beiden von Zimmer zu Zimmer schritten.

Er hatte ja keinen Teil gehabt an dem, was hier geschaffen war. Er hatte ja keinen Anspruch auf ein Dankeswort, auf einen freundlichen Blick — — sagte er sich.

Dann war es plötzlich, als empfinde Hedwig selbst schmerzlich, daß er so wortlos stand und ging. Sie trat hastig an seine Seite, drückte zärtlich seinen Arm, sah zu ihm auf...

Aber da rollte gerade der erste Wagen mit den Gästen

heran, und gleichzeitig tauchte hinter den Sträuchern die Gestalt Alameits auf.

Also auch er war eingeladen! Natürlich!

„Du mußt wohl deine Gäste willkommen heißen.“

Baltow sagte es so kühl, bitter fast, daß Hedwig unwillkürlich seinen Arm frei gab.

Er blieb stehen, während sie wirklich den Ankommenden entgegenschritt. Ihm war es, als sei er selbst ein Fremder hier ... im Häusl seiner Frau ...

* * *

Während des ganzen Nachmittags wurde Baltow dieser Empfindung nicht Herr.

Es lag für ihn etwas ganz Fremdes, ganz Neues darin: heut zum erstenmale kam ihm der bittere Gedanke, daß all die guten Leutchen hier in ihm eigentlich doch nur den „Mann seiner Frau,“ den „Schwiegersohn des Herrn Kommerzienrats“ sehen möchten. Er kämpfte dagegen, im Bewußtsein der eigenen Tüchtigkeit, aber er verrannte sich nur immer noch tiefer in die Irrgänge seiner Idee. Fast war's schließlich wie eine Art selbstquälerischer Freude, hier — gerade hier! — beiseite zu stehen ... beiseite, wie ein Geduldeter ...

Er sah ja auch, wie sich ein anderer heut, allmählich zwar, aber sicheren Fußfassens, in den Mittelpunkt der heiteren Gesellschaft schob — dicht neben die Hausherrin ...

Freilich: zuerst war noch eine leise widerwillige Gerechtigkeit in ihm, die ihn erkennen ließ, daß jener andere sich eigentlich ziemlich bescheiden zurückhielt. Bis dann der Schwiegerpapa den schlanken hübschen Mann, der in seinem schwarzen Gesellschaftsanzug so vortrefflich aussah, aus seinem Winkel herauszog ...

Natürlich: der ließ sich gern ziehen ...

Mit hungrigen Blicken, mit gierigen Ohren verfolgte ihn Baltow. — —

„Das Bölwchen haben Sie famos gemacht, lieber Alameit!“

„Herr Alameit, die jungen Damen möchten gern Reifen spielen?“

„Sie schauen ein bissel nach dem Büffett, Alameit.“

„Für die Kutscher ist doch gesorgt, Bester?“

„Achten Sie bloß darauf, daß meinem alten Justizrat die Cigarre nicht ausgeht, Alameitchen!“

„Bitte, Herr Alameit, erklären Sie doch den Damen die elektrische Anlage.“

Alameit — Alameit — Alameit — — —

Immer er — er — er! Dort lachend und scherzend im Kreise der buntflatternden Sommerkleidchen! Hier zwischen den älteren Herren! Jetzt am Büffett, mit dem Kochfräulein verhandelnd — dann einen Korb mit Flaschen dem Diener abnehmend; Krocketpfähle einschlagend, Bowle nachfüllend — vor der Frau Bürgermeister sich verbeugend, dem Herrn Landrat en passant ein Anekdötchen vorsetzend, der kleinen niedlichen Graßow ein Schmeichelwörtchen ins Ohr flüsternd, das sie erröten machte. — —

Ganz wie — zum Teufel noch einmal! — ganz wie ein Sohn des Hauses!! Dabei immer durchaus korrekt, unantastbar, unfaßbar, sicher — —

So korrekt, bei aller Rührigkeit immer doch scheinbar — natürlich mit bewußter Absichtlichkeit! — die Grenzen seiner Stellung wahrend, daß Baltow immer wieder den hundertmal gefaßten Vorsatz zurückdrängte, ihn heftig anzuschreien, ihn auf seinen Standpunkt zurückzuführen.

Er fühlte, er hätte nicht jenen — er hätte nur sich selbst blamiert! Und dann . . . und außerdem . . . durfte er denn? Er mußte ja schweigen . . . schweigen . . . immer schweigen.

Wer war hier der Herr? Wer war der Herr und wer der Knecht?!!

* * *

Je mehr Baltow seine ganze Aufmerksamkeit auf den verhaßten Einen konzentrierte, um so eher übersah er, wie seine

Frau stiller und immer stiller wurde. Sie konnte sich ja freilich nicht gleich ihm aus dem Kreise der Gäste zurückziehen oder in diesem isolieren, aber ihre anfängliche Freude schien verhallt, ihre Munterkeit und gute Laune verstummt.

Wiederholt war sie an die Seite ihres Mannes getreten, hatte ihn mit liebevollen Blicken und herzlichen Worten gebeten, an der Geselligkeit ein wenig teil zu nehmen; es war dann, als er nur verneinend den Kopf schüttelte, vorübergehend ein kleines Schmollen über sie gekommen; nun aber erfüllte sie ganz die wiedererwachte Sorge um Fritz. Sie verwünschte ihre ganze Idee mit diesem Unglückshause, sie schalt sich, daß sie dem Festplan des Vaters nicht energischer widerstrebt hatte; auf der umwölkten Stirn ihres Mannes sah sie wieder die tief eingegrabene Falte, sah seinen starren düstern Blick und fühlte, das Werk seiner Genesung, das sie so froh als ihr Werk betrachtet hatte, begann von neuem zu schwanken.

Mit Alameit hatte sie nur wenige Worte gewechselt, die notwendigste Begrüßung, einige wirtschaftliche Fragen und Antworten. In ihr lebte eine instinktive Furcht ... nicht vor dem Manne, der ihr stets bescheiden und artig begegnete, dessen Lob sie nicht nur vom Vater, sondern auch von den meisten Gästen hörte ... aber die Furcht, die krankhafte Erregbarkeit Baltows zu steigern, wenn er sie mit Alameit im Gespräch sah. Denn sie empfand in ihrem weiblichen Instinkt den Widerwillen ihres Mannes gegen den Verwalter — einen Widerwillen, der ihr an Haß zu grenzen schien.

Da führte der Zufall in der Gestalt des Vaters Hedwig und Alameit zusammen.

Es dämmerte schon leicht. Die Gesellschaft hatte sich auf der Veranda und dem kleinen freien Platze vor derselben versammelt; der Rektor der Stadtschule trommelte seine früheren Schüler zusammen — er konnte keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne sie zu einem kleinen Gesangskonzert zu vereinigen.

Plötzlich kam der Kommerzienrat mit Alameit auf Hedwig zu. Er war überaus vergnügt.

„Kind — hübsch heute, was? Wirklich stimmungsvoll! Ein prächtiger Abend! Du — thu mir den Gefallen und zünde schnell mit Herrn Alameit die Lampions an. Hier hast du ein Paket Schweden. Aber es ist hohe Zeit — Alameit weiß, wo die einzelnen Dinger in den Büschen hängen — —“

Und fort war er schon wieder.

Hedwig stand einen Augenblick in leichter Verlegenheit. Die Bitte des Vaters war ihr überaus peinlich. Aber sich der kleinen Aufgabe entziehen, erschien ihr als eine Beleidigung gegen den Mann, der wartend neben ihr stehen geblieben war; er hätte die Ablehnung als eine Absichtlichkeit empfinden müssen. Gerade weil er in abhängiger Stellung war, durfte sie ihn nicht kränken.

So sagte sie ihm endlich — noch immer ein wenig zögernd: „Bitte, Herr Alameit — kommen Sie!“

Sie gingen erst wortlos von einem Busch zum andern. Er bog die Zweige auseinander, wo er im Grün ein Lampion verborgen wußte, sie entzündete die kleine Kerze in der bunten Papierhülle.

Von der Veranda her klang das Lieblingslied des alten Schulmeisters: „Es ist bestimmt in Gottes Rat —“

Plötzlich hörte sie Alameits Stimme neben sich, und sie erschrak, daß er zu ihr sprach nach dem langen Schweigen. Dabei waren seine Worte so gar nicht dazu angethan, sie zu erschrecken. Er sagte nämlich: „Gnädige Frau, ich habe noch nie Gelegenheit gehabt, auch Ihnen auszusprechen, wie dankbar ich bin, daß ich hier durch die Freundlichkeit Ihres Herrn Gemahls eine Stellung gefunden habe, die meinen Neigungen so sehr zusagt ... und wie dankbar ich Ihrem Herrn Vater besonders bin für das Vertrauen, das er mir schenkt. Ich weiß, ich muß mir dieses Vertrauen erst verdienen.“

Wortlos neigte sie den Kopf.

Sie gingen zum nächsten Busch. Wie bunte Glühwürmer flammten um sie her die sich leicht im Abendwind schaukelnden Lampions.

Da sagte er wieder: „Ich habe es nicht leicht gehabt im Leben. Oft recht schwer ... und auch nicht ohne eigene Schuld. Seit vielen Jahren leuchtet mir hier endlich wieder einmal ein Glückssternchen. Ich hatte das Beten verlernt, ich hatte es eigentlich nie gelernt — jetzt möchte ich beten, daß mir mein bescheidener Wirkungskreis erhalten bleibe und daß ich in ihm etwas leisten kann ...“

Ihre Hand bebte, als sie die nächste Kerze entzündete. Weshalb sagte dieser Mann ihr das alles? Es klang so ehrlich, so offen, so ungesucht — —

Fast schien es, als warte er auf eine Antwort, auf ein Wort freundlicher Zustimmung. Als es ausblieb, sprach er weiter, immer mit leicht bebender Stimme: „Gnädige Frau, man hat Ihnen vielleicht Schlechtes von mir gesagt oder man wird es doch thun. Wenn es geschieht — ich flehe Sie an — urteilen Sie nicht, ohne zu prüfen. Denken Sie daran, wie schwer das Leben ist für einen, der einmal Schiffbruch gelitten hat — wie schwer es ist, sich wieder emporzuarbeiten ... auch bei dem redlichsten Willen ...“

Er kam nicht weiter.

Denn plötzlich fiel ein dunkler schwerer Schatten zwischen ihn und die junge Frau. Baltow stand, wie aus den Büschen herausgewachsen, neben ihnen und sagte heiser, heftig, wie in mühsam verhaltenem Groll: „Mein Schwiegervater verlangte soeben nach Ihnen, Herr Alameit! Ich werde das — das hier mit meiner Frau allein erledigen. Gehen Sie —“

Einen Augenblick standen die beiden Männer sich hochaufgerichtet gegenüber. Beide mit erregten zuckenden Mienen, beide mit flammenden Augen — wie Todfeinde.

„Todfeinde“ ... zum erstenmal flammte in Hedwigs Brust der Gedanke auf: „Ja, ... die beiden Männer mußten Todfeinde sein! Feinde, zwischen denen es kein Vergessen, kein Vergeben, keine Gnade geben konnte!“

Sie zitterte im jähen Erschrecken.

Und dann klammerte sie sich angstvoll an den Arm ihres Mannes.

Da verbeugte sich aber der andere auch schon tief, respektvoll vor ihr, wandte sich, und schritt dann langsam zur Veranda hinauf.

Baltow knirschte mit den Zähnen.

„Was sprach er mit dir? Was wollte er von dir?“ stieß er heraus. „Was wagte er dir zu sagen, dieser Mensch, dieser Lügner?“

Ihr junges Herz wollte sich sofort entschieden auf die Seite ihres Mannes stellen. Der Feind ihres Fritz sollte auch ihr Feind sein, wen er verabscheute, den wollte auch sie hassen . . . und litt Fritz unter jenem Manne, dann . . . dann . . .

Aber es war da doch auch eine Stimme in ihr, die schrie: „Urteile . . . urteile nicht blind! Sei nicht ungerecht! Fritz ist krank! Er weiß jetzt nicht seiner Stimmungen Herr zu sein.“ — Und dann: „Fritz ist viel zu erregt, um Recht und Unrecht erwägen zu können. Du mußt doppelt ruhig sein, mußt für ihn mit denken, handeln . . . Du hast ihn ja so lieb!“

„Was hat dir der Mensch gesagt?“ drängte Baltow ungeduldig. Er hatte Hedwigs rechten Arm umfaßt und drückte ihn, daß es ihr weh that. „Ich will wissen, was dir der Mensch zu sagen wagte!“

„Nichts, Fritz . . . ein Wort des Dankes für deine Güte . . .“

Baltow lachte schrill auf.

„Dank von Andreas Ulameit! Pfui Geier!“ Er spie aus. „Dieser Heuchler! Wohlthaten erpressen und dann . . .“

Plötzlich brach er ab, jäh, als fürchte er, schon zu viel gesagt zu haben. Scheu, verwirrt flog sein Blick über Hedwig hin.

„Fritz — lieber Fritz!“ bat sie flehend. „Wenn du dich doch einmal offen aussprechen möchtest! Ich hab' dich ja so

lieb ... ich will ja alles mit dir teilen ... auch deinen Kummer! Nein, den vor allem, Fritz!"

Er schüttelte langsam den Kopf. „Was du dir doch denkst, Hedwig ... Kummer? ... Kummer? ... Ich hab' doch nichts zu verbergen ... keinen Kummer ..."

Von oben her klang das Lied: „Es liegt eine Krone im tiefen Rhein — gezaubert von Gold und von Edelstein." — Von den Hängen hallten die Töne wieder.

Baltow strich sich mit der Hand über das unbedeckte Haupt, bis zu der alten Narbe am Hinterkopf, die er einst beim Sturz vom Pferde davongetragen hatte.

„Wir ... wir müssen wohl die letzten Lampions anzünden, Hedwig!" sagte er dann. Es sollte leicht klingen; es klang gepreßt, erzwungen.

Sie sah ihm tief in die Augen.

Es mochte am besten sein, sie drang jetzt nicht weiter in ihn. Es lohte auf dem dunklen Grunde seiner Augen ein unheimliches Feuer ... fast als sei er nicht Herr seiner Sinne, seiner Gedanken. Und als er die Zweige vor dem nächsten Lampion auseinanderbog, sah sie, wie seine Hände zitterten.

Nichts wie ein großes, großes Mitleiden war nun in ihr. Mitleid mit dem Leidenden, den sie genesen gewähnt hatte, und der ihr nun kränker erschien, denn je.

Armer Fritz! — — —

Sie eilte geschwind zu den nächsten Büschen, mit der Arbeit fertig zu werden, und bat dabei: „Wollen wir nicht lieber nach Haus fahren, Fritz? Papa wird ja auch ohne uns fertig."

„Ohne uns fertig!" wiederholte er. „Ohne mich sicher."

Sie versuchte zu scherzen, mit wehem Herzen: „Weißt du, Fritz, wir wollen uns polnisch drücken. Wir finden wohl unten einen Wagen —"

„Fahnenflüchtig werden?! Nein! Nein! Komm nur herauf! Ich bin ja ganz ruhig! Du glaubst doch nicht, daß ich erregt sei?! Ich ... im Gegenteil ... wir wollen mit den Fröhlichen

fröhlich sein! Natürlich . . . warum sollen wir nicht lustig sein?! Komm — komm!“

Und er lachte und hastete den Berg hinauf, daß sie kaum folgen konnte.

* * *

Am nächsten Vormittag saß Baltow zur gewohnten Stunde auf dem Kontor.

Er hatte die laufenden Eingänge bereits erledigt, mit der maschinenmäßigen Sicherheit der Routine. Er hatte auch seinen Inspizierungsgang durch die Werkstätten schon hinter sich, und seinem Blick war weder ein kleiner Schaden an einer der Fraismaschinen entgangen, noch eine Unregelmäßigkeit in der Abteilung für die Kettenfabrikation.

Nein! Nein! Es sollte niemand von ihm sagen können, daß er seine Pflichten vernachlässige! Und erst recht sollte niemand von ihm sagen können, daß sein Auge neuerdings nicht so scharf und klar sei, wie früher, daß er nicht zu unterscheiden und zu entscheiden wisse, wie ehedem! Er war ja doch nicht krank — nein! nein! — nicht einmal nervenabgespannt war er, wie vor seiner Reise . . . im Gegenteil, ganz ruhig war er — ganz ruhig sah er allem Kommenden entgegen.

Ganz ruhig! Und dabei saß er mit fiebernden Pulsen an seinem Arbeitstisch, den Kopf in beiden Händen vergraben, und immer wieder zogen die Bilder des gestrigen Abends vor seinem Geiste vorüber, schattengleich und doch in greifbarer Lebendigkeit. Er sah sich vereinsamt unter der lustigen Gesellschaft; er sah Alameit in deren Mittelpunkt; er sah ihn Arm in Arm mit dem Schwiegerpapa am Büffett stehen; er sah ihn neben Hedwig und hörte seine raunende Stimme! Richtig — ja! Da hatte er endlich, endlich den Mut gefunden, ihn fortzuweisen — von dieser Stelle wenigstens, wo es nichts zu teilen gab, wo allein er hingehörte! Den Eindringling, den verhaßten Erpresser! Aber wie ihn Hedwig dann angesehen hatte . . . mit wunderlich fragenden, forschenden Augen! Als sei vor ihrem Blick schon ein Zipfel des Vor-

hangs gelüftet, der seine Vergangenheit barg! Noch nicht genug, daß sie klar schauen konnte. Aber genug wohl, daß sie zweifeln mochte.

Wie war es denn doch weiter gewesen? Richtig: er hatte sich unter die Gäste gemischt. Er wollte sich betäuben, er — der Nüchterne — hatte hastig getrunken. Er hatte auch nach Alameit umhergespäht — mit dem brennenden Wunsch im pochenden Herzen, einen neuen Grund zu finden, dem Verhaßten schroff entgegenzutreten; mit der beklemmenden Sorge zugleich, in dem Knechte den Herrn zu finden, den Überlegenen, den Vernichter.

Alameit war nicht mehr in seinen Gesichtskreis gekommen. Wie verschwunden war er gewesen. Ja so — der Schwiegervater hatte ja erzählt, Alameit habe sich bei ihm entschuldigt — mit Kopfschmerzen! Alameit und Kopfschmerzen?! Lächerlich!

Und dann? Und dann?

Er war ja wohl so übermütig lustig gewesen. „Man kennt ja Baltow gar nicht wieder — ja, meine Kur hat Wunder gethan!" hat er den Medizinalrat sagen hören. Und dazwischen war er wieder Hedwigs fragenden, angstvollen Blicken begegnet und hatte schnell noch einige Gläser Champagner heruntergestürzt.

Und dann hatte der Schwiegervater — er erinnerte sich undeutlich — ihn mit vergnügtem Lachen in die Ecke des Landauers gesetzt. „Das laß ich mir gefallen, Fritze! Ein ordentlicher deutscher Mann muß auch mal sein Räuschchen haben!"

Ja ... das war zum erstenmal, daß er sich berauscht hatte, seit jener Unglücksnacht droben in Telkitten, nach der er dann beim rasenden Heimritt den schweren Sturz gethan ... jener Unglücksnacht, deren Schatten sich nicht beschwören ließen ... nie und nimmermehr ...

Es pochte an der Thür.

Wohl ein Werkführer. Oder einer der Buchhalter mit einer Anfrage.

Baltow fuhr auf. Er strich sich das wirre Haar mechanisch aus der Stirn.

„Herein!“

* * *

„Alameit!“

Der Name zischte in Schrecken und Haß über Baltows Lippen.

Alameit schloß die Thür sorgfältig hinter sich und schritt dann rasch auf den Schreibtisch zu, auf dessen Platte sich Baltow schwer mit der Rechten stützte.

Wunderlich: gerade in diesem Augenblick, und zum erstenmal, fiel Baltow auf, wie sich in den letzten Monaten die Erscheinung, der Gesichtsausdruck des Mannes vor ihm verändert hatten. Damals, als er ihm nach Jahren gegenübergetreten war, hatte das Gesicht etwas Verschwommenes gehabt, einen ironischen Zug dabei; jetzt sah es schmaler aus, die Wangen waren gebräunt, die Augen blickten klar und ernst. Auch das Geckenhafte im Anzug hatte Alameit abgestreift. Er stand in seinem einfachen Flausch und den hohen Stiefeln wie ein richtiger Landmann da, der wohl auf sein Äußeres hält, aber der durchaus nicht eitel ist.

Baltow bemerkte das alles. Aber er sagte sich nur bitter: „Jawohl! Es ist ein Unterschied, als Baurien Rotspohn zu verkaufen bei Heinz und Kunz oder der Vertrauensmann des Kommerzienrats Berckshagen zu sein . . . und sich als deinen Herrn zu fühlen! Das zeigt er dir!“ Und dann: „Was will er heut'?“

Zeit zum Überlegen ließ ihm Alameit nicht.

Er begann sofort, ganz ruhig, mit gemessenem Ausdruck: „Herr Baltow, ich fühle die Notwendigkeit, zwischen uns beiden reinen Tisch zu machen. Ich ertrage es nicht länger, von Ihnen in mißachtender Weise behandelt zu werden. Ich bin nicht mehr der Ehrlose, als den Sie mich augenscheinlich immer noch betrachten.“

In Baltow bäumte sich der Haß zum Trotz auf. Er pfiff hörbar durch die Zähne.

Mameit wurde rot. Aber er sprach in dem gleichen gefaßten Ton, dem bald selbst ein Gramm Demut beigemischt schien, weiter: „Ich weiß, ich habe nicht recht . . . ich habe nicht edel, nicht schön gehandelt, Herr Baltow. Damals nicht, als es Magda galt —“

„Lassen Sie das damals aus dem Spiel!“ brauste Baltow auf.

„Das kann ich heut' nicht. Es soll hoffentlich ja auch zum letztenmal sein, daß ich davon rede. Also ich habe damals nicht recht, nicht edel gehandelt, aber, Herr Baltow, Sie wissen, wir hatten in jener Nacht der eine dem andern kaum etwas vorzuwerfen. Wir waren beide jung, leidenschaftlich verliebt — wir hatten beide einen bösen Rausch! Der verfl— Wein! Und die verfl— Würfel! Pfui Teufel — ich wollte wahrhaftig auch, ich könnte die Nacht aus meinem Leben streichen!“

„Sie haben sich der Nacht doch sehr zur rechten Stunde zu erinnern gewußt!“ fiel Baltow bitter ein.

„Deshalb bin ich hier — weil ich mich schäme, daß ich das that. Schäme, Herr Baltow! Sehen Sie, ich möchte Ihnen gern erklären, wie das kam. Nicht mich entschuldigen, dazu langt's leider nicht — nur erklären. Ich hatte solch einen Ekel vor dem Herumkutschieren von einem Kunden zum andern, dem sich Anschmieren und sich Bücken, dem ewigen Saufen, das mit dem Geschäft nun mal untrennbar ist — ich war doch besseres gewöhnt von Kindsbeinchen an. Ich hatte mich auch redlich bemüht — wahrhaftig, Baltow — was anderes zu finden, aber es laufen ja verkrachte Gutsbesitzer grad jetzt leider zu Hunderten herum. Sehn Sie . . . ich war wirklich wie ein Ertrinkender — da hörte ich von Ihnen! Mögen Sie's mir glauben oder nicht, ich kam damals nicht hierher, um irgend etwas von Ihnen zu er— — —, zu erpressen! Bei Gott nicht! Das . . . das gab mir erst der Augenblick ein — —“

Baltow lachte höhnisch auf.

Über das Gesicht des anderen flog ein dunkler Schatten. Er biß sich auf die Lippen und verstummte.

Sie standen sich einen Augenblick schweigend gegenüber. Alameit langte sein Taschentuch heraus und trocknete sich die großen Schweißperlen von der Stirn.

Endlich begann er wieder: „Ich muß mir auch Ihr Lachen gefallen lassen, Herr Baltow — es würde mir schlecht anstehen, den Empfindlichen spielen zu wollen. Denn — es mag sonst sein, wie es will — Sie haben recht, und ich hab' unrecht, obwohl ich sagen könnte, es wär' vielleicht anders gekommen, wenn Sie damals, hier bei unserer ersten Unterredung, ein klein wenig — ich will sagen, ein klein wenig nachgiebiger gewesen wären. Ich hatte ja gedacht: der Baltow hat selbst im Unglück gesessen, er wird wissen, wie das thut — aber Sie . . . na, gleichviel! Also zugegeben: ich habe Sie gezwungen, mir zu helfen . . . es ist nun doch mal nicht anders. Gezwungen mit dem vermaledeiten Wisch aus jener Nacht, den ich hundertmal hab' ins Feuer werfen wollen, wo er hingehörte, und den ich doch immer wieder zurücksteckte — das Deubelspapier! Aber ich bin dann mit aufrichtigem Dank und mit den besten Vorsätzen in meine Stellung eingetreten . . ."

Wieder lachte Baltow grell auf. Er hatte bisher, die Arme über der Brust gekreuzt, steif aufgerichtet an seinem Schreibtisch gestanden, mit versteintem Gesicht. Nun trat er einen Schritt vor und fiel hastig ein: „Jawohl, mit Dank im Herzen und den besten Vorsätzen! Wollen Sie mich noch verhöhnen zu alledem?! Halten Sie mich für blind? Eingedrängt haben Sie sich überall, hervorthun wollen, den Herrn spielen, sich lieb Kind machen . . . o . . . o . . . Sie . . ." Der Atem versagte ihm, die heftig herausgesprudelten Worte schlossen mit einem unverständlichen gurgelnden Laut.

Alameit schüttelte den Kopf. „Das sagen Sie, das glauben Sie!" begann er wieder. „Ich fühlte ja auch, Sie empfanden's so. Leider! Vielleicht — ich weiß nicht — hat

mich auch meine neuerwachte Schaffenslust, hat mich mein Temperament hier und dort über die Schranken meiner Stellung hinausgedrängt. Ich — ich war so glücklich, Baltow, wieder Boden unter den Füßen zu haben, ich wollte zeigen, daß ich etwas verstände! Aber wie ich's auch anfing — in Ihren Augen war und blieb ich der Erpresser! Das ist nun mal der Fluch: ist man mal ein ... ein Schweinehund gewesen, wäscht einen kein Regen wieder rein! Aber ich will wenigstens noch einen Versuch machen, wieder ein anständiger Kerl zu werden ... gerade in Ihren Augen, Baltow —"

Alameit griff in die Brusttasche, zog ein vergilbtes Stück Papier heraus und hielt es Baltow hin. „Ich hätt's längst vernichten sollen, Baltow ... mich ekelt jetzt doppelt davor — seit — seit ...! Zerreißen Sie's — verbrennen Sie's — nur fort damit!"

Einen Moment starrte Baltow den Mann an, als verstände er ihn nicht. Dann riß er ihm das Papier aus der Hand. Er ballte es in der Faust zusammen zu einem festen kleinen Knäuel, ohne es anzusehen. Aber gleich darauf, wie unter dem Eindruck eines anderen Gedankenganges, faltete er es wieder sorgfältig auseinander und beugte sich tief, mit heißen Augen, über die wenigen Zeilen. Eine dunkle Röte stieg in seinem Gesicht auf.

Plötzlich wandte er sich um, immer noch wortlos, entzündete mit zitternder Hand die Kerze auf seinem Schreibtisch, hielt das Papier in die Flamme, bis der letzte Rest verkohlt war.

Eine ganze Weile sah er auf die schwarzen Flocken, die auf die grüne Schreibtischplatte gefallen waren. Seine Brust weitete sich, wie von einer schweren Last befreit. Er hob den Kopf.

Doch dann grub sich wieder die tiefe Falte auf seiner Stirn ein.

Langsam drehte er sich Alameit zu und sagte zögernd, mit mißtrauischem Tonfall: „Ich — ich sollte Ihnen nun wohl danken? Nicht wahr? Indessen ... man könnte Ihre Groß-

mut fast als übertrieben ansehen ... man könnte annehmen, daß Sie zwar das Original gnädigst hingaben, aber etwa eine notariell beglaubigte Abschrift als Notwaffe im Hintergrund hielten ..., Herr ..."

Alameit hatte sichtbar erleichtert, mit einem fast frohen Aufleuchten in den Augen, zugesehen, wie die Flamme das Papier verzehrte, wie der Hauch von des anderen Lippen die letzten Aschereste verwehte.

Als sich Baltow umwandte, hatte er sogar die Hand erhoben.

Jetzt ließ er sie sinken. Er wurde nicht heftig, er schüttelte nur traurig den Kopf. „Den häßlichen Verdacht kann ich Ihnen freilich nicht nehmen," gab er ernst zurück. „Das ist wohl auch ein Teil des Fluchs, von dem ich vorhin sprach. Eine Variation des alten Themas: wer einmal lügt, dem glaubt man nicht — und wenn er auch die Wahrheit spricht! Nein — ich habe nichts zurückbehalten, Herr Baltow ... keine Notwaffe, wie Sie meinen! Nichts! Es giebt jetzt kein Zeugnis mehr für das, was sich in jener Nacht in Telkitten unter vier Augen abspielte. Wollt' ich's jetzt erzählen, Sie könnten mich sofort Lügen strafen. Jeder würde Herrn Fritz Baltow glauben, niemand mir. Sie können mich jetzt wieder von dem Brettchen herunterstoßen, auf das ich mich gerettet glaubte, Herr Baltow — es wird Ihnen nicht schwer fallen, einen passenden Vorwand zu finden. Ich — ich bin ganz wehrlos!"

Baltow hatte die Arme wieder über die Brust gekreuzt. Er sah mit gesenkten Augen vor sich hin.

Vergebens wartete Alameit auf eine Antwort.

Es war einige Minuten ein tiefes Schweigen im Zimmer.

Dann fing Alameit doch wieder an. Zögernd — es wurde ihm sichtlich schwer.

„Baltow —," begann er, „wir sind doch einmal, sozusagen, gute Bekannte, Freunde gewesen. Sie müßten mich eigentlich besser kennen: ich bin wohl leider im Augenblick

'nes leichtsinnigen, häßlichen Streichs fähig, solch 'ner überlegten Schurkerei nicht! Ich ... liebes Gottchen! ... was will ich denn auch? Nichts, als mir grad' die Stellung bei Ihrem guten Schwiegerpapa bietet! Ich fühl' mich so glücklich in meinem alten Beruf, der doch der schönste auf Erden ist. Ich ... es wäre mein Ende, wenn ich wieder hinaus müßte ins Ungewisse. Und darum — es wird mir ja nicht leicht, so wie Sie auch jetzt noch sind — drum, ich bitt' Sie, Baltow: glauben Sie mir — gönnen Sie mir mein kleines Platzchen ... ich bitt' Sie ..."

Er war glühend rot geworden im Gesicht bei den letzten Worten, und sie waren nur stockend über seine Lippen gekommen.

Nun wartete er wieder.

Plötzlich warf Baltow den Kopf zurück und lachte nervös.

Aber er antwortete nicht.

Wieder verging eine Minute.

Dann richtete Alameit sich straffer auf.

„Herr Baltow —", sagte er leise, aber nun in entschiedenem Ton. „Ich meine, ich hab' versucht, gut zu machen, so wie ich's konnte. Ich sehe, Sie wollen mir nicht vergeben und mir nicht glauben. Ich muß das tragen — die alten Sünden kommen eben nicht zur Ruhe. Thun Sie nun, was Sie für recht und gut halten — oder für nützlich. Adieu, Herr Baltow!"

Er ging zur Thür. Einen Augenblick blieb er hier noch stehen, immer noch eines einlenkenden Wortes harrend. Dann drückte er die Thüre auf.

Sein Schritt verhallte im Korridor.

Baltow rührte sich nicht.

Erst als er draußen die Flurthür zufallen hörte, ließ er sich schwer auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch fallen und vergrub wieder das Gesicht in beide Hände.

Aufschreien hätte er mögen in seinem quälenden Zweifel. Und in der stillen Wut, daß der andere, der sich vor ihm so

tief gedemütigt hatte, immer doch eigentlich als Sieger vo[n]
ihm gegangen war.

Denn in seiner Seele klang nur noch das letzte Wo[rt]
Alameits nach: „Thun Sie nun, was Sie für recht un[d]
— — — gut halten — und für nützlich!“

Hedwig hatte recht gesehen, ihre Befürchtungen ware[n]
nicht umsonst gewesen. Die Wendung zum Besseren, die si[ch]
in dem Befinden ihres Mannes seit der kleinen gemeinsame[n]
Reise gezeigt hatte, war schnell verflogen. All die frühere[n]
Leidenszeichen traten wieder hervor, schärfer noch als vorhe[r].
Aber zu dem steten Wechsel zwischen stummem Vorsichhin[-]
brüten und leidenschaftlicher Erregbarkeit schien noch ein neue[s]
Moment sich hinzugesellt zu haben, ein schleichendes Miß[-]
trauen gegen alle Welt. Es war, als stände Baltow un[-]
ausgesetzt auf der Lauer, einen gefürchteten Schlag zu pariere[n],
als erwartete er in jedem Augenblick eine Feindseligkeit. Be[i]
der harmlosesten Bemerkung Hedwigs oder des Vaters ho[b]
er langsam die schweren Augenlider ein wenig und blickte —
immer bemüht, das eigene Spähen zu verbergen — sche[u]
umher; ohne jeden erkennbaren Grund schreckte er auf, spran[g]
empor, raste im Zimmer auf und ab; er schlief nur kurz[e]
Stunden einen unruhigen Schlaf; nicht selten riegelte er si[ch]
in seinem Arbeitszimmer ein, und Hedwig hörte ihn dan[n]
unaufhörlich in dem kleinen Raum umherwandern, gleich eine[m]
Gefangenen im Kerker.

Früher waren auf die Stunden der Erregung oder de[s]
peinvollen, stumpfen Schweigens doch immer wieder ander[e]
gefolgt, in denen er gleichsam durch verdoppelte Liebe un[d]
Güte jene wettzumachen suchte. Jetzt blieben auch sie aus.
Nur daß Baltow dann und wann — aber immer mit de[m]
Ausdruck scheuer Angst — seine Frau wie in einer stumme[n]
Bitte anschaute: „Sieh, ich weiß ja, ich bin deiner nicht wert.
Aber zürne mir nicht. Ich leide ja so unsäglich!“

Es lag wie ein schwerer Alp über der Villa.

Wohl versuchte es Hedwig, tapfer gegen die grauen Wolke[n]

anzukämpfen, die sich um sie zusammenballten. Aber auch ihr heiterer Sinn versiegte allmählich unter dem bleiernen Druck. Sie mochte reden, bitten, flehen — Baltow hatte nur ein dumpfes Schweigen.

Von dem Vater fand sie keinen Rat, keine Unterstützung. „Ich danke unterthänigst, liebes Kind! Du mußt schon sehen, wie du mit deinem Fritz fertig wirst, dafür bist du seine Frau. Wenn er mir ernstlich an den Wagen fahren sollte, ich werde ihm schon Bescheid sagen. Im übrigen: es wird schon wieder besser mit ihm werden. Er ist ja jetzt einfach wie ein hysterisches Weib — das geht vorüber!“ hatte ihr der alte Herr gesagt. Seitdem war sie zu stolz, noch einmal mit ihm über ihren Mann zu sprechen. Der Kommerzienrat aber ging in seinen geliebten Kronprinzen, zu seinem alten Welker und kannegießerte. Bis er dann Mitte August plötzlich den Entschluß faßte, auf einige Herbstwochen nach dem Blockhaus überzusiedeln. Baltow lachte leise und höhnend, als er davon erfuhr.

Es war etwas wie eine geheime Hoffnung in Hedwig gewesen, die Abwesenheit des Vaters würde günstig auf Fritz einwirken, das engere Zusammensein mit ihm sie einander wieder näher bringen.

Aber sie sah bald, daß sie sich getäuscht hatte. Seit der alte Herr draußen in Lindsmühle war, steigerte sich Baltows Unruhe noch. Sie fühlte instinktiv, jetzt mehr als je vorher, er fürchtete irgendwie eine Einwirkung des fremden Mannes dort draußen auf den Vater — des Mannes, dem Fritz selbst zu seiner Stellung verholfen hatte und den er nun mit einer tiefgründigen, — wie sie wohl meinte — an Haß grenzenden Abneigung verfolgte.

Einmal faßte sie sich ein Herz und fragte unvermittelt: „Fritz, was hast du gegen Herrn Alameit?“

Da sah er auf, aber ohne ihrem Blick zu begegnen, an ihr vorbei: „Alameit? Alameit! Was soll's mit Alameit!

Laß du mich mit dem Menschen zufrieden! Ich habe genug mit mir selbst zu thun —"

Und es hatte in der Art, mit der er das sagte, eine so entschiedene Abwehr gelegen, daß das junge Weib zusammenschauerte und schwieg.

Im Hochsommer war zwischen dem Elektricitätswerk in Lindsmühle und dem Kontor eine Telephonverbindung gelegt worden, an die auch das Blockhaus und die Villa angeschlossen waren. Der Kommerzienrat, bisweilen auch seine Minna, die jetzt draußen das Regiment führte, benutzten sie fleißig zu allerlei geschäftlichen oder wirtschaftlichen Bestellungen; der alte Herr auch zu mancher kleinen Plauderei mit der Tochter — er war gerade aus der Entfernung ja immer besonders liebenswürdig und zärtlich.

Als der Vater etwa acht Tage in Lindsmühle war, wurde Hedwig eines Vormittags an das Telephon gerufen. Sie erkannte sofort die Stimme des alten Hausarztes, der aus dem Blockhaus zu ihr sprach, und erschrak heftig.

„Hier — Villa. Hier — Hedwig Baltow!"

„Hier Doktor Martens. Frau Baltow, sind Sie selbst am Apparat? Ja! Schön! Bitte — sie brauchen sich nicht zu ängstigen, liebe gnädige Frau! Aber der Herr Papa ist nicht recht wohl. Ich bin soeben hergerufen worden. Erkältungsfieberchen — ich hoffe, nichts Schlimmeres. Können Sie verstehen?"

„Ja . . . ja doch! Wirklich nichts Schlimmeres, Herr Doktor!"

„Ich hoffe: nein! Aber der Patient wünscht Sie hier. Es ist auch besser so. Seine Minna mag eine Perle sein, sie ist aber auch ein kopfloses Kamel. Können Sie kommen?"

„Selbstverständlich. Wie können Sie fragen, Doktor?!"

„Schön! Und richten Sie sich immerhin auf ein paar Tage ein. Man kann doch nicht wissen — besser ist besser."

„Doktor, verheimlichen Sie mir auch nichts?" Sie sprach es in flehender Angst.

„Nein, nein! Es ist jedenfalls vorläufig keine Spur von Gefahr, zumal Herr Alameit so verständig war, mich sofort holen zu lassen. Ich warte hier auf Sie. Schluß!"

Sie blieb, das Hörrohr in der Hand, mit zitternden Knieen am Apparat stehen.

Eine Flut von angstvoller Sorge, von Befürchtungen stürmte plötzlich auf sie ein. Der Vater krank! Schwerer vielleicht, als es der alte Doktor und Freund gestehen wollte! Sie mußte zu ihm — ohne Zögern, sofort! Aber Fritz? Kam er mit? Brachte er sie wenigstens hin? Nach Lindsmühle?! Und dann klang ihr, nachhallend, wieder der Name im Ohr ... Alameit!

Sie würde ihm dort nicht ausweichen können! Er war ja am Krankenbett des Vaters — er hatte ihm wohl die erste Hilfe geleistet! Und was würde Fritz bei dem Gedanken empfinden, was würde er sagen?!

Gleichviel — gleichviel!

Jetzt mußte ihr die Kindespflicht am höchsten stehen.

Sie raffte sich zusammen. Sie klingelte, ordnete an, daß das Mädchen sofort den Koffer packen und das Anspannen bestellen solle, und hastete dann hinunter in das Geschäftsgebäude.

Als sie, ohne anzuklopfen, in das Privatkontor trat, traf sie ein neuer Schreck. Fritz saß am Schreibtisch, aber er hatte die Arme lang hin über das Pult gestreckt und das Gesicht auf sie gelegt. Er fuhr empor, als die Thüre ging, und wandte sich um. Aber er sah sie an wie eine Fremde, als erkenne er sie gar nicht —

Dann sagte er endlich: „Verzeih! Ich glaube — ich habe wohl geschlafen. Was giebt es denn?"

Sie war schon an seine Seite getreten: „Erschrick nicht, Fritz. Der Doktor telephonierte soeben aus Lindsmühle. Papa ist plötzlich erkrankt. Hoffentlich ist es nichts Gefährliches, aber es ist doch wohl auch nicht ganz unbedenklich. Denn ich soll sofort hinkommen — auf einige Tage — Papa will es —"

Sie hatte sich das so zurechtgelegt, und sie sprach schnell hintereinander, in dem unbewußten Wunsch, ihm keine Zeit zu lassen, sie zu unterbrechen.

Er machte dazu aber gar keinen Versuch. Er warf nur den Kopf weit zurück, eine nervöse Bewegung, die ihr in der letzten Zeit oft an ihm aufgefallen war, und nickte: „So — so! Papa krank! Und du sollst nach Lindsmühle! Natürlich! Ganz natürlich!"

Sie schöpfte tief Atem: „Aber du bringst mich doch hinaus, Fritz?" stieß sie dann, unsicher und doch im Ton einer heißen Bitte, hervor.

Da war schon wieder das langsame Heben der Augenlider, der mißtrauische Blick, den sie so fürchtete. „Ich — nach Lindsmühle?" Baltow sprach es ganz langsam. „Ach nein, Hedwig! Ich kann heute hier schlecht abkommen. Noch weniger etwa draußen bleiben."

„Fritz . . . Papa ist krank . . . vielleicht sehr krank!"

Er nickte wieder: „Deshalb mußt du natürlich hinaus. Aber was soll ich draußen? Nach mir hat er doch sicher nicht verlangt! Nach mir wird er gewiß nicht verlangen! Ihr habt ja auch den anderen draußen —"

Die Thränen traten Hedwig in die Augen. Sie legte ihren Arm um den Nacken ihres Mannes und bat mit bebender Stimme: „Fritz, wie kannst du mich so quälen . . . in diesem Augenblick voll Sorge . . . Fritz . . ."

Ihre Kraft war zu Ende. Sie schluchzte leise auf.

„Sorge . . . ?" sagte er, nach einem Moment des Schweigens, gedehnt. „Ja so — Sorge um deinen Vater. Arme Hedwig! Aber du mußt nicht weinen! Solch eine körperliche Krankheit ist nicht das schlimmste. Das heilt aus. Dein Papa hat auch eine gute Heilhaut. Es giebt Schlimmeres — —"

Fritz unterbrach sich wieder. Dann schloß er: „Aber das verstehst du wohl nicht. Gottlob nicht. Und nun willst du also fahren — nach Lindsmühle — auf einige Tage —"

Sie wußte sich nicht mehr zu helfen. Sie nickte nur stumm, unter Thränen.

Schweigend starrte auch er vor sich hin.

Draußen rollte der Wagen vor. Es klapperte auf dem Steinpflaster, die Pferde standen wohl unruhig. Baltow zuckte nervös.

„Ich muß nun wohl ... gehen ...,“ sagte sie leise, ganz zaghaft.

Da sprang er plötzlich auf. Er faßte sie an beiden Handgelenken und sah ihr mit fieberigen Augen in das Gesicht. „Hedwig, du ... du verläßt mich also auch ...“

Ihr kamen schon wieder die Thränen. „Fritz ... mein Vater ... was soll ich denn thun ... lieber Gott ... was soll ich denn thun ... ?“

Er hatte sie schon wieder freigegeben. Als ob er seine Gedanken sammeln wollte, strich er sich ein paarmal mit der flachen Hand über die Stirn. Er wurde wirklich ruhiger.

„Ja so ... Papa! Natürlich, Hedwig ... du mußt zu ihm. Hoffentlich hat es nichts auf sich, und du kommst bald zurück,“ sagte er. Dann schien ihn plötzlich wieder die Angst zu packen. Er faßte von neuem nach ihrer Hand und bat nun, nicht mehr heftig, sondern wie in sorgenvoller Zärtlichkeit: „Hedwig ... liebe Hedwig ... wirst du mich auch immer lieb behalten ... auch da draußen?! Mir ist jetzt manchmal so ... so wunderlich zu Mut ... so als bräche alles über mich zusammen ...“

„Fritz ... Fritz!“ Sie schmiegte sich an ihn. „Armer, lieber Fritz, wenn ich dir doch nur helfen könnte!“ Und unter dem Augenblicksimpulse setzte sie schnell hinzu: „Soll ich hier bleiben? Soll ich gleich zurückkommen, Fritz? Ich gehöre ja doch zu dir! Zu dir zuerst!“

Er strich ihr zärtlich über das Blondhaar. So sanft und zärtlich, wie seit langer Zeit nicht. Aber er schüttelte den Kopf: „Nein — nein! Jetzt gehörst du zunächst zu deinem kranken Vater. Mir ... ach, das sind bei mir ja auch nur

thörichte Gedanken, die richtigen dummen Wahnvorstellungen — ich muß selbst Herr darüber werden. Es ist zu lächerlich. Komm nur — ich bringe dich jetzt an den Wagen."

So wurde der Abschied ruhiger, als sie gedacht, gefürchtet hatte. Äußerlich wenigstens. Denn sie bemerkte nicht, mit welch äußerster Anstrengung er sich zusammennahm, wie er alle Nerven anspornte, sich zu beherrschen. Sie war so froh, daß er ihr wieder mit Liebe und Zärtlichkeit begegnete, daß er sie aufmerksam in den Wagen hob, ihr die Staubdecke überbreitete, sie bat, ihm gleich und dann in regelmäßigen Intervallen telephonisch Nachricht zu geben; ihr junges Herz begann schon wieder neu zu hoffen.

Als der Wagen um die Ecke bog, winkte sie noch einmal zurück. Er stand in die Thüröffnung gelehnt, und auch er hob grüßend die Hand.

Daß nun auf seiner Stirn schon wieder der dunkle Schatten lag, das konnte sie nicht mehr sehen — —

Baltow war indessen durch den Abschied von seiner Frau doch innerlich so erregt, daß er sich wenigstens vorübergehend dem stumpfen Hinbrüten zu entreißen vermochte. Er war während der nächsten Stunden angestrengt im Geschäft thätig und fühlte seit Wochen zum erstenmal wieder den befreienden Segen der Arbeit, ihre Vergessen schaffende Kraft.

Aber als er dann in die Villa hinüberkam, zwang ihn die Einsamkeit sofort wieder nieder. Er durchmaß ruhelos die leeren Räume, wies Speise und Trank zurück. Ein unsagbar bitteres Gefühl gänzlichen Verlassenseins beherrschte ihn völlig, dazu die quälende Unruhe: „wo ist Hedwig jetzt? was thut sie in diesem Augenblick? gewiß — natürlich — ist er als Helfer in der Not, als Freund und Berater, an ihrer Seite, am Lager des Alten neben ihr — — er — — er — —"

Er rang mit sich: „fährst du hinaus — bleibst du hier?" Er stand auf dem Sprunge, sein Pferd satteln zu lassen, aber immer wieder schüttelte ihn dann der Widerwillen: „nein

— nein! Nur ihm nicht begegnen, nur das nicht!" Er schalt sich feige, erbärmlich, aber er konnte sich nicht bezwingen.

Plötzlich, in der Dämmerung, war der Doktor da. Er wollte persönlich berichten: ganz leicht sei der Fall wohl nicht zu nehmen; Papachen war wieder einmal ein bissel leichtsinnig gewesen; aber nicht ängstigen — bei Leibe nicht! Ein paar Tage Bettruhe unter guter töchterlicher Pflege — —

In Wirklichkeit spähte der alte Herr umher und suchte in Baltows Gesicht zu lesen, mit dem Blick des Arztes, der aufmerksam gemacht worden ist. Und dann faßte er Fritz unter dem Arm: „Jetzt kommen Sie aber mal auf ein Stündchen mit in den Kronprinzen! Sie dürfen mir hier nicht so allein sitzen und Trübsal blasen. Vorwärts! Keine Widerrede! Es muß gepfiffen werden."

Mit innerstem Widerstreben, schließlich nur, um den Zudringlichen los zu werden, gab Baltow nach.

Am runden Stammtisch im Honorationszimmer saß ein ziemlich großer Kreis, dessen Mittelpunkt Welker bildete, der in der tiefausgesessenen Ecke des Sofas auf zwei untergeschobenen Kissen thronte und vergnügt mit den kurzen Beinchen baumelte.

Es gab bei Baltows Eintritt ein großes Hallo. Der Justizrat beorderte ihn sofort an seine „grüne Seite" und erklärte, zu Ehren der Anwesenheit des seltenen und darum illustren Gastes freiwillig eine Runde werfen zu wollen.

Baltow kam sich höchst deplaziert vor. Ihm war schon ehedem dies vergnügte trinklustige Spießbürgertum ein geheimes Greuel gewesen, heute widerte es ihn fast an. Mit Mühe zwang er sich zuerst, wenigstens einigermaßen gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Aber bald versagten ihm die Nerven; er sank in seine Sofaecke zurück, kaute an der Cigarre und hing seinen Gedanken nach, nur dann aufschreckend, wenn ihm von irgend einer Seite wieder einmal ein: „Prosit, Herr Baltow! — Ich erlaube mir meine Blume,

Herr Baltow!“ entgegenklang und ihn zum pflichtmäßigen Bescheidthun aufforderte.

Plötzlich schlug ein Wort an sein Ohr, daß sein Interesse wachrief.

Der Justizrat hatte es gesprochen. Es lautete: „Das Gesetz giebt uns das Recht der Selbsthilfe. Sie kann zur Pflicht werden —“

Nicht ganz leicht fand sich Baltow in dem sich breit dahin spinnenden Gespräche zurecht, als er nun aufmerksamer zuhörte. Aber allmählich gewann er den Faden.

Weller sprach vom neuen bürgerlichen Gesetzbuch und den Veränderungen, die es gerade in Bezug auf das Recht von Selbsthilfe festgelegt habe. Wie immer spickte er seine Rede stark mit Beispielen, Vergleichen, Anekdötchen.

„. . . na, bitte, nun denken Sie sich mal, Verehrte, Sie liegen so recht behaglich in der Koje eines unserer neuesten Oceandurchfurchers. Famose Schiffe — was Baltow, Sie kennen Sie ja! Haben gut diniert, nachher hat die Stewardkapelle noch ein bissel gespielt, Sie haben noch mit dem p. p. Schulze ein paar Glas Leistbräu getrunken und sich 'n Schlummergrog genehmigt, a conto dessen Sie eben sanft entschlafen wollen. Plötzlich ein Krach, ein Stoß — auf 'ne kleinere grausenerregende Stille dann wüster Lärm. Rin in die Kleider, rauf aufs Verdeck! Da haben wir den Kladderadatsch: Kollision mit 'nem Engländer, der natürlich sofort Leine zieht, das heißt macht, daß er davon kommt. Unser guter Dampfer liegt schon auf der Seite, keine Zeit für die Rettungsbote, er sinkt. Rette sich, wer kann! Also Stiebel aus — Hechtsprung ins Meer — wir sind gute Schwimmer, die Küste ist ja nicht fern, es ist vielleicht auch ein dritter Dampfer in Sicht. Man ringt, man kämpft! Aber die Sache ist faul, die Kräfte fangen an zu versagen. Da sieht man ein Brett neben einem hertreiben. Hurra! Man faßt es, man schiebt sich herauf, es trägt den Kadaver. Hilfe in der Not — Rettung! Aber plötzlich, Verehrteste, denken Sie sich!

— plötzlich taucht am anderen Ende des Brettes der triefende Kopf von Herrn Friedrich August Schulze auf. Man sieht ihm in das verzweifelte Gesicht — er greift nach unserm Brette — er packt es: Mit Blitzesschnelle schießt uns durch das Hirn: schwingt er sich auf das Holz, das uns gerettet hat, dann heidi, hinab ins nasse Grab! Er oder ich?! Noch ist's an der Zeit, den Arm auszustrecken, seine schon ermüdete Rechte vom Brett herunterzustoßen — — —! Na, Verehrteste, nun frag' ich Sie, stoßen Sie oder stoßen Sie nicht? Üben Sie — wir wollen einmal an dem Worte festhalten — üben Sie in dem Falle erlaubte Selbsthilfe oder nicht?"

Der Justizrat kämmte mit den Fingern in seinem grauen Maurerbart und sah sich mit den runden Äugelchen vergnügt im Kreise um. Die Stimmen schwirrten durcheinander — pro et contra!

Baltow saß stumm. Sein Herz pochte. Er meinte, man müsse das verräterische Schlagen durch all das Stimmengewirr hindurch hören.

Endlich riß Weller das Wort wieder an sich.

„. . . na ja! Na ja! Sie werden auch zu keiner Einigung kommen! Nämlich: wir Juristen sind doch — die Welt weiß es! — die klügsten Leute unter unsers Herrgottes Sonne, wir haben, sozusagen, ein besonderes Privileg darauf, über Dinge zu entscheiden, vor denen andere Menschenkinder stehen wie die Ochsen vorm Scheunenthor. Aber diese Doktorfrage haben wir auch noch nicht gelöst. Und dabei ist sie alt, uralt. Sie zählt gewissermaßen zu unserm eisernen Bestand. Es war da schon ein oller Grieche — er hieß Karneades und lebte so um 200 vor Christi Geburt — der soll die Frage zuerst aufgeworfen und hübsch hin und her gedreht haben . . . so nach allen Seiten, wie sich das gehört. Na . . . und damit man den Fall auch schön rubrizieren kann, was bekanntermaßen für uns Aktenmenschen von besonderer Wichtigkeit ist, hat man ihm dann in den wertgeschätzten Urdokumenten der Juristerei auch seinen Namen gegeben: man spricht prächtig

gelehrt vom „Brett des Karneades‘ ...! Sie, schwarzbefrackter Tugendbold, noch 'n Krug Bier!“

Das Brett des Karneades!

Das Wort grub sich mit hundert spitzigen Nadeln in das erregte Gehirn Baltows ein. Es packte und schüttelte ihn. Ja — das war sein Fall! Ganz sein Fall! Greifbar deutlich sah er sich im Ocean; er fühlte, wie ihn die Wellen hinabrissen, wie ihn eine neue Woge wieder emportrug, wie er das rettende Brett gefaßt hatte — und wie dann der andere kam ... der andere ...

Und da war denn die Frage: „du kannst, du darfst ihn nicht neben dir dulden! Du gehst zu Grunde! Er oder du! Er muß hinab — hinunter! Muß — muß — muß!“

Baltow erhob sich schwer aus seiner Sofaecke!

„Schon, Verehrtester?“ Der Justizrat streckte ihm die Hand hin. „O ihr Jungen, daß ihr doch alle zu den misepetrigen Abstinenzlern zählen wollt! Keine Spur mehr von der alten echten deutschen Trunkfestigkeit! Na — grüßen Sie Ihren alten Herrn, wünsche gute Besserung. Schön' Gruß auch meinem Patchen, Ihrer blonden Grete!“

„Donnerwetter, Baltow — Sie gefallen mir aber heute wirklich nicht.“ Der Doktor war aufgestanden und begleitete Fritz bis an die Thür, ihn mit besorgten Augen musternd. „Sie sehen ja aus wie ... wie ...“ Er fand nicht gleich einen passenden Vergleich. „Soll ich Ihnen noch Bromkali zur Nacht verschreiben? Oder ein Pülverchen Sulfonal. Diese verflixten Nerven! Mann, und ich dachte, daß ich Sie schon überm Berg hätte ...“

Baltow dankte. Er habe nur starkes Kopfweh; er könne nun einmal die dumpfe Luft, den Tabakqualm hier nicht vertragen; er werde noch einen tüchtigen Spaziergang machen —

„Jawohl — das thun Sie nur! Ozon! Ozon ist das Beste! Und Bewegung! Morgen seh' ich aber mal nach Ihnen! 's ist ja toll mit Ihnen — geradezu Schande machen Sie mir als Patient. 'n Abend, Baltowchen!“

Nun war er endlich draußen.

Wie erlöst ... und doch wie erdrückt von seinen Lasten. Er weitete die Lungen, als er die frische Luft einsog ... aber dann legte es sich sofort wieder wie ein eisernes Band um die Stirn, enger und enger, einem Reifen gleich um die Brust und schnürte und schnürte ...

Zum Ersticken das! Zum Verzagen, nein! — zum ratlosen Verzweifeln! So mußte einem Ertrinkenden zu Mute sein!

Einige Augenblicke blieb er im Thorweg des Kronprinzen stehen, nach Atem ringend.

Auf der Straße schlenderten ein paar Spießbürger vorüber und grüßten. Er faßte mechanisch an den Hut. Ein Radfahrer sauste um die Ecke — er sah ihm mit dem unklaren Wunsch nach: könntest du doch fliegen ... weit fort ... in freie Ferne!

Endlich raffte Baltow sich auf. Er wollte nach Hause gehen.

Aber als er dann vor der Fabrik stand, faßte ihn ein Grauen vor der Einsamkeit seines Hauses. Er stand wieder eine Weile unschlüssig, in wirren Gedanken. Er hatte nur eine ganz unbestimmte Erinnerung, daß Hedwig nach Lindsmühle gefahren sei. An die Krankheit des Vaters dachte er nicht, aber er empfand: nun ist sie auch von dir gegangen! Das wird wohl der Anfang vom Ende sein!

Da sah er einen Mann aus dem dunklen Schatten der Hofeinfahrt sich loslösen und auf ihn zukommen. Es war der Hauswart. Der Alte zog sein Käppchen: Es wurde vorhin angeklingelt, von Lindsmühle, Herr Baltow möchten doch herauskommen, es ginge nicht recht gut mit dem Herrn Kommerzienrat — —"

„So? hinauskommen — ja!" Baltow hörte die Worte, aber verstand sie nur halb.

„Und dann ritt auch der Herr Verwalter vorüber. Er kam aus der Stadt, er war noch mal in der Apotheke gewesen für den Herrn Kommerzienrat, sagte er —"

„Alameit — Alameit?!“

„Jawohl, Herr Baltow. Soll ich vielleicht im Stall Bescheid sagen — von wegen satteln —“

Baltow stierte an dem runzligen Gesicht vorüber in die Dämmerung.

„Oder soll angespannt werden, Herr?“

„Alameit — Alameit —“

Plötzlich fuhr Baltow auf: „Ich muß hinaus —“ stieß er hervor. Und dann war er auch schon, mit langen, hastenden Schritten, um die Ecke gebogen.

Er raste den Weg entlang, bis ihm der Atem ausging.

Nun stand wieder alles ganz klar vor seinen Augen. Richtig: Der Vater war krank; Alameit hatte ihm die erste Hilfe geleistet; Alameit hatte den Arzt kommen lassen; Alameit hatte gewiß auch daran gedacht, Hedwig zu benachrichtigen — natürlich, daran hatte er zuerst gedacht; Alameit — der immer Bereite, der Treffliche, der Unentbehrliche — Alameit konferierte jetzt wahrscheinlich mit Hedwig — er — er — er —

Einige Minuten mußte Baltow stehen bleiben, so schlug ihm das Herz.

Dann lachte er plötzlich laut auf.

War's denn nicht zum Lachen? Nach ihm hatte der Vater nicht verlangt — er hatte ja seinen Alameit —

Der saß jetzt schön fest auf dem Brett, dem Brett des Karneades. Und Fritz Baltow tauchte in die Tiefe.

Das kam davon, wenn man nicht rechtzeitig Selbsthilfe brauchte — das kam davon —

Und in einer unwillkürlichen Bewegung reckte er den Arm, mit straff gespannten Muskeln, wie zum Stoße.

Ja — zum Stoß war's wohl nun zu spät...

Der Haß gärte in ihm auf, gallebitter. Der alte Groll — der neue Haß — —

Er stürmte wieder vorwärts; ein paar Leute, die von ihrem Abendspaziergang heimkehrten, plaudernd, mit Feldblumen in

den Händen, grüßten — er beachtete es nicht; verwundert sahen sie ihm nach; man kannte ihn im Städtchen zwar als einen etwas verschlossenen Menschen; unfreundlich, unhöflich aber hatte ihn bisher niemand nennen können.

Es war ganz dunkel geworden, als er, vom sinnlos raschen Lauf erschöpft, an der Wegbiegung ankam, von der aus er damals mit Hedwig quer durch den Wald nach dem Blockhaus gegangen war. Die Erinnerung schoß ihm durch den Sinn. Er dachte daran, wie sie ihm damals ihre Walderdbeeren zwischen den roten Lippen geboten hatte — damals —

Aber er dachte auch sofort daran: das war der Tag gewesen, an dem Hedwig den anderen — Alameit — zum erstenmal gesprochen hatte.

Es war nichts von Eifersucht im gewöhnlichen Sinne des Wortes in ihm. Selbst in diesen Stunden höchster Erregung kam ihm nicht der Gedanke, daß Alameit in Hedwig je auch nur das leiseste Interesse als Mann erwecken könne. Und doch war es wieder eine Art Eifersucht, die seine Nerven erzittern machte, wenn er sich vergegenwärtigte, der andere stünde jetzt neben ihr!

Immer, immer hatte der sich zwischen ihn geschoben und das, was seinem Herzen nahe stand.

Da war wieder das Herzpochen. Es zwang ihn nieder auf einen der großen Kilometersteine, die, weißgetüncht, am Rande der Chaussee hell in die Nacht hineinleuchteten.

Der Schweiß rann ihm von der Stirn. Aber er achtete nicht darauf. Er preßte die Hand fest gegen das unruhige Herz. „Vielleicht thut's nun nur noch ein paar große, mächtige Schläge ... und dann ist's aus. Ganz aus! Und vielleicht ist's so am besten!"

Man wird ihn dann hier finden. Man wird ihn mit gebührenden Ehren begraben. Sie werden auch Thränen vergießen an seinem Grabe — natürlich. Und der Doktor wird sagen: „es war schon lange nicht mehr ganz richtig mit ihm — ich hab' oft genug gewarnt — aber er wollte ja nicht

hören. Das kommt davon —" Und der Kommerzienrat wird sagen: „'s war doch 'n guter Kerl und er hatte auch 'ne merkwürdige technische Begabung. Aber ungemütlich war er, und vom Moselwein verstand er gar nichts!" Und Hedwig ...

Ja — Hedwig würde trauern! Ehrlich, aufrichtig, tief ...

Aber dann kam wohl auch für sie die Zeit, wo sie das Witwenkleid und den Witwensinn abstreifte. Das ging ja nun einmal so in dieser Welt. Und wenn dann nur der Rechte kam ...

Vielleicht ...?

Wieder ballten sich seine Hände in bebender Wut! In die Nacht hätte er es hinaus schreien mögen: „ich dir Platz machen?! Nein! Nie! Nimmer! Ich will leben, ich muß leben — und du mußt hinab in die Tiefe! Hinunter vom Brett ... du! Nicht ich!"

Und dann stand mit einem Male, jäh aus den Tiefen der Erinnerung emporsteigend, ein unheimliches Bild vor ihm. Als durchlebte er es noch einmal, so war es.

Die niedrige Wohnstube in Tellkitten. Ein rechtes Junggesellenheim, unordentlich und doch gemütlich. Über dem großen Eßtisch die Hängelampe, schlechtbrennend, wie immer. Die Speisen zurückgeschoben auf die andere Hälfte der Tischplatte. Hüben Gläser und Flaschen, eine ganze Batterie. Und ein Würfelbecher. Wie das Ding mit seinem schwarzen Schlunde grinste!

Nachmittags hatten sie sich in Darkehmen beim Amtsrat getroffen. Wie schon so oft. Nicht um des alten unleidlichen Spötters willen — ihretwegen — Magdas ...

Das schlanke Mädchen mit den Rehaugen, ein halbes Kind — weich und gut — und so einsam, verlassen an der Seite des Vaters, sich in unbewußtem Drange hinaussehnend aus der verkommenen Häuslichkeit, so anschlußbedürftig, so dankbar für ein freundliches Wort ... so lieb ...

Ja — so! Und dann hatte der andere, als sie in der Dämmerung fortgeritten, gesagt: „Freundchen, Sie kommen

noch ein Stündchen mit nach Telkitten. Zu 'nem Männertrunk! He?" Es war nicht zum erstenmal, daß sie das so machten. Nachmittags in Darkehmen, abends, nachts in Telkitten. Nachmittags friedliche Nebenbuhler, abends, nachts getreue Zechkumpane.

Der verfl— Wein! Und dann hatte die alte Christel die dampfende Punschbowle gebracht. Ohne die ging's nun einmal nicht, wenn draußen der Sturm heulte wie heute, und der Regen gegen die Fensterladen schlug. Ostpreußischer Maitrank —

Wer hatte denn eigentlich den Würfelbecher vom Gewehrschrank genommen. Ich oder er?

Das schwarze Ding stand nun mal da und grinste. Und daneben lagen die Würfel, schwarz, mit weißen leuchtenden Augen.

Und dann — ja, wer hatte denn von Magda angefangen? Er oder ich?

Und dazwischen war die Bowle leer geworden, und Christel hatte nachfüllen müssen, und die Köpfe waren heiß geworden. Glühend heiß!

Gestritten hatten sie sich, gezankt! Und dann wieder vertragen und geküßt. Ostpreußische Art ... wie die Polacken ...

„Um ein Mädel streiten, zanken?! Brüderchen, Brüderchen! Und wenn's das süßeste Mädel von der Welt ist ... Prost, Freundchen!"

„Ja — und einer von uns kann sie ja am Ende doch nur heiraten —"

„Die andern kommen nicht in Frage! Einer von uns —"

„Ja — und wer von uns, darüber müssen wir uns eben einigen. Freundschaftlich, Brüderchen —"

Und da stand das schwarze Ding und grinste, und die Würfel blickten mit ihren weißen leuchtenden Augen so verlockend.

„Prost, Baltow! — Prosit, Alameit! Was wir lieben!!"

Ja — und wer hatte dann zuerst die Hand nach den

Würfeln ausgestreckt? Und wer zuerst den nichtswürdigen Vorschlag gemacht? Er oder ich?

Und wer zuerst die beiden Briefbogen und das Tintenfaß vom Schreibtisch aus der Nebenstube geholt? Das war doch wohl er gewesen?! Und wie sie dann die Zeilen hingeschmiert hatten und mit dem Ehrenwort bekräftigt — dem schurkischen Ehrenwort —, daß, wer mit zehn Würfen die niedrigste Augenzahl würfe, dem andern Platz machen müsse — haarklein hatten sie's hingeschrieben —

Und unter tollem Lachen um ihre Liebe, um Magda gewürfelt! Mit „schneidigen" Scherzworten! Es war doch auch ungeheuer schneidig! Ungeheuer merkwürdig — das!

„Prosit, Freundchen! Das ist doch noch mal 'ne freundschaftliche Einigung! Prost, Al ... Alameit! Pasch fünfe! Hi — hi!"

Und dann hatte der andere mit dem letzten Wurf zwölf geworfen — — und hatte um zwei Augen gewonnen. Um zwei Augen! Und Baltows Ehrenschein eingesteckt — — und gelacht ... gelacht ...

„Ja, Freundchen, Alterchen, so spielt man in Venedig!"

Wie war's doch dann gewesen, geworden? Zuerst hatte er wohl auf die Würfel gestiert, wie ein Wahnsinniger. Dann hatte er getobt und geflucht, und schließlich hatte Christel noch einmal Maitrank gebracht — in Telkitten kochte das Wasser immer auf dem Herde, und sie hatten beide geheult, wie die Schloßköter, und sich umarmt und sich geküßt. Unter Freunden sei das ja doch alles ganz egal.

Schließlich war er durch Wind und Wetter nach der Garnison gejagt, wie ein Rasender. Am Morgen hatte ihn ein Ackerbürger dicht vor dem Thore gefunden. Schädelbruch oder so etwas, schwere Gehirnerschütterung! Den Gaul nicht weit davon mit gebrochenem Vorderknochen.

* * *

Baltow sprang auf, und wieder reckte er den Arm wie zum Stoße und knirschte mit den Zähnen.

Jetzt raste er nicht mehr wie vorhin, die Landstraße entlang. Ganz ruhig, ganz bedächtig legte er den Rest des Weges zurück bis zum Blockhaus, wie jemand, der Kraft sammeln will.

Er wußte ja, droben würde er dem andren gegenübertreten. Dazu wollte er stark sein und ganz ruhig. Bisher hatte ihn immer der andere überrannt, überwältigt, zu Boden geworfen, jetzt sollte sich das Spiel umkehren. Er wollte schon dafür sorgen — ja! — mit eiseskühler Besonnenheit, mit überlegener Ruhe, kalt bis ins Herz hinein.

Wenn nur dies vermaledeite Herz selbst aufhören wollte, zu hämmern und zu pochen! Und wenn nur der eiserne Reif da oben um die Stirn, das Ding mit den dichten spitzen Stacheln, endlich sich weiten, verschwinden wollte! Zum Teufel, wie konnte man denn sonst die kaltblütige Ruhe erzwingen, die man brauchte, wenn man haßte und wenn der Haß eine That gebären sollte.

Nun stand er dicht unterhalb der Veranda.

Oben waren noch ein paar Fenster erleuchtet. Einige Male sah er hinter den Vorhängen einen Schatten kommen und gehen.

Er hatte schon den Fuß auf die unterste Treppenstufe gesetzt, da besann er sich plötzlich anders.

Nein, er war doch noch nicht ruhig genug.

Er fühlte ja, wie ihn ein Schüttelfrost nach dem andern überrann, und wie ihm die Stirn dabei perlte. Und da oben war Magda, die pflegte ihren Vater, und er mußte ja heut noch mit ihr sprechen und ihr sagen, daß Alameit sie ihm abgewonnen habe, im Spiel, aber daß er Alameit niederschießen würde, wie einen tollen Hund. Sie brauchte sich gar nicht zu ängstigen, er machte das schon. Er sei lange schwach gewesen, aber nun sei er riesenstark. Ja, das wollte, das mußte er Magda sagen.

Nur noch etwas ruhiger werden; alles ordentlich überlegen, auch das mit dem Fahrrad, das er jetzt für Alameit

konstruierte. Wie war das doch? Ja — das lief auf einem Brett, und dann kippte das Brett plötzlich, und Alameit schoß in die Tiefe. Er mußte ja in die Tiefe — herunter vom Brett des Karneades. Das hatte der alte Grieche ganz schlau eingerichtet. Aber wir sind jetzt auch nicht dumm — bewahre.

Ja, und Hedwig da oben würde sich auch freuen. Denn nun würde ja endlich Ruhe und Frieden werden. Man mußte eben einmal seine Kraft zeigen. Dazu war ja die Selbsthilfe gesetzlich erlaubt. Darin hatte der alte Justizrat ganz recht.

Langsam zog er den Fuß von der Treppenstufe zurück, blieb noch einen Augenblick sinnend stehen und ging dann den kleinen Abhang wieder hinunter bis zur Straße. Wohl eine Viertelstunde lehnte er hier an der niedrigen Mauer, die die Chaussee gegen das Flüßchen abschloß. Es war Hochwasser gewesen, die Wetter ging noch reißend; wenig oberhalb, gegenüber dem Elektricitätswerk, hatte sie vorgestern sogar die Holzbrücke halb fortgerissen, die Verbindung von Ufer zu Ufer war nur provisorisch durch einen Steg wieder hergestellt.

Das Rauschen des Wassers erfüllte Baltow mit wollüstigem Grausen.

Er kannte das ja — o er kannte es: so rauschte das Meer. Nur mächtiger, viel mächtiger! Wie war das doch gewesen, als er nach New York fuhr, damals, als er endlich leidlich genesen war und den Abschied genommen hatte?! Ja, da hatten sie Schiffbruch erlitten. Aber er hatte noch rechtzeitig ein Brett erfaßt — ja — und da wollte sich der andere auch hinaufschwingen! Nein, Freundchen, Brüderchen! Auf solchem Brett kann man nicht würfeln — das Brett des Karneades hat nur für einen Platz! Oder hatten sie doch gewürfelt, wer das Brett haben sollte?

Wunderlich, daß er sich darauf nicht genau besinnen konnte? Er war doch gerade jetzt so ganz klar und ruhig, und trotzdem konnte er nicht darauf kommen. Aber wie das Wasser schwoll und rauschte! Das ließ keinen los, der von dem Brett

heruntergestoßen wurde. Ganz gewiß nicht. — Und man muß stoßen! Das hat Welker auch gesagt. Das ist Selbsthilfe, das ist Recht, das ist die Pflicht der Selbsterhaltung!

Er hat mich ja damals auch gestoßen . . . aus dem Sattel gerissen, gegen den Prellstein geschleudert. Bis mich dann der Mann fand, der gute Spießer, und der Oberstabsarzt da hinten am Schädel das Ding entdeckte, den Bruch, der noch heut' manchmal brennt, da hinten . . .

Baltow fuhr mit der rechten Hand an den Hinterkopf, den Hut nach vorn schiebend, und betastete die Narbe in der Schädeldecke mit zuckenden Fingern. Dann stand er wieder ein paar Minuten, starrte in die dunkle Nacht und hinüber zu der großen leuchtenden Bogenlampe, die über dem Eingang zur elektrischen Centrale hing und sich fast wie ein Stern von dem schwarzen Hintergrunde abhob. Er erkannte nicht, woher der mächtige Lichtbündel kam, der von ihr ausging und alles neben ihr in nur noch tieferes Dunkel tauchte. Aber, wie er das so sah, lenkten seine Gedanken wieder in eine andere Richtung. Die Bogenlampe erschien ihm als der Scheinwerfer eines Oceandampfers, er suchte und haschte nach einer Erinnerung . . .

Ja . . . so mußte es sein! Dort drüben lag die Rettung! Hui — wie das Wasser rauscht! Aber dort — da kommt der Steamer — er sucht mit dem Lichtkegel die Wogen ab — er setzt gewiß Boote aus — das ist gut — das ist brav! Hierher! Hier ist ein Schiffbrüchiger . . .

Hastig strebte er dabei längs der Ufermauer vorwärts. Es kam etwas über ihn, wie wilde Lust, eine fast erleichternde Empfindung, der Gedanke, die Hilfe sei nahe.

Plötzlich stand er an der Brücke.

Nun schwand mit einem Male das Phantasiebild. Er konnte sich nicht mehr zurecht finden. Es verschwamm alles vor seinen körperlichen Augen und in seiner Erinnerung. Dieses Geländer paßte so gar nicht hinein in seine Ideen. Er stand kopfschüttelnd, suchend, wieder in qualvoller Angst,

tastete herum, zog das Taschentuch, sich den Schweiß von der Stirne zu wischen . . .

Aber da war ja doch drüben immer noch der Scheinwerfer, das große strahlende Lichtbündel.

Der Dampfer hat beigedreht. Er wartet auf dich!

Das war ein erlösender Gedanke.

Du mußt zu ihm! Natürlich! Wie konntest du nur zögern? Es ist ja so einfach.

Und er trat auf die Brückenbahn.

Aber gleich stutzte er wieder, und wieder kroch ihm ein Grauen über die Seele.

Was ist denn das? Trümmer, zerborstene Balken, das Wasser schäumt darüber und gurgelt . . . und dazwischen nur eine schmale Bohle, ein Brett . . .

Ha! Ein Brett! Das Brett!

Er kniet nieder. Mit den Händen faßt er es. Er muß es greifen, fühlen, daß es auch wirklich ein Brett ist — das Brett!

Ja! Wirklich! Er hat es! Hat es, hält es! Und drüben der Steamer. — —

Nun festgehalten! Und niemand herauflassen! Dich trägt das Brett schon, bis das Boot kommt! Und kommt das Boot, dann bringt es dich in sicheren Port — ja! Zu Hedwig! Die wartet ja auf dich . . . die sitzt am Bett des alten Spottvogels, des Amtsrats, und pflegt ihn, und du wolltest doch zu ihr.

Nur festhalten! Niemand hinauflassen! Das Brett ist dein, dein allein . . . das Brett des Karneades.

Und er kauert sich nieder, streckt sich lang aus — lauscht auf das Rauschen und Gurgeln des Wassers — klammert sich mit heißen, gierigen Händen an die Planke, daß ihn die Fingernägel schmerzen . . .

Er wartet! Er weiß: nun muß ja der andere kommen! Und er weiß, der will auch Teil haben an dem Brette! Er soll nur kommen!!!

* * *

Und da hebt sich wirklich drüben aus dem Dunkel ein Schatten, eine menschliche Gestalt.

Ein Mann — er —

Der Mann tastet an dem Stück Geländer entlang, das drüben stehen geblieben ist, nun steht er an der Planke und späht herüber. Es sind ja nur wenige Schritte ...

„Donnerwetter! Was ist denn das da?! Will der Kerl da gefälligst weg! Solch besoff — —"

„Nur ruhig! Ganz ruhig! Er soll nur kommen!"

„Ist der Kerl verrückt! Platz da! Ich muß hinüber!"

„Er muß hinüber! Hi — hi! — Hinüber? Hinunter muß er! Hinunter vom Brett!"

Einen Moment zögert der andere noch.

Dann betritt er festen Schrittes das Brett. Hochaufgerichtet, sicher.

Aber gleich bleibt er wieder stehen. „Kerl — Mensch! Zum Donnerwetter! Weg da!"

„Nur sich nicht rühren, bis er heran ist ..."

Noch einen Schritt näher.

Jetzt beugt sich der andere etwas. Seine Augen scheinen die Dunkelheit durchdringen zu wollen. Noch tiefer beugt er sich. Er schrickt zurück und streckt doch zugleich die Arme aus ...

„Herr Baltow! Um Gottes willen ... Baltow ... Sie ..."

Ein Stoß — ein Wutschrei — ein kurzes verzweifeltes Ringen — — ein Gleiten, Brust an Brust, Glied um Glied — ein Keuchen.

„Baltow! So kommen Sie doch nur zur Vernunft! Himmeldonner —"

„Hinunter! Mein .. mein ..."

Alameit hat sich noch rechtzeitig auf dem Brett niedergeworfen. Er umklammert es im Knie, mit dem Arm die wütenden Stöße abwehrend, bald in kühler Überlegung Baltow mehr haltend, als sich gegen ihn verteidigend. Aber der

Rasende entwickelt Riesenkräfte. Er krallt sich in des Gegners Kleider ein, er zerrt und reißt. —

„Hinunter!“

Es klingt wie ein Jubelbrüllen durch die Nacht —, „Endlich!“

Ein gellender Wutschrei noch ... dann stürzen beide, mit engverschlungenen Gliedern, über die Sparren der zerborstenen Brücke in das gurgelnde, rauschende Wasser. — — — —

* * *

Ein sonniger Spätherbsttag. Der wilde Wein steht in rotbraunen Blättern. Auf den Rabatten blühen die Astern, zwischen den gelbgefärbten Bosketts die dunklen Georginenbüsche. Wie eine schwarze Wand dehnt sich drüben der Tannensaum.

Berckshagen hat sich ein Tischchen und einen bequemen Stuhl von der Veranda herunter in die Sonne tragen lassen. Er ist recht gealtert in den letzten Wochen. Der Ausdruck unzerstörbaren Optimismus ist von seinem Gesicht verschwunden, Krankheit und Kummer haben ihre Runen hineingegraben. Es mag jetzt wohl schon wieder aufwärts gehen, aber wie er so dasitzt, fröstelnd, trotz der hoch über die Knie gezogenen Decke, erscheint er fast wie ein hinfälliger Greis.

„So holen Sie sich doch einen Stuhl, Alameit.“ Aus seiner Stimme klingt doch noch etwas von der alten Frische. „Ich mag nicht mit Ihnen verhandeln, während Sie so vor mir stehen. Grad als ob Sie bitten müßten — wo's doch wahrhaftig umgekehrt ist. Es geht auch nicht so rasch, Mann, was wir uns zu sagen haben.“

Alameit schüttelte den Kopf und schob etwas unwirsch die Mütze in den Nacken, so daß auf seiner Stirn eine breite rote Narbe sichtbar wurde. „Es ist doch da eigentlich nicht mehr viel zu sagen. Herr Kommerzienrat,“ entgegnete er gedrückt. „Leicht wird's mir ja wahrhaftig nicht. Aber ich muß fort — wir wissen's ja beide, Sie und ich.“

Der alte Herr hatte die Hände unter der Decke ineinandergeschlossen. Sie sahen schmal und gelb aus und zuckten unruhig. „Ist's denn wirklich notwendig, Alameit? Gerade jetzt — nach dem, was Sie thaten? Ich dächte, die Narbe dort oben auf Ihrer Stirne —"

„Lassen wir das Närbchen, Herr Rat. Manchmal, später vielleicht wird's mir wohl thun, innerlich, das Dingchen. Das ist ja immerhin etwas. Aber hier — was nutzt's hier? Ich bleib doch immer der Schatten, der aus der Vergangenheit in die Gegenwart fällt ... für den armen Mann da drinnen. Ich seh's ja, man kann alles auslöschen, wegschaffen im Leben, was man ordentlich mit beiden Händen anfassen und greifen kann — solchen Schatten nicht: der bleibt!"

Sie sprachen halblaut. Der Kranke drinnen sollte selbst den Klang der Stimmen nicht hören.

Wortlos sah der Kommerzienrat vor sich hin.

„Sehn Sie, Herr Rat, Sie wissen auch nichts dagegen zu sagen!" begann Alameit wieder. „Ich hab' Ihnen ja, als Sie soweit waren, alles wesentliche ganz offen aufgedeckt. Um Baltows willen, damit Sie und die Ärzte verstehen sollten, wie der unglückliche Wahn in ihm entstand — aber auch um meinetwillen. Denn soviel Stolz hab' ich denn doch, daß Sie nicht nur wissen sollten, was ich verschuldet, sondern auch, daß ich mich bemüht hatte, zu sühnen — dem armen Baltow gegenüber, so weit ich's konnte." Er holte tief Atem. „Soweit ich's konnte, Herr Rat — denn es blieb da immer noch ein beträchtliches Manko — ich weiß das wohl!"

„Wenn das blieb, haben Sie das Saldo an dem Schreckensabend ausgeglichen. Reichlich, Alameit — das weiß Gott! Es hätte Ihnen das kein anderer so leicht nachgemacht, den ... den Armen aus den Wellen herauszubringen und hierher! Nicht bloß Kräfte gehören dazu, mehr noch ehrliches, festes Wollen, Energie, Überlegung! Aber das sage ich Ihnen ja nicht zum erstenmale ... Nun zu was anderem, Alameit:

was haben Sie vor? Wo wollen Sie hingehen? Und was kann ich für Sie thun?"

„Herr Kommerzienrat, ich bin nicht der Mann, sich 'n stolzes Komödiantenmäntelchen umzuhängen und zu antworten: nichts können Sie thun! Was ich hier gefunden hatte, werd' ich ja freilich wohl kaum je im Leben wieder haben. Aber ich denke, bei Ihren vielen Verbindungen — und wenn Sie wollen! — finden Sie für mich schon ein Plätzchen. Ich brauche Arbeit vor allem — sonst kommt auch für mich der Schatten heraufgekrochen . . ."

Sie wurden unterbrochen. Der Arzt kam die Verandatreppe herab mit seinen langsamen, behaglichen Schritten. Beide schauten auf und ihm entgegen, erwartungsvoll. Nun blieb er am Tische stehen, nickte Alameit zu und raunte mit wichtiger Miene: „Gut, Alterchen! Gut geht's, lieber Herr Alameit! 's ist doch 'n Deubelskerl, der Hallenser Kollege. Ich bin ja nicht blind — nee! — aber auf die Narbenverwachsung da hinten am Schädel und daß die aufs Gehirn drücken mußte, wär' ich nicht gekommen. Seit der kleinen Operation sind wir über'm Berg. Und wenn unser Patient nu so 'ne acht Wochen nach Meran geht oder da wo 'rum und so von früh bis spät Ozon atmet . . . Sie soll'n mal sehn, was das Wunder thut. Ich sag's ja immer: frische Luft, Ozon — Ozon — das ist das beste Heilmittel. Na und Sie, Rätchen? Prächtig schauen Sie aus!"

Über das Gesicht des alten Herrn huschte ein leises Lächeln. „Finden Sie, Wunderdoktor? Mein Spiegel sagt mir eigentlich etwas anderes."

„Ach was — Spiegel! Patienten sollen gar nicht in den Spiegel gucken. In acht Tagen sitzen wir wieder mit Welker am runden Tisch im Kronprinzen zusammen."

„Ozon ist da nun gerade nicht, Doktor —"

„Aber Moselwein und Leistbräu und 'ne anständige Cigarre. Der Mensch kann doch nicht allein von Ozon leben, Berckshagen. Und wenn Alkohol und Nikotin auch offizielle und

offiziöse Gifte sind, Alterchen, wenn ich dabei bin, dürfen meine Patienten darin sündigen. Praesente medico nihil nocet, heißt's ja mit Recht." Er lachte sein behagliches, breites Lachen, schüttelte beiden die Hand und ging zur Chaussee hinab, wo der Einspänner wartete. Der Kies knirschte unter seinen Schritten.

Eine Weile war's still zwischen den Zurückbleibenden. Dann nahm Berckshagen den Faden wieder auf: „Das ist recht von Ihnen, Alameit, daß Sie offen sind. Und selbstverständlich — so ungern ich Sie verliere — ich werde, wenn Sie gehen, für Sie thun, was ich kann. Lassen Sie mir ein paar Tage Zeit.

Ich hab' da einen Bekannten im Hannöverschen — Rübenbau, Ziegeleien — vielleicht läßt sich da 'was machen. Ein tüchtiger Mann ist überall zu brauchen, Alameit, und, wahrhaftig, ich hab' Sie als zuverlässig und tüchtig kennen gelernt."

„Ich danke Ihnen, Herr Rat. Auslöschen — ich sagte es wohl schon — auslöschen kann man die Vergangenheit und die Schuld ja nicht, aber arbeiten kann man, um Vergessen zu suchen. Ich hab's auch erst hier gelernt."

„Ja, Alameit. Für meinen armen Jungen da oben wird die Arbeit vielleicht auch noch besser sein, als der Ozon — Und nun, lieber Alameit, helfen Sie mir, bitte, mal auf. Die Glieder sind immer noch steif, wenn ich ein Weilchen gesessen habe!"

Der Verwalter führte den alten Herrn zur Veranda und die Stufen hinauf. Dann wollte er sich empfehlen. Aber da trat gerade Hedwig aus der Thür und wandte sich sofort an ihn, sichtlich erregt, einen sanften rötlichen Hauch auf den Wangen, in den hellen Augen ein fragendes Leuchten.

„Fritz will Sie sehen ... sprechen ..." stieß sie halblaut hervor.

Alameit wich zurück, wie in jähem Erschrecken. Er war ganz blaß geworden. „Mich ...? fragte er kopfschüttelnd.

Sie nickte: „Ja, Herr Alameit — Sie! Er hat scho
gestern davon gesprochen, und vorhin hat er doch wohl Ih
Stimme durch das offene Fenster gehört. Kommen Sie nu
Er ist ganz ruhig —“

Noch immer zögerte er. „Gnädige Frau, mißverstehe
Sie mich nicht. Ich fürchte nur, der Arzt —“

„Auf meine Verantwortung, Herr Alameit!“ Sie spra
es leise, aber dringend, mit Stolz. Und dabei trat sie ei
wenig vor, näher an beide Herren heran. „Die Ärzte un
ihre Kunst in Ehren! Den großen Herrn aus Halle vora
meinen alten Onkel Doktor hinterdrein!“ fuhr sie in eine
seltsamen Mischung von Ernst und Frohsinn fort. „Schlie
lich aber baue ich jetzt mehr als auf sie auf mich selbst un
das offene Vertrauen, das mir Fritz freiwillig geschenkt ha
Ich fühle es, das ... das Schlimmste wäre nicht über ih
hereingebrochen, hätte ich ihn seelisch stützen können, hätte i
alles gewußt! Und nun, bitte, kommen Sie, Herr Alamei
Auch du, Papa!“

Fritz Baltow lag dicht am geöffneten Fenster auf de
Ruhebett. Das rechte Bein, das er sich bei dem Sturz i
die Wetter gebrochen, war noch in einem leichten Verband
und er trug noch eine schmale Binde von der Stirne zu
Hinterkopf. Doch Alameit sah mit frohem Erstaunen, da
das Gesicht wohl noch schmal war, aber einen fast heitere
Ausdruck zeigte. Jetzt, als sie eintraten, huschte sogar ein
leichte Röte über die Wangen, und Baltow streckte ihm di
Hand entgegen. Er sprach warm, ohne Zögern, ganz ruhig
„Ich wollte Sie so gern um Verzeihung bitten und Ihne
danken, Alameit ...“

Draußen, unter Gottes freiem Himmel, im Gespräch mi
dem alten Herrn war Alameit ganz gefaßt und selbstsiche
gewesen. Jetzt versagte sich ihm die seelische Kraft. E
zögerte, er drehte die Mütze in den Händen. Bis ihn endli
ein bittender Blick Hedwigs traf. Da trat er näher und e
griff die Rechte des Kranken. Das Blut schoß ihm ins Ge

sicht, als er halblaut, verlegen erwiderte: „Es giebt wirklich nichts zu danken, Herr Baltow. „Ich bin nur froh, daß Sie wieder gesund sind . . . auf Ehre . . . sehr froh . . .“

Fritz Baltow umspannte die Hand des anderen. Er sah sinnend zu ihm auf. „Es giebt zu danken, Alameit!“ sagte er fest. „Und mir fehlt wohl nur eins zur völligen Genesung: das Bewußtsein, daß Sie mir wirklich verziehen haben. Denn ich weiß heute, ich that Ihnen Unrecht. Ich war krank, Alameit, der Argwohn bohrte mir im Hirn — lassen Sie mir Ihre Hand, Alameit — ich hatte alles Vertrauen, allen Glauben verloren, auch nachdem Sie mir das . . . das Papier gegeben hatten. Ich weiß wohl, ich bin nicht voll verantwortlich gewesen für alles, was ich that, aber trotzdem: ich bitte Sie herzlich um Verzeihung —“

Er wartete auf eine Antwort. Aber Alameit ließ ihm zwar seine Hand, doch es kam kein Wort über seine Lippen. Er stand vor dem Ruhelager, mit tiefhängendem Kopf. Seine Mütze war herabgefallen, und seine Augen bohrten sich in ein kleines braunes Fleckchen da auf dem Teppich, als könne er nur so ein Aufblicken vermeiden.

Eine peinvolle Stille herrschte im Zimmer. Der alte Herr lehnte an der Thürpfoste, kopfschüttelnd, ärgerlich. Hedwig, die an das Kopfende der Couchette getreten war, beugte sich über ihren Mann, nun doch einen Ausdruck der Sorge im Gesicht, fast als reue sie die Verantwortung, die sie auf sich genommen hatte.

„Alameit —,“ begann Baltow wieder, mit einem wehen Zittern in der Stimme. „Sie antworten mir nicht?! Und ich habe Ihnen noch mancherlei zu sagen. Ich höre, Sie wollen fortgehen . . . von uns. Ich möchte das nicht, und — wahrhaftig — meinethalben brauchen Sie es nicht, so zartsinnig ich Ihre Absicht finde. Sie sehen, ich bin ganz ruhig. Was hinter uns liegt, mußte überwunden werden . . . es ist überwunden. Wir können ein neues Leben anfangen, und ich fühle etwas wie wachsende Kraft in mir. Also,

Alameit, mein Lebensretter, ich bitte Sie auch darum: bleiben Sie —"

Noch immer stand der breitschulterige Mann starr und fest, die Augen auf den Boden gerichtet.

Aber plötzlich überlief die kräftige Gestalt ein heftiges Zittern. Und, laut aufschluchzend, brach Alameit in die Kniee, umfaßte Baltows beide Hände, bog sich dicht zu ihm herab und raunte ihm mit gebrochener Stimme zu: „Ich kann ja nicht bleiben! Ein Wort — ein Wort unter uns allein ..."

Hedwig trat erschrocken zurück, zum Vater.

Und der knieende Mann beugte sich an das Ohr des Liegenden und flüsterte heiße, leise Worte. Ein Geständnis mußte es sein, eine flehentliche, leidenschaftliche Bitte dann —

Baltow war bei den ersten Worten zusammengezuckt. Er riß seine Hände aus denen des andern, er schloß die Augen, als könne er ihn nicht anschauen.

Nun war auch Alameit verstummt. Sein Kopf lag auf der Couchette, über den Kopf lief von Minute zu Minute ein Zucken, ein Beben.

Der alte Herr wollte sich von der Thürpfoste lösen, er wollte ein Ende machen. Aber Hedwig hielt ihn mit krampfhaftem, angstvollem Griff fest.

Da — endlich — richtete Fritz den Kopf hoch und öffnete die Augen. Es lag etwas wie selige Ruhe, wie völliges Überwundenhaben in seinem Blick. Und er legte die Hand auf die Schulter des Knieenden, und sprach laut und stark: „Gehen Sie in Frieden, Alameit! Ich hege keinen Groll mehr gegen Sie! Denn ich habe erkannt, es muß der Mensch schon auf Erden das Vermögen haben, gut zu machen, was er gefehlt hat. Und wo der Wille ist, da kommt auch die Kraft. Gott sei mit Ihnen, Alameit!"

Langsam, schwer erhob sich der Mann. Er schaute noch einmal in das ernste und frohe Antlitz Baltows, als wolle er darin einen letzten Urteilsspruch lesen. Seine Lippen zuckten —

„Gehen Sie in Frieden, Alameit!" wiederholte Baltow. „In mir lebt nichts, als der Wunsch, daß Sie vergessen und überwinden mögen!"

Nun war er hinaus. Der Kommerzienrat folgte ihm.

Aber Hedwig eilte an das Lager ihres Mannes. Sie kniete nieder, dort, wo eine Minute vorher der andere mit bebenden Gliedern gekniet. Sie fragte nicht. Sie umspannte nur mit sanftem zärtlichem Druck die Hände Baltows und schaute ihm voll Sorge in das Gesicht.

Er hatte die Augen wieder geschlossen. In tiefem Sinnen lag er geraume Zeit.

Endlich öffnete er die Lider und sah sein Weib mit einem Blick an voll Vertrauen und Liebe. Der ernste Ausdruck erstarb auf seinen Zügen — er lächelte.

Und dann legte er seine Rechte auf ihren Scheitel und sprach: „Nun wäre auch das hinter mir, auch das überwunden . . ."

Und nach einem tiefen, befreienden Atemzuge weiter: „Du fragst nicht, Hedwig, aber ich muß dir auch das sagen: er gestand mir, daß er in jener Unglücksnacht mich betrogen hatte — seine Würfel waren falsch!

„Wie doch wir Menschen gefügt sind aus Gutem und Bösem! Geeint in einem Geiste die schlechten und die edlen Instinkte! Und wie doch in uns immer wieder der heiße Drang auflebt, den Dämon in der eignen Brust zu überwinden! Wie auch die Reue wohlthut! Und das Sühnen!"

„Er hat bereut! Er hat gesühnt! Und darum konnte ich zu ihm sagen — aus vollem Herzen: ‚Gehe in Frieden!' Ich gönne ihm, was er aus dem Schiffbruch zu retten vermag!"

Baltow richtete sich ein wenig auf. Mit beiden Händen umfaßte er den Kopf seines Weibes, der sich mit leuchtenden Augen über ihn neigte.

„Hedwig, mein Lieb! Vergessen, vergeben, überwinden —

das gilt auch uns! Ein neues Leben beginnen! Gott, laß mich gesund werden, gesund bleiben, dir, Hedwig, danken zu können ... und daß wir glücklich sein dürfen ..."

Er sank zurück. Die Erregung der letzten Stunde war doch zu stark für ihn gewesen.

Aber sie schmiegte sich an ihn, küßte ihn und flüsterte ihm zu: „Ich bin glücklich ..."

Ende.

VERLAG VON PHILIPP RECLAM JUN. IN LEIPZIG.

John Habberton:
Allerhand Leute.

In Auswahl übersetzt
von
Alfred Mürenberg.

Inhalt:

Der Schulmeister von Bottle-Flat.
Gold.
Ruhm und Ehre.
Lazaro.
Das Gebet des Goldwäschers.
Hauptmann Mart u. sein Freund.
Herr Büffel.
Matalette.
Eine Geschichte aus der Zehn-Meilen-Schlucht.
Ein Bekehrter.
Vor Richter Lynch.
Eine letzte Eroberung.
Sauertopf's Special.
Sein Junge.
Sein einziger Schatz.
Der schlechteste Kerl im Lager.
Blizzer's Frau.
Ein aufgegebenes Geschäft.
Auf dem Vater der Ströme.

Preis: Geheftet 40 Pf. — In eleg. Ganzleinenband 80 Pfennig

Helene's Kinderchen.

Deutsch
von
M. Greif.

Preis: Geheftet 40 Pf. — In eleg. Ganzleinenband 80 Pfennig.

Andrer Leute Kinder

oder

Bob und Teddi in der Fremde.

Deutsch
von
M. Greif.

Preis: Geheftet 60 Pf. — In eleg. Ganzleinenband 1 Mark.

Beide vorstehende Kindergeschichten zus. in 1 Bd. höchst eleg. mit Goldschnitt gebunden 2 M.

Aus Philipp Reclams Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer 20 Pf.

Abraham a Santa Clara, Merks Wien! Herausgeg. v. Th. Ebner. 1949/50.

Alpharts Tod. In erneuter Gestalt v. Dr. K. J. Schröer. 546.

Annolied. Aus dem Ripuarischen v. Albert Stern. 1416.

Arnim-Brentano, Des Knaben Wunderhorn. Ges. alte dtsche. Lieder. 1251—1256. Geb. M. 1.75.

Augustinus, Bekenntnisse. Herausg. v. Otto F. Lachmann. 2791—2794. Geb. M. 1.20.

Beowulf. Das älteste deutsche Heldengedicht. Aus dem Angelsächsischen v. H. v. Wolzogen. 430.

Boner, Ulrich Der Edelstein. Ausgewählt u. sprachlich erneuert v. Karl Pannier. 3349. 3350. Geb. 80 Pf.

Brant, Seb., Narrenschiff. Erneut v. Junghans. 899. 900. Geb. 80 Pf.

Brockes, B. H., Irdisches Vergnügen in Gott. In Auswahl herausgeg. von H. Stiehler. 2015.

Comedie v. d. Geburt Christi. Hsgeg. v. Dr. Ad. Gerstmann. 2071.

Deutscher Minnesang. Lieder aus dem 12. bis 14. Jahrh. Übertragen v. Br. Obermann. 2618. 2619. — Geb. 80 Pf. Mit Gldsch. M. 1.20.

Die Edda. Götter- und Heldenlieder. Aus d. Altnordischen v. H. v. Wolzogen. 781—784. Geb. M. 1.20.

Ekkehard v. St. Gallen, Das Walthari-lied. Übers. u. herausgeg. v. Dr. H. Drees. 4174. Geb. 60 Pf.

Erasmus v. Rotterdam, Das Lob der Thorheit. Dtsch. v. H. Hersch. 1907.

Eulenspiegel. Nach der ältesten Ausgabe von 1519 erneuert v. K. Pannier. 1687. 1688. Geb. 80 Pf.

Fischart, Johann, Die Flohhatz. Humoristisches Gedicht. Erneut v. K. Pannier. 1656.

—, Das glückhafte Schiff v. Zürich, nebst dem Schmachspruch u. Kehrab u. einigen verwandten Gedichten. Erneut von Karl Pannier. 1951.

—, Jesuiterhütlein. Satirisches Gedicht. Erneut v. K. Pannier. 1165.

Fleming, Paul, Ausgewählte Dichtungen. Mit Erläuterungen herausgeg. von H. Stiehler. 2454. 2455. Geb. 80 Pf.

Freidanks Bescheidenheit. Aus dem Mittelhochdeutschen v. K. Pannier. 1049. 1050. Geb 80 Pf.

Gottfried v. Straßburg, Tristan und Isolde. Höfisches Epos. Aus dem Mittelhochdeutschen übers. v. Karl Pannier. 4471—76. Geb. M. 1.75.

Gottsched, Joh. Chr., Sterbender Cato. Herausgegeben von O. F. Lachmann. 2097.

Götz von Berlichingens Lebensbeschreibung. Ins Neuhochdeutsche übertragen v. K. Müller 1556.

Grimmelshausen, Hans Jac. von, Der abenteuerliche Simplicissimus. Herausgeg. v. Ph. Lenz. 761—765. Geb. M. 1.50.

Gryphius, Andreas, Absurda Comica od. Herr Peter Squenz. Herausgegeben von K. Pannier. 917.

Gudrun. Uebersetzt v. H. A. Junghans. 465. 466. Geb. 80 Pf.

Gunnlaug Schlangenzunge. Herausgegeben v. Alex. Tille. 2756.

Günther, Johann Chr., Gedichte. Herausgeg. v. Berthold Litzmann. 1295. 1296. Geb. 80 Pf.

Hagedorn, Friedr. v., sämmtliche poetische Werke. 1321–1323. Geb. 1 M.

Hans Clauert, der Märkische Eulenspiegel. Nach dem Volksbuch des Bartholomäus Krüger bearbeitet von Karl Pannier. 4073.

Hartmann von Aue, Gregorius oder der gute Sünder. Eine Erzählung. Uebersetzt von K. Pannier. 1787. Geb. 60 Pf.

—, Der arme Heinrich. Aus dem Mittelhochdeutschen v. H. v. Wolzogen. 456. Geb. 60 Pf.

Haug, J. Chr. Fr., Ausgew. Sinngedichte. Herausgeg. von Eugen Leyden. 1136.

Heliand. Nach d. Altsächsischen v. P. Herrmann. 3324/25. Geb. 80 Pf.

Aus Philipp Reclam's Universal-Bibliothek.

Preis jeder Nummer **20** Pf.

Hutten, Ulrich v., Gesprächbüchlein. Sprachl. erneuert v. Dr. K. Müller. 2381. 2382. Geb. 80 Pf.
Kästner, Abr. Gotth., Ausgewählte Sinngedichte u. prosaische Aufsätze. Herausgeg. v. Eugen Leyden. 1035.
Konrad, Pfaffe, Das Rolandslied. Deutsch von Rich. Ed. Ottmann. 2745—2748. Geb. M. 1.20.
Konrad v. Würzburg, Die Herzmäre. — Otto mit dem Barte. — Der Welt Lohn. 3 Dichtungen. Aus d. Mittelhochdeutschen v. H. Kraeger. 2855.
Liscow, Chr. Lud., Die Vortrefflichkeit u. Nothwendigkeit der elenden Scribenten. 1406.
Logau, Fr. v., Sinngedichte. Ausgewählt v. Dr. L. H. Fischer. 706.
Lohengrin, der Ritter mit dem Schwane. Erneut v. H. A. Junghans. 1199. 1200. Geb. 80 Pf.
Luther, Dr. M., Tischreden od. Colloquia. 1222—1225. Geb. M. 1.20.
—, An den christlichen Adel deutscher Nation. Dtsch. v. K. Pannier. 1578.
—, Sendbrief vom Dolmetschen u. 3 and. Schriften. Herausgeg. v. Dr. R. Lehmann. 2373. Geb. 60 Pf.
—, Wider Hans Wurst. Bearbeitet, mit Einleitung und Anmerkungen von K. Pannier. 2088.
—, Von der Freiheit eines Christenmenschen, nebst zwei andern Reformationsschriften. Bearbeitet von Karl Pannier. 1731.
Mathesius, D. Martin Luthers Leben. 2511—14. Geb. M. 1.20.
Moscherosch, Hans Mich., Philanders von Sittewald wunderliche und wahrhaftige Gesichte. Erneuert v. K. Müller. 1871—1877.
Möser, Justus, Ausgewählte patriot. Phantasien. 683. 684. Geb. 80 Pf.
Murner, Th., Die Narrenbeschwörung. Herausgeg. v. K. Pannier. 2041—2043. Geb. 1 M.
Das Nibelungenlied. Aus dem Mittelhochdeutschen v. H. A. Junghans. 642—645. Geb. M. 1.20.
Opitz von Boberfeld, M., Ausgewählte Gedichte. 361.
Ortnit. Ein Heldengedicht. Deutsch von K. Pannier. 971.
Oswald v. Wolkenstein. Dichtungen. 2839. 2840. Geb. 80 Pf.
Pauli, Br. Joh., Schimpf und Ernst. Erneuert von H. A. Junghans. 945. 946. Geb. 80 Pf.
Pfarrer vom Kalenberg und Peter Leu. Erneut v. K. Pannier. 2809. Geb. 60 Pf.
Die Rabenschlacht. Nach dem altdeutschen Heldengedicht herausgeg. v. L. Bückmann. 2665.
Der Rosengarten. Aus dem Mittelhochdeutschen von Junghans. 760.
Roswitha v. Gandersheim. Dramen. Uebersetzt v. O. Piltz. 2491. 2492. Geb. 80 Pf.
Sachs, Hans, Poetische Werke. Herausg. v. K. Pannier 1. Bd. 1283. 1284; 2. Bd. 4004/5. Geb. je 80 Pf.
—, Dramatische Werke. Herausgeg. v. K. Pannier. 1. Bd. 1381. 1382; 2. Bd. 3959/60. Geb. je 80 Pf.
Spee, Trutznachtigall. Erneut von K. Pannier. 2596–2598. Geb. 1 M.
Stricker, Die Streiche des Pfaffen Ameis. Aus d. Mittelhochdeutschen v. K. Pannier. 658.
Walther von der Vogelweide, Sämmtliche Gedichte. 819. 820. Geb. 80 Pf.
Weise, Chr., Schulkomödie von Tobias und der Schwalbe. Herausgeg. von O. Lachmann. 2019.
Wernher der Gärtner, Meier Helmbrecht. Die älteste deutsche Dorfgeschichte. Herausgegeben von Dr. Max Oberbreyer. 1188.
Wickram, J., Rollwagenbüchlein. 1346
Wolfram v. Eschenbach, Parzival. Höfisches Epos. Aus dem Mittelhochdeutschen übers. v. K. Pannier. 3681—88. Geb. M. 2.25.
Zwergkönig Laurin. Ein Spielmannsgedicht a. d. Anfange des 13. Jahrh. 1235.

VERLAG VON PHILIPP RECLAM JUN. IN LEIPZIG.

Ermässigter Preis pro Band 2 Mark.

Charlotte Birch-Pfeiffer's
Gesammelte dramatische Werke.

1. Bd.: Herma. — Pfeffer-Rösel. — Rubens in Madrid.
2. Bd.: D. Marquise v. Villette. — Schloß Greiffenstein. — D. Pfarrherr.
3. Bd.: Der Goldbauer. — Nacht u. Morgen. — Eine Frau aus der City.
4. Bd.: Fräulein Höckerchen. — Lady von Worsley-Hall. — Elisabeth von England.
5. Bd.: Eine Tochter des Südens. — Kaiser Karls Schwert. — Ein Sonderling und seine Familie.
6. Bd.: Eine deutsche Pariserin. — Die Rose v. Avignon. — Iffland.
7. Bd.: Der Leiermann u. sein Pflegekind. — Königin Bell. — Magdala.
8. Bd.: Eine Sylvesternacht. — Die Taube von Cerbrons. — Johannes Guttenberg.
9. Bd.: Walpurgisnacht. — Ulrich Zwingli's Tod. — Mutter u. Tochter.
10. Bd.: In der Heimath. — Gasthaus-Abenteuer. — Junge Alte. — Ferdinand Avelli.
11. Bd.: Die Frau in Weiß. — Der Herr Studiosus. — Revanche. — Der Glöckner von Notre-Dame.
12. Bd.: Hinko. — Das Testament eines Sonderlings. — Simon.
13. Bd.: Die Ritter von Malta. — Wer ist sie? — Peter von Szápár.
14. Bd.: Der Cassationsrath. — Die Waise aus Lowood. — Graf von Falkenberg. — Waldemar's Traum. *(Vergriffen.)*
15. Bd.: D. Grille. — Ein alt. Musikant. — Alles für Andere. — Vatersorgen. *(Vergriffen.)*
16. Bd.: Katharina II. und ihr Hof. (Die Günstlinge). — Mutter und Sohn. — Die Engländer in Paris.
17. Bd.: Steffen Langer aus Glogau. — Das Forsthaus. — Der Scheiben-Toni.
18. Bd.: Dorf und Stadt. — Ein Ring. — Ein Billet.
19. Bd.: Eine Familie. — Anna von Oestreich. — Mazarin.
20. Bd.: Ein Kind des Glücks. — Wie man Häuser baut. — Der beste Arzt.
21. Bd.: Rose und Röschen. — Thomas Thyrnau. — Im Walde.
22. Bd.: Marguerite. — Großvater und Enkelkind. — Alte Liebe rostet nicht. — Edith.
23. Bd.: Maria di Gonsalvo. — Das Mädchen u. der Page. — Trudchen

---

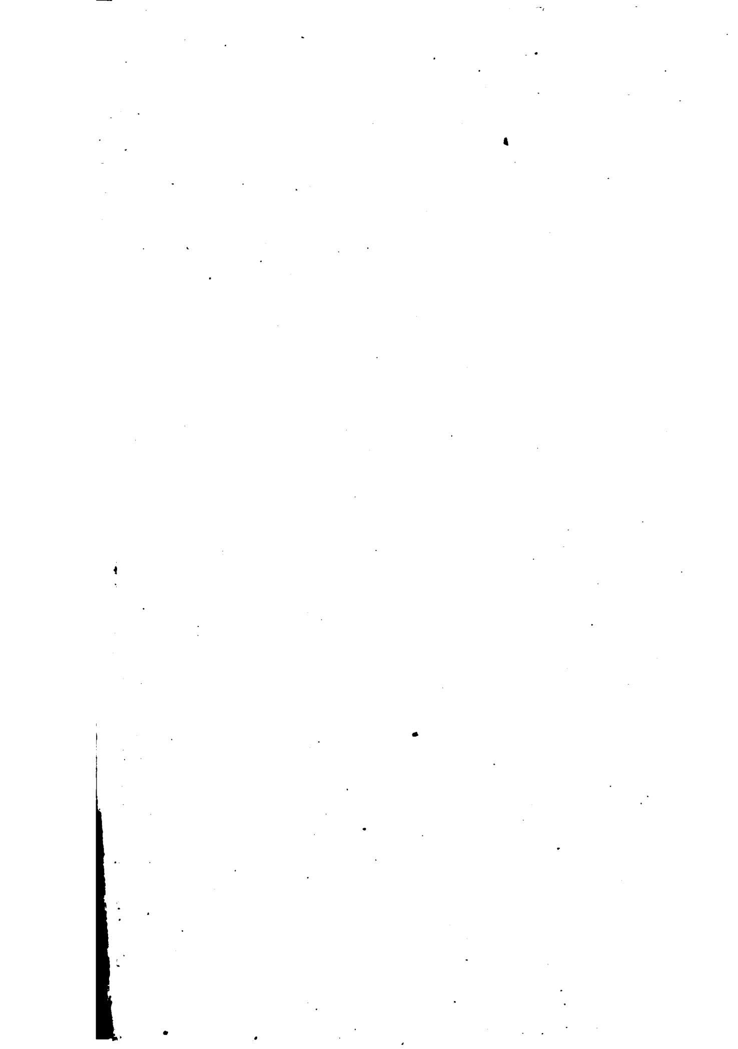
Charlotte Birch-Pfeiffer, Die Waise aus Loowod. Schauspiel in 2 Abteilungen und 4 Aufzügen.

—— ——, Die Grille. Ländliches Charakterbild in 5 Aufzügen.

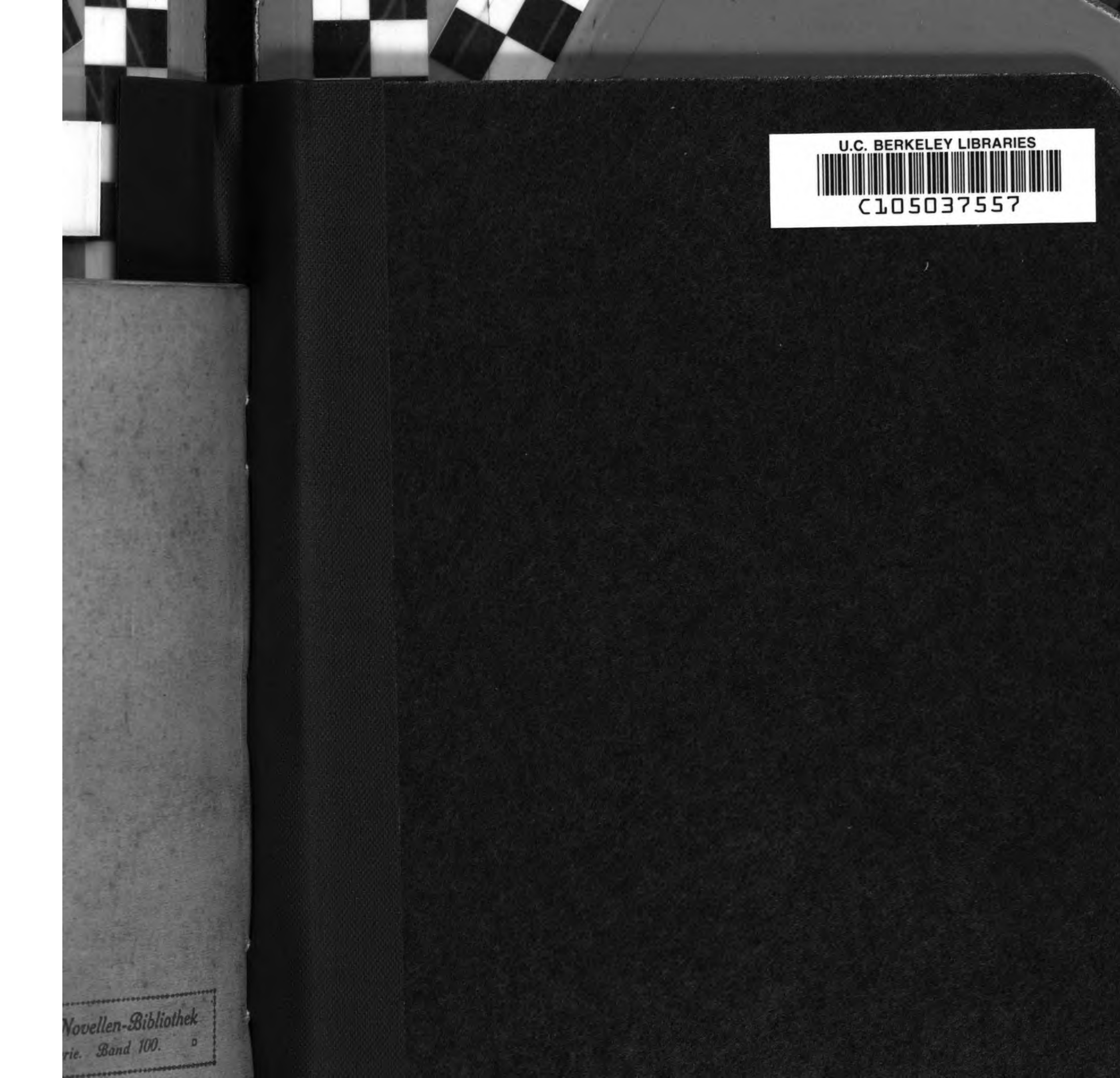
Separatausgaben: à 2 Mark.

Gesammelte Novellen und Erzählungen
von Charlotte Birch-Pfeiffer.

1. Bd.: Anna Laminit. — Der Leiermann und sein Pflegekind. — Die Tänzerin. 2. Bd.: Künstlers Rache. — Der Holländische Kamin. — Der Rubin. — Aus dem Leben Katharinens II. 3. Bd.: Die



Reclams Novellen-Bibliothek
II. Serie. Band 100.


U.C. BERKELEY LIBRARIES
C105037557
Novellen-Bibliothek
rie. Band 100.

